Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 62541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 177 (Erstes Blatt) — **Donnerstag, den 30. Juli 1936** — **32. Jahrgang**

Durch den Sport mit der Heimat verbunden

Ein Gespräch über die Auslandsarbeit des Reichsbundes für Leibesübungen

Mit der gewaltigen Anzahl der aus allen Kulturnationen dieser Erde zu den 11. Olympischen Spielen nach Deutschland kommenden Ausländern werden zugleich 8000 auslandsdeutsche Freunde des Sportes Gelegenheit nehmen, die Heimat zu besuchen. In einem Gespräch mit einem Vertreter der NSK. gab der stellvertretende Leiter der Auslandsarbeit des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen, E. Stahff, interessanten Aufschluß über die Bedeutung der Sportpflege der auslandsdeutschen Gruppen in den verschiedenen Staaten und deren Teilnahme an dem größten Sportereignis aller Zeiten.

Als der Reichssportführer von Tschammer und Osten für die 11. Olympischen Spiele seine Propagandaflüge unternahm, hatten er und seine Mitarbeiter Gelegenheit, sich einen starken Eindruck von der Kulturarbeit der Deutschen im Ausland zu verschaffen. Wie Insel nehmen sich diese deutschen Kulturzentren auf der Weltkarte aus. Oft finden wir in vielen Staaten der Welt Deutsche, deren stärkste Bindung die Sportgemeinschaft ist; dort werden die deutschen Turn- und Sportvereine zum Träger des Deutschtums. Der Gau Ausland des Reichsbundes für Leibesübungen umfaßt alle diese Turn- und Sportvereine der Auslandsdeutschen. Die Turn- und Sportgruppen eines Landes bilden einen Bezirk im Gau Ausland, sodaß jederzeit die Verbindung untereinander und mit der Heimat gewährleistet bleibt.

Lange vor dem Beginn der Olympischen Spiele haben die Deutschen im Ausland besondere Veranstaltungen und Sammlungen durchgeführt, um gleichfalls Gelegenheit zu haben, zu den Weltspielen nach Deutschland zu kommen. Dipl.-Turn- und Sportlehrer E. Stahff, der bis vor 18 Jahren im Ausland weilte, ist von Berlin aus für die Sache der deutschen Auslandsarbeit tätig. Er kennt die ganzen Fragen der Leibeserziehung im Ausland genauestens, da er selbst eine große Anzahl von Ländern bereist und sich an Ort und Stelle mit den leibeserzieherischen Belangen befaßt hat.

„Oft wird", erfährt man, „die Frage aufgeworfen, ob der Sport überhaupt imstande sei, eine Brücke über Staatsgrenzen zu schlagen. Hierzu ist zu sagen, daß gerade das Auslandsdeutschtum in diesem Bestreben einen großen Raum einnimmt. Die Deutschen, die jahraus, jahrein, Generation um Generation im Ausland arbeiten und mithelfen, Werte zu schaffen, haben immer wieder bewiesen, daß sie zu den loyalsten und treuesten Staatsbürgern werden, sobald man ihnen die natürlichsten kulturellen Eigenrechte gewährt, zu denen gerade auch die Sportpflege zu rechnen ist."

Die Frage, wie viele Auslandsdeutsche zu den Spielen nach Berlin kommen werden, beantwortete Stahff damit, daß man mit rund 8000 Teilnehmern rechnet, davon ein Teil in einem Lager, das bei Spandau errichtet worden ist, untergebracht wird. Aus Ueberseekommen allein 2000 Auslandsdeutsche. Es gibt eigentlich keinen europäischen Staat, aus dem nicht Deutschstämmige anläßlich der Weltspiele in die Heimat kommen. Von Estland, Lettland und Litauen erwarten wir ebenfalls 1000, aber auch aus Dänemark, Schweden, Nordschleswig, Holland — wo der Reichsbund für Leibesübungen eine große Anhängerzahl hat —, vom Balkan, der Türkei und nicht zuletzt aus dem alten Hellas werden große Gruppen erwartet. Der Fackelstaffellauf, der zu einem Rufer für die Idee der Olympischen Spiele geworden ist, führt ja auch hier und da durch rein deutschbesiedelte Gebiete, sodaß die Auslandsdeutschen, die keine Gelegenheit haben, in die Heimat zu reisen, doch an dem olympischen Geschehen und seinem Geist teilnehmen können. In Berlin selbst werden die Auslandsdeutschen im Stadion einen besonderen Blockeingeräumt erhalten, um an den olympischen Kämpfen lebhaftesten Anteil nehmen zu können.

Der Reichssportführer hat bekanntlich kürzlich 200 Jugendliche empfangen, die als Kinder von Auslandsdeutschen in einem Lager in Hubertushöhe in der Mark untergebracht sind. Wie sie sich um den Führer des deutschen Sportes scharten und von ihm alle Einzelheiten über den Aufbau der neuen deutschen Leibesübungen mit einer Wißbegierde ohnegleichen hören wollten, das läßt jedermann die Erwartungen der ihr Heimatland wiedersehenden Auslandsdeutschen begreifen. Hinter ihnen stehen eine Million Volksdeutsche, die außerhalb der Staatsgrenzen in auslandsdeutschen Turn- und Sportvereinen Leibesübungen pflegen. In aller Welt helfen sie, für den Gedanken der Leibesertüchtigung zu werben, und bilden zugleich Kulturzentren für das Deutschtum. Diese Ausführungen machen jedermann klar, daß man mit Recht den Sport als eine Brücke über Staatsgrenzen bezeichnen muß. Er stellt von allen deutschen Volksgruppen eine natürliche Bindung mit dem Mutterland her und hilft gleichzeitig, ein besseres Verständnis unter den Völkern herzustellen.

600 Deutsch-Amerikaner in Berlin eingetroffen

In der Nacht zum Mittwoch trafen in Berlin 600 Deutsch-Amerikaner ein. Sie stellen die erste geschlossene Reisegesellschaft der Vereinigten Staaten dar, die als Zuschauer den Olympischen Spielen beiwohnen wird. Auch Lettland hat bereits einen Sonderzug mit 700 Zuschauern angemeldet, der noch in dieser Woche in Berlin eintreffen wird.

Begrüßung der Olympischen Gäste

Feierlicher Auftakt zur Olympiade / Eröffnungstagung des Internationalen Olympischen Komitees

Berlin, 29. Juli.

In der festlich geschmückten Aula der Friedrich-Wilhelm-Universität begann am Mittwoch in feierlichem Rahmen die allen Olympischen Spielen voraufgehende Tagung des Internationalen Olympischen Komitees, die von ihrem Präsidenten, Graf Baillet-Latour, geleitet wurde. Im Auftrage des Führers hieß sein Stellvertreter, Reichsminister Heß, die Mitglieder des Internationalen Komitees, die Teilnehmer an den Olympischen Spielen und alle ausländischen Gäste willkommen. Namens der Reichshauptstadt begrüßte sie Staatskommissar Dr. Lippert, namens des Organisationskomitees dessen Präsident, Staatssekretär a. D. Dr. Lewald, namens des Deutschen Olympischen Ausschusses der Reichssportführer von Tschammer und Osten.

Dem Festakt wohnten das Präsidium, der Vollzugsausschuß und fast alle Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees, ferner die diplomatischen Vertretungen fast aller an den Olympischen Spielen beteiligten Länder, die Präsidenten der internationalen Sportverbände, die Mannschaftsführer der bereits in Berlin eingetroffenen Olympiakämpfer und deutscherseits Reichsminister Frick, Reichsleiter Bouhler, die Staatssekretäre Pfundtner und Funk, der stellvertretende Gauleiter Görlitzer und viele andere führende Persönlichkeiten aus Staat und Bewegung bei.

Vor der Universität hatte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge eingefunden, um der Auffahrt beizuwohnen. Der Olympische Ehrendienst bildete Spalier. In der Aula war hinter dem mit Hortensienbüschen und Lorbeerbäumen verkleideten Rednerpult die Olympische Fahne angebracht, zu beiden Seiten flankiert von den Fahnen des neuen Deutschland. Sonst war der prächtige Raum schmucklos geblieben. Kurz vor 16 Uhr geleitete der stellvertretende Rektor der Universität, Prof. Hoppe, den Stellvertreter des Führers in den Saal.

Die Festsitzung begann mit dem Einzug der Komiteemitglieder, die zum ersten Male die von einem deutschen Künstler entworfene Amtskette als Zeichen ihrer Würde trugen. Präsident Graf Baillet-Latour nahm zwischen dem Stellvertreter des Führers und dem Reichssportführer vor dem Rednerpult Platz. Rechts schlossen sich der Präsident des Organisationskomitees, Staatssekretär a. D. Lewald, und Reichsinnenminister Dr. Frick, zur Linken des Reichssportführers Staatskommissar Dr. Lippert an. Mit dem Andante Cantabile aus dem A-Dur-Quartett op. 18 von Ludwig van Beethoven, gespielt vom Dresdener Streichquartett, wurde die Sitzung eingeleitet.

Dann nahm

der Stellvertreter des Führers

das Wort:

„Als Vertreter des Führers des deutschen Volkes und deutschen Reichskanzlers, des Schirmherrn der 11. Olympischen Spiele, und in seinem besonderen Auftrage heiße ich die Mitglieder des Internationalen Komitees sowie die Teilnehmer an den Olympischen Spielen aus dem In- und Auslande herzlichst willkommen. Ganz besonders begrüße ich namens des Führers und zugleich namens des deutschen Volkes unsere Gäste aus dem Ausland, die zu diesem friedlichen Wettbewerb der Völker hier in der deutschen Reichshauptstadt erschienen sind. Wir freuen uns, mit ihnen sportliche Kameradschaft zu pflegen und persönliche Beziehungen anzuknüpfen. Sie werden nicht nur in der Festfreude in Berlin, sondern überall in Deutschland aus ehrlichem Herzen freudig empfangen werden. Denn das deutsche Volk wünscht in seiner Gesamtheit Anteil an dem großen sportlichen Wettkampf der Welt.

Dieser Wettkampf wird ausgetragen im Stolz auf die eigene Leistung, verbunden mit der Achtung vor den Leistungen der Mitkämpfer und den Nationen, für die sie antreten. Möge dieser Geist sich immer mehr auf die Nationen selbst übertragen, daß sie bei allem Stolz auf die eigene Leistung ehrlich und neidlos die Leistungen der anderen anerkennen und Achtung hegen vor deren nationalen Eigenarten. Dieser Geist ist würdig des hervorragenden Gründers der modernen Olympischen Spiele, des Barons de Coubertin, der heute mit berechtigtem Stolz auf das von ihm geschaffene Werk blicken kann. Diesem Geist als Wegbereiter wahren Friedens, der unserer gequälten Welt so bitter not tut, aus Anlaß der Olympischen Spiele besonderen Ausdruck verleihen zu können, ist nicht nur den aktiven deutschen Teilnehmern, sondern dem ganzen deutschen Volke als Gastgeber eine tiefe Befriedigung.

Die Olympische Glocke ist eine Glocke des Friedens. Sie trägt die Worte: „Ich rufe die Jugend der Welt!" Namens des Führers und des deutschen Volkes darf ich diese Worte variieren in: „Ich grüße die Jugend der Welt!"

Das Olympische Komitee hat den Dank des deutschen Volkes für den vollen Einsatz verdient, mit dem es die Organisation der 11. Olympischen Spiele in Berlin vorbereitet hat. Wir wissen um die Schwierigkeiten vielfältigster Art und sind glücklich darüber, daß sie überwunden und die Olympischen Spiele nun ihren Lauf nehmen können in Verfolg ihrer Mission an den Völkern.

Ich erkläre die Tagung des Internationalen Olympischen Komitees für eröffnet."

Nach dem Stellvertreter des Führers nahm

Staatskommissar Dr. Lippert

das Wort:

„Namens der Reichshauptstadt, die die Ehre hat, Schauplatz und Mittelpunkt der Olympischen Spiele 1936 zu sein, grüße ich Sie. Alle unsere Bemühungen, dem Olympischen Fest den würdigsten und glanzvollsten Rahmen zu geben, wären aber vom letzten Erfolg nicht gekrönt gewesen, wenn es nicht gelungen wäre, durch die Initiative unseres Führers und seiner Mitarbeiter die Olympischen Spiele 1936 zu einer Herzenssache für jeden Berliner, ja darüber hinaus für jeden Deutschen zu machen.

Berlin grüßt die olympischen Kämpfer aus aller Welt. Es grüßt darüber hinaus in ihnen und mit ihnen aber auch die Vertreter von über 50 Nationen, mit denen allen Deutschland als ein Bollwerk des Friedens im Geiste gegenseitigen Verständnisses zu leben wünscht.

Möge so das Echo der beginnenden Olympischen Spiele weit hinausgehen über den weiten Erdball als ein Beweis dafür, daß der Olympische Geist nicht tot ist, sondern lebendiger lebt denn je. Heil Olympia!"

Für den Deutschen Olympischen Ausschuß hielt dessen Präsident, der

Reichssportführer von Tschammer und Osten,

folgende Ansprache:

„Es gibt in der Welt des internationalen Sports kein Ereignis, das sich auch nur entfernt an äußerem Glanz, an ernster Feierlichkeit und an Großartigkeit der Idee mit den Olympischen Spielen messen könnte. Ja, man gibt sich vielleicht vergeblich Mühe, überhaupt eine Gelegenheit in der Welt ausfindig zu machen, die in so umfassender Weise Völker und Nationen zu gemeinsamem Schaffen in edler Begeisterung zusammenführt. Die übertragende Bedeutung der Olympischen Spiele als Weltveranstaltung mag einesteils darin ihre Erklärung finden, daß die Liebe zu den Leibesübungen als ewiges Ahnenerbe der Menschheit bei allen Völkern immer wieder durchbricht. Allein, allzu oft haben sich in der Welt edle menschliche Neigungen durch tragische Umstände oder ungeschickt gegeneinander erhoben und bekämpft. Es muß deshalb dem Internationalen Olympischen Komitee die höchste Anerkennung und größte Achtung gezollt werden, weil es, wie selten ein anderes internationales Gremium, verstanden hat, das edle Feuer des Sports zu hüten, und zu immer stärkerer Glut zu entfachen und ihm die gemeinsame Liebe aller Nationen der Welt zu erhalten. Es ist ein weises Gesetz, das von dem Schöpfer der modernen Olympischen Spiele, Pierre de Coubertin, und seinen Mitarbeitern ersonnen wurde. Weise und ritterliche Männer sind Hüter dieser magna charta des Sports gewesen. Ich benutze deswegen als verantwortlicher Führer des deutschen Sports die willkommene Gelegenheit, Ihnen, sehr verehrter Herr Präsident, und Ihren hervorragenden Mitarbeitern den Dank des gesamten deutschen Sports zu übermitteln. In diesen Dank schließe ich den Wunsch ein, daß die Tätigkeit des Internationalen Olympischen Komitees auch in Zukunft von dem gleichen ausgezeichneten Erfolg begleitet sein möge wie bisher. Schlagen Sie, meine Herren, mit der Durchsetzung des olympischen Gedankens neue Brücken des Friedens und seien Sie versichert, daß es für den deutschen Sport stets eine hohe Ehre sein wird, Sie hierbei mit voller Kraft und mit voller Begeisterung zu unterstützen."

Staatssekretär a. D. Dr. Th. Lewald

hieß im Namen des Organisationskomitees und der deutschen Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees die Teilnehmer und Ehrengäste willkommen.

„Es ist mir", so führte er aus, „eine große Freude und Ehre, zugleich im Namen meiner deutschen Kollegen, Seiner Hoheit des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg und Dr. Ritter von Halt, Sie, Herr Präsident, und Sie, meine lieben und verehrten Kollegen, die Sie in größerer Zahl als je zuvor zu den Spielen dieser 11. Olympiade sich versammelt haben, auf das herzlichste willkommen zu heißen in dieser schönen und historischen Aula, in der wir schon einmal, am 25. Mai 1936, eine Tagung des Internationalen Olympischen Komitees feierlich eröffnet haben als Auftakt zu dem Olympischen Kongreß von Berlin.

Mit Rücksicht auf unsere Kollegen, die die deutsche Sprache nicht verstehen, werden Sie mir gestatten, meine Ausführungen in französischer Sprache fortzusetzen. Dieses Gebäude Friedrichs des Großen, dessen Andenken vom deutschen Volk am 17. August, dem 150. Jahrestage seines Todes, dem Morgen nach dem Schluß der Olympischen Spiele, beschworen wird, ist von seinem Bruder, Prinz Heinrich von Preußen, erbaut worden. Schon seit 125 Jahren ist es der Sitz der größten deutschen Universität, berühmt geworden durch Namen wie die von Wilhelm und Alexander von Humboldt, durch Philosophen wie Fichte und Hegel oder durch den großen Physiker Helmholtz oder die Geschichtsforscher Mommsen und Curtius, deren hingebungsvolle Arbeit der modernen Welt das herrliche Schmuckstück der beiden Flügel des Zeustempels, den Hermes des Praxiteles und die Nike des Paeonios gegeben hat.

Der Kongreß des Jahres 1930 hat die Entscheidung des Internationalen Olympischen Komitees vorbereitet und die Stadt Berlin mit der Durchführung der Spiele der 11. Olympiade betraut. Die unter Ihnen, meine lieben Kollegen, die vor sechs Jahren in Berlin weilten, fühlen nicht nur, sondern sehen vor ihren Augen die tiefgreifenden Veränderungen, die sich in der Hauptstadt des Reiches und in ganz Deutschland in diesen 3½ Jahren vollzogen haben, seitdem der starke Wille des Führers und Reichskanzlers das ganze Volk in nationaler Begeisterung zusammengeschlossen und dem Leben der völkischen Gemeinschaft neue Ziele gesetzt hat.

Staatssekretär Lewald fuhr dann in englischer Sprache fort: Das Internationale Olympische Komitee hat viele schwierige Aufgaben zu lösen.

Die bedeutendste ist, zu entscheiden, welches Land nach Deutschland die Ehre haben wird, die nächsten Olympischen Spiele auszurichten. Drei Städte müssen in Erwägung gezogen werden. Zwei von ihnen sind Haupt-

Die Reichshauptstadt im Festschmuck

Reichsminister Dr. Goebbels besichtigt die Ausschmückung Berlins

Berlin, 29. Juli.

Der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, der am Dienstag an die Bevölkerung Berlins einen Aufruf erließ, die Häuser zu schmücken und festlich zu beflaggen, unternahm am Dienstagnachmittag eine Besichtigungsfahrt durch Berlin, um in erster Linie die von Amts wegen vorbereitete Ausschmückung der Berliner Straßen und Plätze in Augenschein zu nehmen.

Reichsminister Dr. Goebbels wurde auf dieser Besichtigungsfahrt begleitet von dem Architekten Albert Speer, dem Amtsleiter der Reichspropagandaleitung der NSAP, Schulze, dem Reichsbeauftragten für künstlerische Formung, Schweitzer, dem Berliner Landesstellenleiter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Wächtler, dem Vizepräsidenten beim Staatskommissar der Hauptstadt Berlin, Steeg, und dem Architekten Dr. Lottermoser.

Die Hauptpunkte der Abschlußbesichtigung waren vor allem der Platz vor dem Berliner Rathaus mit dem neuen Olympia-Brunnen der Bildhauerin Anna Cauer, der Lustgarten, in dem am 1. August die große Jugendkundgebung stattfinden wird und dessen Ausschmückung einen Höhepunkt all dessen darstellte, was für die Olympischen Spiele geleistet worden ist, und die Triumphstraße vom Lustgarten zum Reichssportfeld. Es wurden insbesondere besichtigt die Straße Unter den Linden, die Charlottenburger Chaussee, die Bismarckstraße und der Adolf-Hitler-Platz. Nach der Inaugenscheinnahme der nunmehr restlos fertiggestellten Anlagen des Reichssportfeldes fuhr Reichsminister Dr. Goebbels die vor wenigen Tagen dem Verkehr übergebene Halenseestraße ab, die als Durchbruchstraße zu den westlichen Berliner Vororten für den Olympia-Verkehr besondere Bedeutung hat.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach seine besondere Genugtuung darüber aus, daß es gelungen sei, die vielen Bauvorhaben in Berlin, insbesondere auch die vielen Straßenbauten rechtzeitig vor Beginn der Olympischen Spiele fertigzustellen, sodaß Berlin jetzt ein sauberes und ordentliches Bild bietet. Er dankte den Beteiligten für ihre rastlose und aufopfernde Arbeit bei den Vorarbeiten für die Olympia-Ausschmückung der Berliner Straßen. Abgesehen von einigen geringfügigen Korrekturen, die noch vorgenommen werden müßten, könne die Ausschmückung Berlins, soweit sie von behördlicher Seite durchgeführt worden sei, als abgeschlossen gelten.



Oberst Lindbergh als Gast bei Generaloberst Göring

Oberst Lindbergh und seine Gattin waren am Dienstag mit dem amerikanischen Militärattaché Major Smith und dem Heeres-Luftfahrtattaché Kapitän König, die in Begleitung ihrer Gattinnen waren, Gäste im Hause des Reichsluftfahrtministers Generaloberst Göring. Man sieht (von links nach rechts): Oberst Lindbergh, Ministerialrat Dr. Gritzbach, Generaloberst Göring, Oberstleutnant Bodenschatz und ganz rechts Frau Lindbergh. (Presse-Illustration Hoffmann-M.)

städte mächtiger Reiche, und eines ist die Hauptstadt eines kleinen Landes, das dem Sport begeistert ergeben ist und dessen Athleten weltberühmt sind. Denn die Nationalflagge der Nation, die zur Durchführung der 12. Olympischen Spiele ausgewählt ist, wird nach der Schlußzeremonie am 16. August auf dem höchsten Fahnenmast des Olympischen Stadions gehißt werden.

Die Wettbewerbe und Festlichkeiten der 11. Olympischen Spiele finden in der kurzen Spanne von 16 Tagen statt, aber Jahre der Vorbereitung waren nötig, nicht nur in Deutschland, sondern praktisch in jedem Lande, um den Erfolg dieser Spiele sicherzustellen. Was wir erreicht haben, war nur zu erreichen durch die ständige Mitarbeit der Regierung des Deutschen Reiches. Deutschland mit seinen 67 Millionen Einwohnern, jung und alt, hat sich mit ganzem Herzen für die olympischen Ideale eingesetzt.

Jeder Deutsche kennt die Geschichte der modernen Olympischen Spiele, der Name des Gründers und lebenslänglichen Ehrenpräsidenten, Baron Pierre de Coubertin, ist in ganz Deutschland geläufig, seine olympischen Erinnerungen werden in diesem Lande übersetzt und veröffentlicht, und ein großer Platz vor dem Eingang zum Stadion trägt den Namen „Coubertin-Platz".

Wieder in die deutsche Sprache übergehend, schloß Staatssekretär Lewald:

Wir haben uns bemüht, in der olympischen Kunstausstellung und in der einzigartigen Ausstellung Sport der Hellenen, in den großen Aufführungen, die in dem Freilichttheater, das den Namen des deutschen Dichters der Bewegung, Dietrich Eckart, trägt, auch dem Geist dieser Spiele reife und vielfältige Gestaltung zu geben.

Der Präsident des Organisations-Komitees,

Graf Baillet-Latour,

nahm als nächster das Wort.

Wieder einmal sind wir in diesem Jahr vereint, wo vor sechs Jahren der Olympische Kongreß eröffnet wurde, bei dem die 1925 in Prag begonnene Festlegung der Grundsätze der Olympischen Spiele zu Ende geführt wurde. Diese Gestaltung ist in liberalem Geist geschaffen, ohne daß dabei die verfassunggebende Versammlung sich auf den abschüssigen Weg übertriebener Konzessionen hätte ziehen lassen.

Die internationalen Verbände haben seitdem einen neuen und lobenswerten Versuch gemacht, um einen einstimmigen Beschluß über eine einheitliche Amateurbestimmung herbeizuführen. Aus dem im Anschluß an die im Mai des vorigen Jahres in Brüssel abgehaltene Sitzung verfaßten Bericht werden Sie ersehen, daß die Sache sich von neuem als unmöglich erwiesen hat. Bevor die Vertreter der internationalen Verbände auseinandergingen, haben sie anerkennen müssen, daß es keine andere Lösung gab als die, einem jeden Verband das Selbstentscheidungsrecht zu gewähren über mehr oder weniger strenge Fassung seiner Amateurbestimmungen.

Der Olympische Kongreß hatte das gleiche Recht dem Olympischen Komitee zuerkannt, bevor er zur Wahl über die Qualifikationsbestimmungen bei den Olympischen Spielen schritt. Jeder ist in seinem eigenen Hause Herr! Möge es uns gelingen, mit dem Beistand all derer, die gegen die Kommerzialisierung des Sportes kämpfen, diesem seinen Adel, seine Schönheit und sein Berechtigungsdasein zu erhalten.

Die Unwandelbarkeit seiner Lehre ist es, die dem Internationalen Olympischen Komitee seine Kraft, seine Autorität und sein Ansehen erhalten hat, ohne die es ihm nicht gelungen wäre, seiner Verfassung Respekt zu verschaffen, noch den Sieg über alle Boykottversuche gegen die 11. Olympiade zu erringen, wie es ihm auch nicht gelungen wäre, in den kritischen Tagen, in denen wir jetzt leben, sich frei von jedem politischen oder religiösen Einfluß zu halten.

Wir dürfen stolz darauf sein, daß wir ein wirkliches Bindeglied zwischen den Völkern bleiben und wirksamer als irgendein anderer Organismus an der Völkerverständigung arbeiten. Wieviel Dank schuldet die Welt unserem Gründer, den wir als Kandidaten für den Nobel-Friedenspreis vorgeschlagen haben.

Die olympische Idee wirft ihre Strahlen auf das ganze Weltall. Sie hat eine Mystik geschaffen und eine solche Kraft entfaltet, die uns nicht mehr aufhalten kann. Um sich ein wahres Bild davon zu machen, muß man einmal mit den Sportlern in den Vereinigten Staaten, in Japan und in Finnland zu leben das Glück gehabt haben, und zwar gerade in einer Zeit, wo wichtige Fragen auf der Tagesordnung standen. Ihr Zugehörigkeitsgefühl zum Olympismus ist allgemein. Sie alle haben begriffen, was die von Coubertin erneuerten Spiele sind, die die Aufmerksamkeit der öffentlichen Gewalt auf die moralischen und physischen Werte des Sportes gelenkt haben. Alle, die an den Spielen teilgenommen haben, wissen, welchen Nutzen die Jugend der Länder, wo Olympische Spiele gefeiert wurden, daraus gezogen hat. Darum haben auch heute so viele Städte den Wunsch, einmal der Schauplatz der Spiele zu sein. Die Bedeutung einer jeden einzelnen ist so groß, daß Ihnen, meine lieben Kollegen, die Wahl besonders schwer fallen wird.

Darum bitte ich Sie, unter Ausschluß jeglicher anderer Betrachtung das zu erwägen, was Ihnen nach bestem Gewissen als von größtem Interesse für das Weltwerk, dessen Hüter Sie sind, erscheint."

Mit dem Assai agitato aus dem Opus 41 von Robert Schumann schloß die feierliche Sitzung. Die erste Arbeitssitzung des Internationalen Olympischen Komitees ist auf Donnerstag, den 30. Juli, anberaumt worden.

Die Flaggen von 53 Nationen
wurden in Kiel gehißt

Kiel, 29. Juli.

Zu den eindrucksvollsten Augenblicken, die man vor den Olympischen Spielen erlebt hat, gehörte am Mittwochnachmittag die Hissung der Flaggen sämtlicher 53 beteiligten Nationen durch die Wehrmacht am Hindenburg-Ufer. Zu dieser Feierstunde waren nicht nur alle führenden Männer des Segelsports, die in- und ausländischen Segler, führende Vertreter der Partei, der Wehrmacht und der Behörden erschienen. Auch die Bevölkerung nahm sehr regen Anteil.

Nach der Flaggenparade wurden die in- und ausländischen Segler, die bei dem feierlichen Akt zugegen waren, dem Leiter der Olympischen Segelregatten, Oberstleutnant a. D. Kewisch, und Konteradmiral Götting, der als Vertreter des Kommandierenden Admirals, der selbst nicht erschienen war, vorgestellt.

„Dem Geiste des wahren Friedens"
Telegrammwechsel des Führers mit dem Präsidenten des ungarischen Landessenats für Körperkultur.

Berlin, 29. Juli.

Der Präsident des ungarischen Landessenats für Körperkultur, Dr. Cornel von Keleman, hat anläßlich der Feier des Olympischen Fackellaufes in Budapest an den Führer und Reichskanzler das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Anläßlich der Budapester Feier des Olympischen Fackelstaffellaufes, wobei die ganze ungarische Nation der olympischen Idee huldigt, genehmigen Ew. Exzellenz den Ausdruck unserer besonderen Ehrerbietung, unsere aufrichtigen Grüße und Wünsche, daß die Olympischen Spiele in Berlin an Sportergebnissen reich sein mögen, und indem sie durch die großartige Organisation die deutsche Kraft und das deutsche Wesen verkünden, mögen sie gleichzeitig dem Geiste des wahren, auf der moralischen Kraft und der Wahrheit beruhenden Friedens der Nationen dienen.

gez. Dr. Cornel von Keleman."

Der Führer hat telegraphisch wie folgt gedankt:

„Nehmen Sie meinen herzlichen Dank für die mir namens des ungarischen Landessenats für Körperkultur anläßlich der Budapester Feier des Olympischen Fackelstaffellaufs entbotenen Grüße, die ich mit aufrichtigen Wünschen für die befreundete ungarische Nation erwidere.

gez. Adolf Hitler."

Zum Fackellauf durch Oesterreich
Der Reichssportführer an das Olympische Komitee Oesterreichs.

Berlin, 29. Juli.

Der Reichssportführer hat an das österreichische Olympische Komitee nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Wenn das deutsche Sportvolk mit einem besonderen inneren Erleben an der Feier in Wien teilnimmt, die der olympischen Flamme gilt, so dankt es das den Staatsmännern, die zwei durch äußere Umstände getrennte Völker, die zusammengehören, nun wieder freundschaftlich zusammengeführt haben. Möge das Feuer, das, von klassischer Stätte menschlicher Kultur kommend, die beiden Brudervölker verbindet, tief in die Herzen die Erkenntnis einbrennen, daß diese Verbindung nie wieder abreißen sollte.

gez. von Tschammer und Osten."

Jubelnder Empfang der Schweizer Leichtathleten

Berlin, 29. Juli.

Heute früh trafen auf dem Potsdamer Bahnhof die 27 schweizerischen Leichtathleten ein. Der Mannschaft wurde ein außerordentlich herzlicher Empfang zuteil. In dichten Reihen drängte sich die Menge hinter den Absperrungsketten und begrüßte insbesondere den berühmten Fahnenschwinger Rug, der mit seiner betagten Mutter zum Empfang der Landsleute erschienen und unter großem Beifall auf dem vollbesetzten Bahnsteig immer wieder Proben seines bewundernswerten Könnens gab. Mit den Sportlern traf auch der Präsident des Olympia-Komitees der Schweiz, Hirschy, ein. Unter den Heilrufen der Menge bestiegen die Schweizer auf dem Bahnhofsvorplatz ihre Wagen.

Auch vor dem Rathaus hatte eine größere Menge die Ankunft der Schweizer abgewartet. Staatskommissar Dr. Lippert hieß die Mannschaft namens der Reichshauptstadt willkommen. „Ich betrachte es als ein glückliches Symbol für die guten Beziehungen zwischen unseren beiden Völkern", so betonte er, „daß Ihre verhältnismäßig kleine Nation eine so starke Mannschaft zu den Spielen entsandt hat." Dann überreichte der Staatskommissar dem Gesandten und dem Präsidenten des Schweizer-Komitees die Plakette der Stadt Berlin. Gesandter Dinichert dankte mit bewegten Worten für den wundervollen Empfang und betonte, daß die Schweizer Sportler mit Bewunderung und Dankbarkeit vor dem großen Werk stehen werden, das Deutschland für die Spiele vollendet hat.

Empfang der Sportler Boliviens und Haitis

Berlin, 29. Juli.

Staatskommissar Dr. Lippert empfing am Mittwoch die bereits seit einigen Tagen in Berlin weilenden Sportler von Bolivien und Haiti im Berliner Rathaus als Gäste der Reichshauptstadt. Dem Empfang wohnten Exzellenz Forchard, der Gesandte Haitis, und der bolivianische Attachee Reyes bei.

Luftschiff „Hindenburg" wieder in Frankfurt

Frankfurt a. M., 29. Juli.

Das Luftschiff „Hindenburg" ist am Mittwoch, kurz nach 11.30 Uhr, mit den letzten Olympia-Gästen aus Südamerika an Bord im Flughafen Rhein-Main gelandet.

Regierungsverlegung nach Valencia?

General Franco in Sevilla? / Die Nationalisten melden Besetzung wichtiger Gebäude in Madrid / Armee und Zivilgarde ebenfalls gegen die Regierung?

Paris, 29. Juli.

Die „Liberte" gibt eine Meldung der Nachrichtenagentur Fournier wieder, nach der die Madrider Regierung daran denke, nach Valencia überzusiedeln. Aus Dokumenten, die man nach den Kämpfen bei Guadarrama bei zwei gefallenen Marxistenführern gefunden habe, gehe hervor, daß von verschiedenen ausländischen Regierungen der augenblicklichen spanischen Regierung Hilfe zuteil geworden sei. Der Sender von Sevilla habe angekündigt, daß Lichtbildabzüge dieser Dokumente allen Regierungen übermittelt werden sollten, um ihnen auf diese Weise zu gestatten, geeignete Schlüsse daraus zu ziehen.

Wie die Pariser Nachmittagsblätter weiter zur Lage in Spanien melden, soll General Franco in Begleitung zweier Generäle im Flugzeug in Sevilla eingetroffen sein. In Galicien sei die Lage für die Nationalisten günstig. In der Provinz Pontevedra verfolgten die Truppen des Generals Mola systematisch ihre Ziele. General Mola habe erklärt, man müsse Geduld haben. In einigen Tagen könnten die Regierungstruppen keinen Widerstand mehr leisten.

Wie der „Intransigeant" aus Casablanca meldet, soll der Ueberwachungsausschuß der internationalen Zone von Tanger am Dienstagabend sämtliche Befugnisse in die Hände des Kommandanten der Kriegsschiffe derjenigen Länder gelegt haben, die Schiffe nach Tanger entsandt hätten. Die gespannte Lage habe zu dieser Maßnahme geraten.

Die „Liberte" meldet weiter aus Gibraltar, daß dort das Gerücht umlaufe, daß die Verteidigung von Gibraltar verstärkt werden solle, da man einen kommunistischen Angriff befürchte. An der Grenze seien frische Stacheldrahtverhaue gezogen worden und die Straße zum Festland sei durch starke Militärposten bewacht.

Armee und Guardia Civil gegen Madrid?
Huelva von nationalistischen Truppen besetzt?

Hendaye, 29. Juli.

(Vom Sonderberichterstatter des DNB.)

Am heutigen Mittwoch um 1,30 Uhr früh teilte der Sender der Nationalisten in Burgos mit, man sei im Besitz von Nachrichten, die darauf schließen ließen, daß die regulären Truppen der Armee sowie der Guardia Civil sich nun ebenfalls offen gegen die Madrider Regierung erklärt und den Verkehrspalast sowie die Bank von Spanien besetzt hätten. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt vorläufig nicht vor.

Ferner verbreitet der gleiche Sender eine Meldung, wonach eine Abteilung der Militärgruppe auf dem Marsch von Cordoba nach Madrid mit einer größeren marxistischen Abteilung zusammengestoßen sei, diese in die Flucht geschlagen und ihr 20 Geschütze abgenommen habe.

Der Sender Sevilla brachte um 1 Uhr früh die Nachricht, daß die Stadt Huelva (Südspanien) vor wenigen Stunden sich den nationalistischen Truppen ergeben habe. Der Zivilgouverneur sowie ein Oberstleutnant und der Bürgermeister hätten sich rechtzeitig durch die Flucht der Gefangennahme entzogen.

Ruhe in Madrid

Madrid, 29. Juli.

In Madrid herrscht weiterhin Ruhe. Im Stadtinnern ist der Verkehr lebhaft, Straßen- und Untergrundbahnen verkehren wie üblich, die Kaffees sind stark besucht und auch die Kinos sind geöffnet. Der Kraftwagenverkehr zu privaten Zwecken ist eingestellt, da die beschlagnahmten Privatwagen den Wach- und Postendienst innerhalb und außerhalb der Stadt wahrnehmen. Auffallend im Stadtbilde sind die zahllosen Krankenwagen sowie mit der Roten-Kreuz-Fahne ausgerüsteten Privatautos, die vom frühen Morgen bis zum Abend zwischen der Kampffront und den Madrider Hospitälern und Lazaretten hin- und herfahren.

Das Büro des Diplomatischen Korps in Madrid, das zum Schutz der gemeinsamen Interessen der in Madrid ansässigen Ausländer kürzlich gebildet worden ist, erklärt, daß die Regierung bemüht bleibt, die Abfahrt eines Sonderzuges für Ausländer nach Valencia sicherzustellen. Die genaue Abfahrtszeit steht noch nicht fest, doch glaubt man, daß die Abfahrt frühestens am Freitag oder Samstag erfolgen wird. Da sich die deutsche Kolonie in Madrid gesichert fühlt, werden voraussichtlich nur solche deutsche Volksgenossen den Sonderzug benutzen, die einen Urlaub antreten oder die Olympischen Spiele in Berlin besuchen wollen.

In Kreisen der spanischen Linksregierung wird erklärt, daß sich die Lage der Regierungsstreitkräfte im ganzen Lande weiterhin günstig entwickele. Als wichtigster Erfolg des Dienstags sei die endgültige Einnahme von San Sebastian durch Abteilungen der Regierungsstreitkräfte zu betrachten. Auch im Süden soll die Linksregierung, wie hier behauptet wird, ihre Lage verbessert haben. Man erwartet die baldige Unterwerfung von Cordoba und von Granada. Gegen Cordoba rücke eine neue Heeressäule vor, die aus Streitkräften aus Alicante und Cartagena gebildet worden sei und die sich mit Abteilungen der roten Miliz aus Madrid vereinigt habe.

In einer Verlautbarung der Madrider Regierung wird zugegeben, daß sich die Stadt Oviedo noch immer in den Händen der Militärgruppe befinde. Auch der Alcazar von Toledo konnte noch nicht erobert werden. Dort halten sich nach wie vor die Anhänger der Militärgruppe, die lediglich ihre Familienangehörigen aus dem belagerten Gebäude entfernt haben. Die Madrider Regierung hofft, daß die im Alcazar eingeschlossenen Nationalisten ihren Widerstand bald aufgeben werden, da die Lebensmittel und Wasserzufuhr abgeschnitten sei und infolge der verwesenden Leichen, die nicht beerdigt werden konnten, Epidemiegefahr bestehe.

Die Regierung hat den Maschinisten des Kreuzers „Almiranevaldes", der die zur Militärgruppe übergegangenen Schiffsoffiziere festgenommen hatte, mit dem Kommando über das Kriegsschiff betraut.

Die Geschäftsleitungen der staatlichen und städtischen Betriebe sind von der roten Madrider Zeitung „Claridad" anläßlich des bevorstehenden Monatsendes aufgefordert worden, jenen Angestellten, die im Verdacht nationalistischer Gesinnung stehen, kein Gehalt auszuzahlen, sondern dieses für die Unterstützung der Familien der marxistischen Kämpfer zu verwenden. Die Madrider Presse fordert von der Regierung eine bessere Ausrüstung und Verpflegung der an der Front befindlichen roten Truppen.

General Queipo de Llano rückt vor
Erklärungen über die Lage der Nationalisten.

Lissabon, 29. Juli.

Nachdem die Stadt Huelva am Dienstag von nationalistischen Truppen eingenommen wurde, rückt General Queipo de Llano in der Richtung auf die portugiesische Grenze weiter vor, um die in der Hand der Kommunisten befindliche Grenzstadt Ayamonte zu besetzen. In Ayamonte sind in 15 Kraftwagen aus Huelva geflüchtete Kommunisten eingetroffen, die nun versuchen wollen, die Stadt zu verteidigen. Der Angriff der Militärgruppe wird im Laufe des Mittwochs erwartet.

Käppen Carstens vorletzter Wille

Frönlicher Roman von H. O. Wendelburg

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag H. Müller, Leipzig C 1

18. Fortsetzung.

Am gleichen Vormittag verließ die Firma Süßkind, bleich wie die Wachspuppen das Amtsgericht.

Hundert Reichsmark Strafe hatte man ihnen aufgebrummt. Mit blutendem Herzen hatte Friedrich die so teuer erkaufte Freiheit bezahlen müssen.

Susi Süßkind stelzte wie ein Leichnam auf Urlaub einher. Sie hatte, zu Friedrichs einziger Erleichterung, während der drei Tage Untersuchungshaft keine zehn Worte gesprochen. Dafür waren die Tränen literweise geflossen.

Mit dem ersten Windstoß, der ihr um die bleiche Nase fuhr, erlangte sie ihre alte Tugend wieder. Sie waren noch keine zwanzig Schritte vom Tempel der Gerechtigkeit entfernt, als ein lang aufgespeicherter Hagel von Vorwürfen und Schmähungen sich über das erschrockene kahle Haupt Friedrichs ergoß, der jeden Versuch der Gegenwehr oder Rechtfertigung im Keime erstickte.

Was Susi Süßkind in den drei schmachvollen Tagen hinter den schwedischen Gardinen geschwiegen hatte, kam jetzt innerhalb zehn Minuten zum Gaudium der Straßenpassanten laut und reichlich zum Durchbruch.

Aber alles hat einmal ein Ende, auch der Redeschwall aus Frau Susis Munde verstummte, und sie wurde, zu Friedrichs Erleichterung, stumm, denn sie spürte ein menschliches Rühren um die Magengegend.

So sagte sie nach einem abgrundtiefen Seufzer: „Ich habe Hunger!"

Es schien, als habe Friedrich nur auf das Stichwort gewartet, denn er schoß plötzlich los wie ein Geier, daß Frau Susi ihm nur keuchend folgen konnte.

An der Straße lag eine einladende Gastwirtschaft, die Friedrich mit magnetischer Gewalt anzog.

Seine Laune verbesserte sich sichtlich, als er in dem behaglichen Raume mit den holzverkleideten Wänden Platz nahm. Susi tat dasselbe, sie schnaufte nur mehr als der Gatte.

Nach wenigen Augenblicken aßen und tranken sie, als wenn sie eben einen erfolgreichen Hungerkursus hinter sich hätten.

Die Gäste im Raume waren in der Hauptsache Seeleute. Einheimische, nur wenig Fremde.

Die Unterhaltung wurde in einem Platt geführt, sodaß weder Friedrich noch seine Susi auch nur ein Wort verstehen konnten. Hätte man Chinesisch gesprochen, wahrlich, sie würden auch nicht viel mehr begriffen haben.

Immerhin horchte jetzt Friedrich auf.

Denn von einem Käppen Carsten war plötzlich die Rede! Und man erzählte — so viel reimte er sich zusammen — anscheinend, daß er gestorben sei.

In Friedrichs Kopfe gingen die Gedanken im Renngalopp. Wenn ... wenn tatsächlich der Onkel das Zeitliche gesegnet hatte ...! Die Möglichkeiten, die sich ihm dann eröffneten, waren kaum auszudenken.

Und so wagte er es, den alten Seemann, der einen fürchterlichen Knaster rauchte, daß Susi wahre Hustenanfälle bekam, zu fragen.

„Sagen Sie, mein verehrter Herr, Sie sagten eben, daß Käppen ... Carsten tot ist?"

Der olle ehrliche Seemann drehte sich langsam um und sah den Frager prüfend an.

„Ja!" sagte er dann und nickte.

„Ist das der Kapitän, der ... der immer den ‚Rübezahl' kommandiert hat?"

Wieder nickte der Seemann.

Dann reichte er ihm ein Zeitungsblatt. „Er is all schon begraben!"

Friedrichs Augen glitten in maßloser Aufregung über das Papier. Die Buchstaben tanzten vor ihm wie die Wellen der Nordsee. Endlich aber hatte er sich so weit beruhigt, daß er die Zeitung lesen konnte.

Richtig! Käppen Carsten war tot! Hier stand der Nachruf von der Reederei und von der Besatzung des „Rübezahl".

Freilich übersah er vollständig, daß da von einem Theophil Carsten und nicht von einem Philipp Carsten die Rede war.

Ehe er etwas zu Susi sagte, fragte er mit bebender Stimme den alten Seemann noch einmal.

„Sagen Sie, mein verehrter Herr, haben Sie Käppen Carsten gekannt?"

„Ja, den hab' ich kannt!"

„Hatte er eigentlich noch Angehörige?"

„Nee, der stand man ganz allein auf die Welt!"

Da war Friedrich beruhigt und teilte der atemlos lauschenden Susi die weltbewegte Mitteilung mit.

„Er ist also gestorben, der alte Herr. Ganz plötzlich am Schlaganfall! Und ich bin sein einziger Verwandter. Der hat bestimmt auch kein anderes Testament gemacht! Ja, ja, Seebären machen keine Testamente, das habe ich mal in einem Buche gelesen."

Susis Herz schlug schneller vor Freude. Mit einem Schlage war aller Aerger vergessen. Die Welt sah wieder rosenrot aus. Sie ärgerte sich auch nicht mehr über die bisherigen hohen Kosten der Reise und sagte nur stolz: „Siehst du, wie gut es war, daß wir sofort gefahren sind! Aber ... ob du dich nicht mal bei dem Rechtsanwalt deines Onkels erkundigen könntest? Du hast mir doch erzählt, daß du ihn schon einmal besucht hast!"

„Ja! Aber ... rausgeschmissen hat mich der Kerl damals, als ich mich nach Onkels Finanzen erkundigt habe."

„Wie heißt er denn?"

Doktor Neumann!"

„Den rufst du gleich an! Komm, wir gehen sofort zur Post. Da sprichst du mit ihm, damit er weiß, daß du hier bist!"

Friedrich war sofort damit einverstanden.

*

„Ein Ferngespräch aus Cuxhaven!" meldet die Stenotypistin. „Sie werden persönlich verlangt, Herr Doktor!"

So geschah es, daß Dr. Neumann, der Freund und Rechtsberater Käppen Carstens in allen Vermögens- und anderen Angelegenheiten, ahnungslos den Hörer ergriff und jetzt von dem „Tode" seines Mandanten erfahren sollte.

„Doktor Neumann!" meldete er sich.

„Hier ist Süßkind, Friedrich Süßkind aus Rummelsbüttel!"

„Ja?" Der Rechtsanwalt, der ein vorzügliches Personengedächtnis hatte, war sofort im Bilde. Also der Neffe Carstens, dieser ekelhafte Kerl, war am anderen Ende der Strippe.

„Mein Onkel ist doch gestorben ...!"

„Wer ist gestorben?"

„Kapitän Carsten, mein Onkel! Sie müssen es doch wissen, als sein Testamentsvollstrecker!"

„Testamentsvollstrecker, ich ...?" Da fiel Dr. Neumann sofort ein, daß Carstens Nachfolger ja auch Carsten hieß und vor einigen Tagen an einem Schlaganfall gestorben war.

Schon wollte er den erblüsternen Neffen aus allen Wolken fallen lassen, aber da besann er sich. Nein, der sollte in dem Wahne bleiben, daß tatsächlich der Onkel das Zeitliche gesegnet hatte, er wollte ihm hier im Büro die Eröffnung machen, um sich an seinem enttäuschten Gesicht zu weiden.

Und so sagte er mit gespielter Ueberraschung: „Käppen Carsten tot? Einen Augenblick, ich bin eben von der Reise zurückgekommen und weiß noch nichts! Ich will mit meinem Bürovorsteher sprechen!"

„Es steht doch in der heutigen Ausgabe der Zeitung! Der Nachruf von der Reederei."

„Ach, tatsächlich! Dann wird es ja wohl so sein!"

„Und ... und ... ein Testament ... liegt ein Testament vor?"

„Nein, davon ist mir nichts bekannt. Wo sind Sie denn?"

„In Cuxhaven!"

„Dann bitte ich Sie, mich doch morgen früh zu besuchen. Ich habe jetzt noch auf dem Gericht zu tun, heute habe ich keine Zeit, aber morgen früh stehe ich Ihnen gern zur Verfügung."

Als er dann anhängte, da packte ihn unwiderstehlich das Lachen, und der alte Bürovorsteher im angrenzenden Zimmer schüttelte den Kopf, aber das herzliche Lachen des Chefs zauberte auch ein Schmunzeln auf seine vertrockneten Züge.

*

„Siehst du!" sagte Friedrich stolz zu Susi, die kein Wort dazwischengesprochen hatte — man bedenke —. „Alles stimmt! Es ist kein Testament da! Ich bin der Erbe!"

„Wird viel zu erben geben!" knurrte Susi, aber sie tat nur so, in Wirklichkeit sollte ihre Zwischenfrage den Gatten veranlassen, etwas Näheres über das zu erwartende Erbe zu sagen.

Und da packte Friedrich aus und sagte ihr, daß er mindestens hundert Mille zu erwarten habe, ganz abgesehen von den vorhandenen anderen Werten.

Man kann sich denken, daß er in Frau Susi eine dankbare Zuhörerin fand, die keine Gelegenheit wahrnahm, ihn zu unterbrechen und ihn mit einem Redefluß zu überschwemmen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Mütterheim der Hibernia eröffnet

Die Eröffnungsfeier. – Die ersten 25 Gäste.

Mütterheim „Rote Erde" in Esborn.

Die Bergwerksgesellschaft Hibernia, die in ihren sozialen Maßnahmen für ihre Gefolgschaftsmitglieder in den letzten Jahren Hervorragendes geleistet hat — wir denken hierbei z. B. an die Einrichtung der Werksfürsorgen auf jeder Anlage — hat neuerdings auch für die Frauen ihrer Gefolgschaftsmitglieder ein Mütterheim geschaffen.

Der Gedanke, ein Mütterheim zu errichten, ist bei der Bergwerksgesellschaft Hibernia nicht neu. Durch die Initiative des Generaldirektors Landrat Tengelmann wurde diese Maßnahme erneut aufgegriffen und durchgeführt.

Wie es aussieht.

Das Heim, das der Gefolgschaft Weihnachten 1935 zum Geschenk gemacht wurde, war in seiner ursprünglichen Form nicht verwendbar. Es mußte erheblich erweitert werden, um 25 Frauen dort unterzubringen. Das Haus hat an jeder Seite eine Vergrößerung um 4,50 m erfahren und wurde von Grund auf neu gestaltet.

Das Haus zeigt im Kellergeschoß die schönen Wirtschaftsräume, wo fleißige Hände für das Wohl der ihnen anvertrauten Frauen sorgen. Im Erdgeschoß liegt der luftige und sonnige Tagesraum, der mit einem Klavier und einem Radioapparat ausgestattet ist. Dem Tagesraum gegenüber befindet sich das Lesezimmer, das in seiner Ausschmückung allen Anforderungen gerecht wird. Der Raum wird ausgefüllt mit einem großen Bücherschrank, 2 Ruhebetten, 6 Sesseln und 2 Tischen. Die in dem Bücherschrank befindlichen Bücher setzen sich zusammen aus politischem, weltanschaulichem und fraulichem Schrifttum. Weiterhin befinden sich im Erdgeschoß das Büro und die Wohnräume der Heimleiterin sowie ein Gästezimmer. Im oberen Stockwerk liegen 9 Schlafräume mit je 2—4 Betten für die Erholungsbedürftigen und die Schlafräume für das Personal. Jede Frau hat für ihren Bedarf einen Kleiderschrank, in dem sie alles gut unterbringen kann. Die Zimmer sind luftig und freundlich gehalten. Eine vorbildliche Waschanlage mit fließend warmem und kaltem Wasser, Brauseanlage und Bad sind selbstverständlich auch vorhanden. Ebenfalls ist im oberen Stockwerk eine große Hausapotheke in die Wand eingebaut und außerdem befindet sich dort ein Krankenzimmer.

Wenn man an der Rückfront aus dem Hause tritt, so liegt unmittelbar davor die schöne große Liegeterrasse, auf der sich die Frauen ausruhen können. Für jede Frau ist ein Liegestuhl vorgesehen. Sonnenschirme spenden dabei kühlenden Schatten.

Es stehen den Frauen für die Betätigung im Freien Sportbälle, Tamburine und Sportringe zur Verfügung. Ein Schwimmbecken, das im Tal von Wald umgeben liegt, bietet Gelegenheit für ein kühlendes Bad. Ausblicke auf die idyllische Gegend hat man nach allen Seiten. Um im Freien auch bei regnerischem Wetter einen Spaziergang zu ermöglichen, steht jeder Frau ein Klepperregenmantel zur Verfügung.

Die Tageseinteilung

wird, um eine wirkliche körperliche wie seelische Erholung zu erzielen, in Abwechselung von Ruhe, Sport, Bewegung sowie sonstiger Beschäftigung vorgenommen. Diese Beschäftigung der Frauen wird mit Rücksicht auf die jeweilige Jahreszeit und die Witterung gewählt und niemals durch Zwang hervorgerufen. Besprechungen aus dem Leben und dem Aufgabengebiet der Frau, von Tagesereignissen und fraulicher Literatur, gemeinsames Singen, Heimspiele, Handarbeiten, Sport und Spaziergänge im Freien füllen abwechselnd die Zeit aus. Außer den vorhandenen Büchern stehen den Frauen eine Tageszeitung, Frauenzeitschriften und Gesellschaftsspiele zur Verfügung. Wünsche und Vorschläge der Erholungsbedürftigen werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Die im Hause befindlichen hygienischen Einrichtungen wie Brause- und Baderaum können regelmäßig benutzt werden. Eine Kameradschaftsführerin hat die Aufgabe, mit der Leiterin für wirkliche Gemeinschaft zu sorgen; sie ist mit verantwortlich für Ordnung und übermittelt auch etwaige Wünsche und Vorschläge der Leiterin.

Die Schirmherrschaft des Heimes wurde von Frau Generaldirektor Landrat Tengelmann übernommen.

Das Heim, das im schönen Ennepe-Ruhrtal liegt, wurde in diesen Tagen seiner Bestimmung übergeben. Die ersten 25 Frauen von sämtlichen Schachtanlagen der Gesellschaft wurden mit dem Autobus nach Esborn, wo sie für 4 Wochen Ruhe und Erholung finden werden, gebracht.

Die Eröffnung.

nahm in Anwesenheit des Bürgermeisters von Esborn, Ostholt, des Bauführers Feldmann und einiger Gäste Direktor Tillessen von der Hauptverwaltung vor. Die Frauen wurden von Direktor Tillessen und der Heimleiterin, Fräulein Molitor, auf das herzlichste empfangen. Generaldirektor Landrat Tengelmann hatte zur Eröffnung folgendes Telegramm gesandt:

„Anläßlich der Eröffnung des Mütterheimes spreche ich allen denen, die zur Fertigstellung des Heimes beigetragen haben, meinen Dank und meine Anerkennung aus. Gleichzeitig begrüße ich die Mütter herzlich, die als erste zur Kräftigung ihrer Gesundheit in den Genuß der neuen Einrichtung kommen sollen. Ihnen allen wünsche ich recht gute Erholung. Ich hoffe, daß sich unsere neue Maßnahme zum Segen unserer Gefolgschaft auswirken wird. Wir wollen hierbei des Wortes unseres Dr. Goebbels eingedenk sein:

Mutter und Kind sind das Unterpfand
für die Unsterblichkeit eines Volkes.

Heil Hitler!

Wilhelm Tengelmann."

In seiner Ansprache brachte Direktor Tillessen zum Ausdruck, daß in der Stille der Natur Kraft und Gesundheit an Leib und Seele zu finden sei und daß die Gesellschaft zu ihrem kleinen Teil mithelfen wolle an dem Gesundungsprozeß unseres Volkes. Aus diesem Grunde habe die Gesellschaft dieses Heim gebaut, das gleichsam hineingewachsen sei in die stille, friedliche Landschaft nahe und doch fern dem Betätigungsfeld der Männer. Hier solle sich die Frau ausruhen von des Alltags Hast und Mühe, solle sich ganz hingeben der Pflege und Obhut, ganz dem Frieden der sie umgebenden Natur.

„Glück und Segen möge auf dir ruhen, Mütterheim „Rote Erde". Glück und Segen möge auf Euch ruhen, Ihr lieben Mütter, die Ihr heute hier versammelt seid, aber auch auf allen, die künftig darin ein- und ausgehen".

waren die letzten Worte Direktors Tillessens. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer fand diese schlichte Eröffnungsfeier ihr Ende.

Anschließend wurde den Frauen der erste Kaffee und Kuchen in ihrem neuen Heim gereicht.

Ein Rundgang durch das 13 Morgen große Waldgebiet zeigte die Schönheiten des Waldes. Wie die Natur diese Gegend geschaffen, so ist sie geblieben. Sitzgelegenheiten hat man an aussichtsreichen Plätzen angebracht. Eine Quelle bricht aus dem Berg hervor und plätschert über Steine zum Schwimmbecken.

An den freudigen Gesichtern und den begeisterten Ausrufen der Frauen war zu erkennen, daß ihnen hier etwas Gutes vermittelt wird und daß sie in dieser schönen, ruhigen Gegend aufleben werden. Denn das ist ja der Zweck des Heimes, daß die Frauen der Gefolgschaftsmitglieder gut erholt wieder den Pflichten der deutschen Frau und Mutter nachgehen können. Möge aus dieser neuen Stätte praktischer Hilfsbereitschaft recht viel Segen für die Familien der Werksangehörigen der Bergwerksgesellschaft Hibernia fließen.

Eine großzügige Sport- und Erholungsanlage der Hibernia

30 Morgen Zechengelände werden umgestaltet. — Ausnutzung des Wäldchens am Shamrockring. — Bau einer großzügigen Sportplatzanlage. — Ein Sporthaus mit Bädern.

Für die Freizeitgestaltung der Gefolgschaftsmitglieder der 14 Schachtanlagen der Hibernia-AG. hat die Hauptverwaltung in den letzten Jahren manche schöne Einrichtung geschaffen. Erst vor kurzem konnten wir von dem Bau eines neuzeitlichen Kasinos für die Beamten und Angestellten der Hauptverwaltung sowie über die Anlage mehrerer Tennisplätze berichten. Nunmehr nimmt die Verwaltung einen weiteren Plan in Angriff. Es handelt sich um

die großzügige Ausgestaltung des umfangreichen Geländes, das das Gebäude der Hauptverwaltung umschließt.

Man will hier eine vorbildliche Werkssport- und Erholungsanlage schaffen. Ein großer Teil des Geländes weist einen ansehnlichen waldähnlichen Baumbestand aus alter Zeit auf mit mächtigen Buchen und stattlichen Ulmen, die glücklicherweise noch nicht von der Ulmenkrankheit befallen sind. Dichtes Unterholz gibt diesem Wald einen besonderen Charakter.

In den letzten Jahren war dieser Wald nur wenigen zugänglich

und konnte sich daher ungestört entwickeln, zumal er westlich von Zeche und Kokerei liegt, also fast gar nicht von den Abgasen getroffen wird. Nach Westen und Norden, d. h. zum Grenzweg und zur Brunnenstraße hin, schlossen sich an diesen Wald Wiesen und Gartenland an. Unschöne Holz- und Drahtzäune trennten die einzelnen Geländestreifen voneinander. Gegenwärtig ist nun bereits eine große Anzahl von Bauarbeitern, Gärtnern usw. dabei, nach einem einheitlichen Plan das gesamte Gelände zu einer

Erholungsanlage, die die Größe von 30 Morgen haben soll,

umzugestalten. Die gesamten Zäune und Hecken fallen und allerlei Erdbewegungen werden vorgenommen. Von der Brunnenstraße aus wird an der östlichen Seite des Grenzweges entlang zur Ecke Shamrockstraße hin eine 450 m lange Mauer das Gelände einschließen. Neuanpflanzungen von einigen 100 Bäumen und zahlreichen Sträuchern werden den Wald noch vergrößern und verbessern. Die Abgrenzung zu den Straßen hin wird gleichfalls ein dicht mit Bäumen und Sträuchern bestandener Grünstreifen bilden.

Inmitten dieser Wald- und Parkanlage wird eine sportliche Uebungs- und Kampfstätte geschaffen,

die zu den neuzeitlichsten ihrer Art zählen wird. Sie soll es den Gefolgschaftsmitgliedern ermöglichen, eine ganze Reihe von Sportarten zu pflegen. Für den Sportbetrieb, der sich hier abwickeln wird, ist man schon mit der Errichtung eines Sporthauses beschäftigt, das gleichfalls eine ganz moderne, in jeder Hinsicht zweckmäßige Ausgestaltung erfahren soll. Neben den Umkleideräumen wird es Brause-, Wannen- und sogar Solbädereinrichtungen erhalten. Die großen Ausmaße dieser Einrichtungen werden mit bedingt durch das alljährlich stattfindende

Turn- und Sportfest der Hibernia,

an dem über 1000 Wettkämpfer teilnehmen. Den letzten Schliff wird diese große Sport- und Erholungsstätte durch eine gartenbaukünstlerische Ausgestaltung erfahren. Um die großen Blumenanlagen das ganze Jahr hindurch dem Auge gefällig zu erhalten, sind 1000 qm Treibhausflächen geschaffen.

Nach der Fertigstellung der Anlagen wird diese Stätte in geradezu idealer Weise den Grundsätzen von „Kraft durch Freude" und „Schönheit der Arbeit" entsprechen und außerdem eine begrüßenswerte Verschönerung des Stadtbildes sein.

Neue Aktionen des Amtes „Schönheit der Arbeit"

(NSG) In Hamburg traten die Gaureferenten und Abteilungsleiter des Amtes „Schönheit der Arbeit" zu einer Tagung zusammen, in der die Richtlinien für die kommende Arbeit festgelegt wurden.

Das Amt führt in den drei nächsten Monaten einige Aktionen durch, die sich mit der Schönheit der Arbeit in der Lederindustrie und in den Zigeleien beschäftigen. Diese Aktionen werden propagandistisch und pressemäßig ganz groß aufgezogen. Zur Unterstützung der Arbeit, die die Gaureferenten in ihren Gebieten leisten, werden 2 Filme „Deutschland wird schöner" und „Licht" gebracht werden. Eine weitere Aktion gilt den Büroräumen, zu deren Vorbereitung eine Broschüre „Schönheit der Arbeit in Büroräumen" in 300 000 Exemplaren herausgegeben wird. Weiterhin wird eine noch engere Zusammenarbeit als bisher mit den Reichsbetriebsgemeinschaften vorgesehen, damit eine gute Durchführung der kommenden Aktionen gewährleistet wird.

Höhere Produktionsziffern bei Harpen.

Die Harpener Bergbau-AG., Dortmund, konnte im ersten Halbjahr 1936 ihre gesamte Kohlenförderung gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um rd. 25 Prozent auf 3,55 (2,84) Mill. To. erhöhen. Auch die günstige Entwicklung des Kohlenabsatzes, die z. T. auf den gesteigenen Koksbedarf der Maxhütte zurückzuführen sein dürfte, der jetzt zu einer Erhöhung der Harpen-Verbrauchsbeteiligung beim Kohlensyndikat um 230 000 To. unter entsprechender Kürzung der Verkaufsbeteiligung geführt hat, hielt bis in die jüngste Zeit an und hat eine Erhöhung der Kokserzeugung in den ersten 6 Monaten 1936 auf 860 000 To. gegen 586 000 To. im ersten Halbjahr 1935 ermöglicht. Zu der befriedigenden Entwicklung des Koksabsatzes trugen auch die lebhaften Abrufe der Abnehmer in Brechkoks zur Schaffung von Wintervorräten bei. Die Gesellschaft konnte deshalb im letzten Monat ihre Brechkoks-Lagerbestände weiter vermindern. Andererseits bestehen bei der Kohle immer noch Absatzschwierigkeiten in Nußkohlen, von denen nicht unerhebliche Mengen neu auf Lager genommen werden mußten, während in Feinkohlen sich die Erhöhung der Koksproduktion günstig auswirkte. Im Zusammenhang mit der Zunahme der Kokserzeugung hat auch die Nebenproduktegewinnung eine Steigerung erfahren. In den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres erreichte die Gasabgabe der Harpen-Zechen Gneisenau und Robert Müser sowie der Zechen Mont Cenis und Viktoria eine Höhe von 88,53 Mill. cbm.

*

Verkleinerung der Mont-Cenis-Verwaltung.

Von der Zeche Mont Cenis sind 7 Büroangestellte und ein Techniker zur Harpen-Hauptverwaltung nach Dortmund, 9 Büroangestellte, zwei Bürolehrlinge, ein Techniker und ein Zeichner zur Verwaltung der Zechengruppe Herne, ein Bautechniker zur Bauabteilung Herne und ein Büroangestellter zur Zeche Recklinghausen II übernommen worden.

Politische Unzuverlässigkeit als Entlassungsgrund.

Zur Frage des Ausschlusses aus der SA liegt jetzt auch eine Erkenntnis des Landesarbeitsgerichts Schneidemühl als obere Instanz vor. Danach ist der Ausschluß an sich nicht ohne weiteres ein Kündigungsgrund. Zeigt sich aber, daß der Ausschuß wegen politischer Unzuverlässigkeit

Nimm Dir fest vor:
Keinen Abend ohne Chlorodont

Filme der nächsten Spielzeit

Für die nächste Spielzeit kündigt als neue Filme an:

Ufa

Zwei Hans-Albers-Großfilme.
„Glückskinder" mit Lilian Harvey und Willy Fritsch.
„Verräter!" mit Willy Birgel, Lida Baarova, Irene von Meyendorff, Theodor Loos.
„Das Hofkonzert" mit Martha Eggerth, Johannes Heesters, Leopoldine Konstantin.
„Waldwinter" mit Hansi Knoteck, Viktor Staal.
„Schlußakkord" mit Lil Dagover, Willy Birgel, Maria von Tasnady.
„Weiberregiment" mit Heli Finkenzeller, Erika von Thellmann, Oskar Sima.
„Menschen ohne Vaterland" mit Willy Fritsch, Willy Birgel.
„Der Bettelstudent" mit Marika Rökk, Ida Wüst, Carola Höhn, Fritz Kampers.
„Tapfere kleine Frau".
„Inkognito" mit Gustav Fröhlich, Hansi Knoteck.
„Ritt in die Freiheit" mit Willy Birgel, Hansi Knoteck, Viktor Staal, Ursula Grabley.
„Gleisdreieck" mit Gustav Fröhlich, Heli Finkenzeller.
„Berlin, wie es weint und lacht" mit Anny Ondra, Ursula Grabley, Viktor Staal.
„Zwischen Abend und Morgen" mit Anabella.
„Das Mädchen Irene". Ein Film von Reinhold Schünzel mit Lil Dagover, Sabine Peters.
„Annemarie" mit Viktor von Zitzewitz, Gisela Uhlen.
„Manja Balewska" mit Maria Andergast, Peter Petersen, Olga Tschechowa.
„Das schöne Fräulein Schragg" mit Hansi Knoteck.
„Wirbelwind" mit Anny Ondra.
„Die Stunde der Versuchung" mit Gustav Fröhlich, Lida Baarova.
„Der Jäger von Fall" mit Paul Richter, Gorgia Holl, Hans A. Schlettow.
„Dorrit im Bade". Spielleitung: Veit Harlan.
„Karriere" mit Maria Andergast.
„Heimliche Liebe" mit Hansi Knoteck, Vikt. Staal.
„Standschütze Bruggler" mit Lola Chlud, Franziska Kinz.
„Das zweite Leben". Künstlerische Oberleitung: Peter Ostermayr.
„Die Kreutzer-Sonate" mit Lil Dagover, Peter Petersen, Albrecht Schoenhals.
„Und du mein Schatz fährst mit" mit Marika Rökk, Hans Söhnker.

Terra

„Moskau—Shanghai" (Regie Paul Wegener) mit Pola Negri, Susi Lanner, Wolfg. Keppler und Gustav Dießl (bereits in Arbeit).
„Gräfin Volescu" mit Pola Negri, Paul Hartmann und Gustav Dießl.
„Ein Strauß Rosen" (Regie Hans Steinhoff).
„Ball im Metropol" (Regie Frank Wysbar) mit Hilde Weißner, Heinrich George, Heinz v. Cleve und Walter Frank.
„Die Unbekannte" (Regie Frank Wysbar) mit Sybille Schmitz und Jean Galland.
„Tapfere kleine Mitsuko" (Regie Dr. Arnold Frank) mit Ruth Eweler und dem bekannten japanischen Schauspieler Sessue Hayakawa.
„Unser Sonderberichterstatter meldet . . ." Ein Harry-Piel-Film.
„Sherlock Holmes — Die graue Dame" (Regie Erich Engels) mit Hermann Speelmans, Erika von Thellmann, Elisabeth Wendt.
„Das Frauenparadies" (Regie Rabenalt) mit Hortense Racky, Iwan Petrovich, Leo Slezak und Georg Alexander.
„Tante Jutta aus Kalkutta" (Regie Hans Deppe) mit Trude Hesterberg und Tina Eilert.
„Donner, Blitz und Sonnenschein" mit Karl Valentin, Liesl Karlstadt und Hans Leibelt.
„Hilde und die 4 PS" mit Hilde Schneider, Grete Weiser und Manfred Lommel.
„Spiel an Bord" mit Carsta Löck und Viktor de Kowa.
„Millionenerbschaft" mit Gusti Huber, Alfred Abel, Heinz v. Cleve und Hilde v. Stolz.

Kleine Filmpost

Der Paula-Wessely-Film hat jetzt den Arbeitstitel „Ernte" erhalten. Die Außenaufnahmen beginnen nächste Woche in Ungarn.

Edna Greyff erhielt vom Dresdener Komödierhaus für die neue Spielzeit ein Jahresengagement.

„Lumpazi vagabundus", dessen drei Hauptgestalten von Paul Hörbiger (Schuster), Heinz Rühmann (Schneider) und von Hans Holt (Tischler) gespielt werden, hat mit den Aufnahmen begonnen.

Paula Wessely erhielt vom italienischen Gesandten den Volpi-Pokal überreicht, den ihr die Internationale Kommission der dritten Venediger Weltausstellung für Filmkunst 1935 als Anerkennung für ihre Leistung in dem Film „Episode" verliehen hatte.

Merle Oberon hat eine Klage von 125000 Dollar gegen eine Filmfirma angestrengt, weil es ihrem Ruf schade, daß statt ihrer nun Marlene Dietrich die Hauptrolle in dem Film „Garten Allahs" spielt.

Elga Brink wurde für eine Hauptrolle des „Onkel Bräsig"-Films verpflichtet.

„Do hammerich!"

„No, do hammerich!" Da sitzen und gucken alle so — dämlich in der Gemeinderatssitzung von Runzendorf, und erst Paul Neugebauer muß ihnen beibringen, wie man aus einem „Dreckest" einen schönen Kurort macht, der mit „so nem kleenen billigen abgelegten Sender" aus Berlin sogar ganz weltstädtisch wird. „No, do loaß mersch!" — hätte er beinahe verärgert gesagt, wenn er nicht so grenzenlos „gutmietig" wäre. Uneigennützig hängt er für seinen schüchternen Freund drei Brautwerber ab, indem er sie lächerlich macht: Einen läßt er als Kamelreiter auf der Turmuhr erwachen, den anderen steckt er mit „gebrochenem" Bein in den Gipsverband, und den dritten lockt er als verfolgte Unschuld „Pauline" vom Platz des Stelldicheins weg. Viele seiner Schnurren, die man durch den Rundfunk von dem „Senderich" Ludwig Manfred Lommel kennt, besonders sein Paul- und Pauline-Duett, hören und sehen wir nun im Verlauf dieses Films (den der Regisseur Heinz Paul nur im Anfang nicht gar so „gemietlich" hätte abrollen lassen sollen). Um den humorvollen Schlesier herum, dem seine Anhängerschar sicherlich gern auch im Film begegnen will, eine Reihe bekannter Namen: Trude Hesterberg, Erika Helmke, Paul Henckels, Kurt Vespermann, Hubert v. Meyerinck, Paul Westermeier und Walter Steinbeck. Mit einem freundlichen Schmunzeln erlebt man die Filmbekanntschaft mit Ludwig Manfred Lommel mit seiner Rundfunk-Phantasiestadt Runzendorf an der Runze. Paul Lincke (selbst im Film zu sehen) gab dem Film die heitere musikalische Untermalung.



Mater: Terra-Film
Erika Helmke und Ludwig Manfred Lommel
in dem Lustspielfilm der Terra
„Paul und Pauline".

and deshalb erfolgte, weil der Ausgeschlossene nicht rückhaltlos für den heutigen Staat eintritt, so sei eine Weiterbeschäftigung jedenfalls für eine öffentliche Verwaltung nicht tragbar. Um diese Feststellung zu treffen, sei das Gericht berufen, Gesetzmäßigkeit und Gründe des Ausschlusses zu prüfen.

Aus und für Herne

Alles ist Wechsel.

Du schreitest in den strahlenden Morgen hinaus, bist beglückt und erwartest von der Welt, die leichtüberflutet vor dir liegt, Beglückung. Weit dehnt sich der blaue Himmel über dir, glockenrein, schimmernd wie blaue Seide. Und alles rings um dich ist eingehüllt in Licht, und es scheint dir, als ob alles auch im Herzen Freude trage.

Aber nicht lange, da türmen sich weiße Wolken empor, steigen höher und immer höher, breiten sich aus, verändern ihre Gestalt und werden grau und schwer. Und schon liegt es bleigrau über dir, drückend, düster. Es ist dir, als ob nicht nur draußen um dich das Licht ausgelöscht sei. Was eben noch in tausendfältigem Spiel von Licht und Farbe funkelt, ist in ein gleichförmiges, müdes Grau eingesunken. Und das alles teilt sich dir mit, fällt auf dich nieder.

Und wieder in kurzem kann es sein, daß sich der Himmel lichtet, daß aus aufgebrochener Wolkendecke schüchtern ein blauer Schimmer hindurchblickt. Er wird größer und weiter, und plötzlich ist die Sonne wieder da. Nicht nur um dich, sondern auch in dir. Und vielleicht fühlst du erst die ganze Schönheit dieses Tages und besonders der sonnendurchwirkten Stunde.

Alles ist Wechsel. Auch im Leben. Es kommen die lichten, freudeerfüllten Stunden zu dir, in denen dein Herz erhoben ist und du wie auf Wolken schreitest. Und es fallen die düsteren Stunden über dich, in denen das Licht deiner Seele ausgelöscht zu sein scheint, in denen du fast ohne Hoffnung bist. Und wieder in kurzem kommt zu dir der lichte Schein, der aus aufgebrochenen Wolken niedersinkt und dich erst recht empfinden läßt, wieviel Schönes, wieviel Freude, wieviel Glück deiner harrt.

Alles ist Wechsel! Wir Menschen bedürfen seiner, um dieses Daseins ganze Fülle an uns heranzutragen und aus der Stunde wechselvoller Kette für uns zu gewinnen, wessen wir bedürfen, um nicht einzusinken in die Gleichförmigkeit eines nichtigen Lebensinhalts. Wir brauchen ihn als Geschöpfe der flüchtigen Zeit, denn nur er schenkt uns den Reichtum des Erlebens

* * *

Neue Beitragsmarken der Deutschen Arbeitsfront.

Die bisher gültigen Beitragsmarken der DAF werden ab 30. September 1936 außer Kraft gesetzt. Zu diesem Zeitpunkt müssen alle Beitragsrückstände beglichen sein, da nur bis zu diesem Tage die alten Beitragsmarken verwandt werden dürfen. Mitglieder, die bis dahin ihre Rückstände nicht beglichen haben, werden später hierzu keine Gelegenheit mehr haben und können dadurch aller Anrechte auf die Leistungen der DAF verlustig gehen.

Ab 1. Oktober 1936 werden neue DAF-Beitragsmarken erscheinen, die nur von diesem Tage ab und nicht für die vorhergehende Zeit Gültigkeit haben.

* * *

Achtung! Großes Militärkonzert im Saalbau Strickmann.

Das Städt. Verkehrs- und Presseamt teilt mit:

Am 1. August veranstaltet das Stabsmusikkorps des Luftkreiskommandos 4, Münster, ein Militärkonzert im Saalbau Strickmann. Den Verlautbarungen nach soll uns diesmal etwas ganz Besonderes geboten werden, denn es ist das erste Mal, daß eine Kapelle der Luftwaffe bei uns konzertiert, und alle Beteiligten werden ihre Ehre darein setzen, durch besondere Leistungen bei der Herner Bevölkerung in guter Erinnerung zu bleiben.

Schon aus der Tatsache, daß das Musikkorps von hier aus nach Berlin fährt und berufen ist, bei der Olympiade zu spielen, ersehen, wir, daß wir es mit einem ausgezeichneten Orchester zu tun haben.

Nach dem Konzert wird noch zum Tanz aufgespielt, so daß die Jugend ganz besonders auf ihre Kosten kommt. Niemand darf die Gelegenheit, ein paar wirklich genußreiche Stunden zu verleben, versäumen.

Karten im Preise von 0.50 M. sind im Vorverkauf beim Herner Verkehrsverein, in Stücks Buchhandlung und in der Geschäftsstelle der Deutschen Buchhandlung Ewert, Bahnhofstraße 10b, zu haben.

* * *

Achtung, Urlauber!

Wer fährt noch mit nach Ostpreußen und Oberschlesien?

Für folgende Fahrten können sich noch Teilnehmer umgehend melden: Vom 5. 8. — 6. 9. nach Ostpreuß; vom 7. 8. — 24. 8. nach Oberschlesien; vom 9. 8. bis 24. 8. nach Ostpreußen. Teilnehmer, die ihren Urlaub noch nicht eingeteilt haben, wollen sich umgehend bei den Kreisdienststellen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" melden, da diese Woche die Fahrten abgeschlossen werden.

* * *

Herner an die Reichsakademie für Leibesübungen berufen.

Eine ehrenvolle Berufung wurde dem Herner Heinz Brox, Sohn des Kaufmanns Heinr. Brox, wohnhaft Kaiser-Wilhelm-Straße 10, zuteil, indem er an die Reichsakademie für Leibesübungen, die nach den Olympischen Spielen ihrer Bestimmung übergeben wird, berufen wurde. Heinz Brox, der als Sportlehrer seine neue Wirkungsstätte beziehen wird, hat nach langer, reichhaltiger und harter Arbeit auf dem Gebiete der deutschen Leibesübungen das Ziel, welches er sich gestellt hatte, erreicht. Von frühester Jugend gehört er als Mitglied dem Herner Turn-Club an, in dessen Reihen er sich heute noch aktiv betätigt. Als vorzüglicher Turner und Leichtathlet hat er sich nicht nur innerhalb der Stadtgrenzen, sondern weit darüber hinaus einen guten Namen erworben. So ist diesem sympathischen Turner des HTC und Sohn unserer Stadt beruflich die schönste Anerkennung für seine bisher geleistete Arbeit, in der er ganz mit Leib und Seele aufging, zuteil geworden. Von Kassel aus betreute er, nachdem er sein Patent als Sportlehrer erhalten hatte, in den letzten Jahren als Wanderturnlehrer den Gau Hessen und hat dort auf dem Gebiete der Jugendertüchtigung Wertvolles geleistet. Studienfahrten ins Ausland, u. a. eine längere Reise nach Bulgarien, ergänzten sein an und für sich schon reichhaltiges Wissen um ein beträchtliches. Die Spuren seiner fruchtbringenden Arbeit sind nicht unbemerkt geblieben. Vor einiger Zeit wurde er als Leiter eines Sportkurses von Auslandsdeutschen nach Storkow in der Mark berufen. Neben dem bekannten Sportsmann Karl Körner, auch einem Sohn unserer Stadt, der als Sportlehrer nun in Bremen beheimatet ist, ist Brox der zweite Herner, der auf dem Gebiete der Jugendertüchtigung, der man im heutigen Staate eine unbeschränkte Bedeutung beimißt, Karriere gemacht hat. Zu diesem Erfolg des jungen Herners sprechen auch wir an dieser Stelle unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

* * *

Fahrplan für den KdF-Urlauberzug

vom 7. bis 21. August nach Saßnitz/Rügen.

Hinfahrt am 7. 8. ab Hagen-Hbf. 19.12 Uhr, ab Witten-West 19.30 Uhr, ab Dortmund 19.53, ab Hamm 19.31, Uelzen Aufenthalt, an Lietzow 10.22 Uhr, an Saßnitz 10.40. — Rückfahrt am 21. 8. ab Saßnitz um 6.06 Uhr: ab Lietzow 6.30 Uhr, an Uelzen 14.27, ab Uelzen 16.00, an Hamm 20.43, an Dortmund 21.23, an Witten-West 21.48, an Hagen-Hbf. 22.07 Uhr.

vom 8. bis 16. August nach Stolberg/Harz.

Hinfahrt am 8. 8. ab Hagen-Hbf. 11.00 Uhr, an Stolberg 19.10 Uhr. Rückfahrt am 16. 8. ab Stolberg 7.23 Uhr, an Hagen 15.04 Uhr.

* * *

* **Arbeitsjubiläum.**

Auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Zeche Mont Cenis konnten in diesen Tagen die Hauer Franz Matuschek und Wilhelm Dietz zurückblicken.

* **Weitere Bebauung der Brunnenstraße.**

Während die beiden vor wenigen Wochen begonnenen Wohnhausneubauten der Hibernia an der Brunnenstraße der Vollendung entgegengehen, wird in den nächsten Tagen mit einem weiteren 2-Familien-Haus begonnen, so daß die Ecke Brunnenstraße-Grenzweg baulich vollends ausgefüllt ist.

* **Bau eines neuen Pförtnerhauses mit Wohnung.**

Während man bisher das Gebäude der Hibernia-Hauptverwaltung nur von der Brunnenstraße her erreichen konnte, wird dieses in Zukunft auch von der Shamrockstraße aus möglich sein. Hier ist man gegenwärtig dabei, ein Pförtnerhaus nebst Wohnhaus zu errichten.

* **Holsterhauser Straße nun freigegeben.**

In mehrmonatiger Arbeit ist die Begradigung der Holsterhauser Straße durchgeführt worden. Für die Ausfüllung der Geländevertiefungen sind über 4000 Kubikmeter Erde benötigt worden. Auch mußte über den Schmiedesbach eine Brücke gebaut werden. Durch die Begradigung ist die Gefahrenkurve in Wegfall gekommen und die Strecke erheblich verkürzt. Die Arbeiten sind nunmehr soweit gediehen, daß die Freigabe der Straße gestern erfolgen konnte.

* **Dem blinden Kameraden geholfen.**

Ein Bild echter Arbeitskameradschaft gab die Gefolgschaft der Hibernia-Stickstoffanlage in Holsterhausen. Das Gefolgschaftsmitglied Berger war durch einen Betriebsunfall so schwer verletzt worden, daß völlige Erblindung eintrat. Die Gefolgschaft hatte darauf beschlossen, ihrem verletzten Arbeitskameraden zu einem Eigenheim zu verhelfen und zu diesem Zwecke aus eigenen Mitteln 1400 Mark aufgebracht. Um nun den Bau des Hauses sicherzustellen, hat auch die Verwaltung einen Bauzuschuß in Höhe von 2000 Mark zu Verfügung gestellt.

* **Im Leben und Tod vereint.**

In der Familie Hindersmann an der nordwestlichen Stadtgrenze hat der Tod eine schnelle Doppelernte gehalten. Vorgestern in den Morgenstunden entschlief der 78jährige Ehemann Hermann Hindersmann, und am Nachmittag folgte ihm seine um drei Jahre jüngere Gattin Lisette nach. Beide werden in einem gemeinsamen Grabe beigesetzt.

* **Kinder als Erntehelfer.**

Wie überall, so sind auch die hiesigen Landwirte jetzt mit der Ernte beschäftigt. Dem Mangel an Arbeitskräften ist z. T. dadurch abgeholfen, daß sich eine große Zahl älterer Jungen bereitgefunden hat, recht kräftig mit Hand anzulegen.

* **Radfahrer gegen ein Dreiradauto gefahren.**

Gestern vormittag begegnete dem jugendlichen Radfahrer M. aus der Jobststraße an der Ecke Schul- und Winckestraße ein Dreiradauto, dessen plötzliches Erscheinen ihn so verwirrte, daß er die Herrschaft über sein Fahrrad verlor und mit Wucht vor das Dreiradauto fuhr. Beim Sturz aufs Straßenpflaster trug er Bein- und Armverletzungen davon. Das Dreiradauto brachte den Verletzten zum Arzt. Nach Anlegung von Verbänden konnte er seine Wohnung aufsuchen.

* **Lärmvoller Familienstreit.**

Gestern abend geriet in einem Hause der Von-der-Heydt-Straße ein Ehepaar in so heftigen Streit, daß die Ehefrau zu Nachbarn flüchten mußte, worauf der Ehemann eine Tür eintrat. Durch den großen Lärm in seiner Wohnung versetzte der Ehemann das ganze Haus in Aufregung, so daß die Polizei alarmiert werden mußte, die den Unfriedenstifter mit zur Wache nahm.

* **Werksunfall.**

Dem auf einem hiesigen Werk beschäftigten Erich Bl. schlug bei Ausführung einer Arbeit ein schwerer Eisenkran gegen den Hinterkopf, so daß er besinnungslos zu Boden fiel. Mit erheblichen Kopfverletzungen mußte er ins Krankenhaus geschafft werden.

* **Augen auf, Taschen zu!**

Den Verlust eines stattlichen Geldbetrages mußte gestern nachmittag eine Ehefrau aus der Poststraße wahrnehmen. Sie kaufte in einem Geschäft auf der Bahnhofstraße ein und bemerkte erst, als sie die Waren bezahlen wollte, daß ihre Geldbörse aus der Manteltasche verschwunden war.

* **Fahrraddiebstähle.**

Am Sonntag wurde vom Hofraum eines Hauses an der Bödestraße ein Herrenfahrrad, Marke Have, Nummer unbekannt, und am Dienstag auf der Bahnhofstraße vor einem Ledergeschäft ein Herrenfahrrad, dessen Marke und Nummer unbekannt sind, gestohlen.

* **Wieder Kartoffeldiebe am Werk.**

In der Nacht zum Mittwoch suchten Felddiebe einen Garten an der Rottbruchstraße heim. Sie buddelten hier über einen Zentner Kartoffeln aus. Der Leidtragende ist ein kinderreicher Eisenbahnarbeiter.

Unser neuer Herdfeuer-Roman

HANS HIRTHAMMER

Der Mann im Havelock

London wird seit einiger Zeit von einem Unbekannten in Atem gehalten, den zwar noch niemand gesehen hat, der aber fast jede Woche von sich reden macht. Bald wird von dem rätselhaften „Mann im Havelock" ein Verbrecher auf die sonderbarste Art entlarvt, bald weiß er ein ungerechtes Urteil zu hintertreiben oder er führt einen Bösewicht seiner gerechten Strafe zu, nachdem es die Hüter des Gesetzes nicht vermocht hatten. Und nirgends entdeckt man etwas von diesem Unbekannten außer der Visitenkarte mit der rätselhaften Anschrift „Der Mann im Havelock", die er jedesmal zurückläßt. Kein Wunder, daß da dem Polizeigewaltigen von London unbehaglich wird, daß er zu jedem Mittel greift, des Mannes im Havelock habhaftig zu werden. Seine letzte Rettung aus dieser peinlichen Situation bleibt aber nur der amerikanische Meisterdetektiv Joe Friend, und nun beginnt ein atemraubender Zweikampf zwischen ihm und dem Unbekannten, der schließlich doch zur Entlarvung desselben und zur Lösung des Rätsels dieses sonderbaren Mannes im Havelock führt.

Wir beginnen heute im „Herdfeuer" mit der Veröffentlichung dieses außerordentlich spannenden Kriminal-Romans.

Der Ehrentrunk soll wieder aufleben

Bei Empfängen der Stadtverwaltungen, bei Pokal siegen im Sport.

Absatz des Qualitätsweines.

Der großzügig vorbereitete Ausschank von sogenannten Patenweinen fördert den Absatz der Erzeugnisse unserer Verbrauchsweinerzeugung. Er ist — gemessen an der zu lösenden Gesamtabsatzaufgabe — von vordringlicher Bedeutung, denn die Weine in mittlerer und niedriger Preislage sind es, die unter den großen Lagerbeständen der Erzeugerkeller den weitaus größten Teil ausmachen. Diese Weine allein auch erfüllen die Voraussetzungen, die gefordert werden müssen, wenn man den Weingenuß in den erzeugungsfernen Gebieten einigermaßen volkstümlich machen will: den erschwinglichen Gestehungspreis.

Das „Fest der deutschen Traube und des Weines" soll aber nicht allein Gelegenheit zur Werbung für einfache Verbrauchsweine geben. Nicht weniger wichtig und drängend ist die Lösung der Absatzfrage für ausgesprochene Güteweine. Für den Gütewein müssen besondere Absatzwege gesucht und beschritten werden.

Wenn in unseren Weinbaugebieten Besucher von Namen und Rang durch die Gemeindevertretung empfangen werden, so fehlt bei diesem Empfang nie der Ehrentrunk, ein wohlgefüllter Pokal köstlichen Weines (es sei denn, daß der zu Ehrende grundsätzlich keinen Wein trinkt). Der Ehrentrunk ist ein alter, schöner Brauch, der besonders in der ritterlichen Zeit des Mittelalters geübt worden ist. Er sollte nicht auf die Weinbaugebiete und einige andere seltene Ausnahmen im Reich beschränkt bleiben. Wenn in dem übrigen Deutschland alle Städte und Dörfer für Empfänge geschätzter Besucher die Gepflogenheit übernehmen, den Ehrentrunk zu kredenzen, so wäre damit in zwiefacher Hinsicht ein Gewinn verbunden; die Empfangsfeierlichkeiten sind durch eine begrüßenswerte Einzelheit bereichert und die Erzeuger deutscher Edelweine haben begründete Aussicht, einen erheblichen zusätzlichen Absatz zu finden.

Doch nicht auf Empfänge allein braucht die Darreichung des Ehrentrunkes beschränkt zu bleiben. Wir kennen beim Sport als höchste Siegestrophäe den Pokal. Er ist aber in zahlreichen Fällen zum bloßen Symbol zurückgebildet, d. h. er wird dem Sieger — leer übergeben. Wenn man aber auf den Brauch der Siegerehrung durch den Siegespokal näher eingeht, so kommt man zu dem Ergebnis, daß ursprünglich die feierliche Form nichts anderes war, als der Ehrentrunk, zu dem selbstverständlich edler Wein verwendet worden ist. Man sieht daran, daß auch im Sport ein verlorengegangener Brauch nur wieder aufzuleben hat, um ebenfalls dazu beizutragen, daß unser vortrefflicher Gütewein nicht nur von den Winzern erzeugt zu werden braucht, um in den Kellereien eingelagert zu werden, sondern daß auch für seine Verwendung in zweckmäßiger Form gesorgt ist. Bedenken nach der Richtung sportlicher Abkehr von alkoholischen Getränken hin sind wohl in diesem Zusammenhang kaum zu hegen. Ausgesprochene edle Weine trinkt man ohnehin nicht im Uebermaß. Sie sind als Getränk eine Ausnahmeerscheinung, umgeben vom Hauch des Feierlichen. K. B.

Vertretertagung des ruhrländischen Hausbesitzes

Eine Vertretertagung des Verbandes der Haus- und Grundbesitzervereine im Ruhrkohlenbezirk, die in Dortmund stattfand, befaßte sich mit den aktuellen Tagesfragen des Hausbesitzes. Nachdem Verbandsführer Pützstück über den Verlauf von Besprechungen in der Reichsorganisation des Hausbesitzes berichtet hatte, gab der stellvertretende Verbandsgeschäftsführer Dr. Born einen Ueberblick über das Reichsgesetz vom 2. 7. 36 betr. die

Senkung der Zinsen für Privathypotheken.

Die Organisation erblicke in diesem Gesetze eine Rechtfertigung ihrer Einstellung, die namentlich der Präsident des Zentralverbandes Tribius, immer wieder verfochten habe. Man wolle hoffen, daß die Herabsetzung überhöhter Zinssätze im Wege der freiwilligen Vereinbarung erfolge und eine Inanspruchnahme der durch das Gesetz vorgesehenen richterlichen Vertragshilfe tunlichst vermieden werde.

Der Geschäftsführer des Verbandes, Dr. Düppe, befaßte sich hierauf mit den voraussichtlichen Auswirkungen der zum 1. 4. 37 bevorstehenden

Steuervereinheitlichung

auf die Höhe der Grundsteuer. An Hand tabellarischer Darstellungen wurden die zu erwartenden Steuerverlagerungen unter den einzelnen Grundstücksgruppen sowie auch die regionalen Lastenverlagerungen erläutert. Aus der Tatsache nämlich, daß bei der Grundstückseinheitsbewertung 1935 die Bewertungsfaktoren in den einzelnen Landesteilen erhebliche Unterschiede aufgewiesen hätten, müsse sich bei Anwendung eines einheitlichen staatlichen Grundsteuersatzes eine stark unterschiedliche Besteuerungshöhe ergeben. Es wurde daher geprüft, ob es zu ermöglichen sei,

die Besteuerung des Grundvermögens wie in der Vorkriegszeit den Gemeinden allein zu überlassen.

Die der Steuervereinheitlichung entgegenstehenden Schwierigkeiten würden auf diese Weise erheblich vermindert werden. Es blieben dann nur noch die Steuerveranlagungen zwischen den einzelnen Grundstücksgruppen innerhalb der Gemeinden bestehen, die durch geeignete Staffelung des Steuersatzes, soweit wie notwendig, auszugleichen eher möglich sein dürfte. Selbstverständlich müßten gewisse Steuerverlagerungen hingenommen werden, da sonst die ganze Steuervereinheitlichung jeden praktischen Sinn verliere. Erforderlich wäre aber, daß diese Lastenverlagerungen den Ertragsverhältnissen der verschiedenen Grundstücksgruppen (Häuser mit Klein-, Mittel- und Großwohnungen, Geschäftshäuser, Einfamilienhäuser, Neubauten) entsprächen

Dr. Düppe kam hierauf auf die Auswirkungen der

Grundvermögenssteuererhöhung für den älteren Neuhausbesitz

zu sprechen. Da in den meisten Fällen aus den bestehenden Mieten die erhöhten Grundsteuern nicht aufzubringen seien, wären entsprechend dem Ministerialerlaß vom 6. 5. 36 Anträge auf Gewährung von Erleichterungen bei der Verzinsung der Hauszinssteuerhypotheken bezw. der Grundsteuer selber in großer Zahl gestellt worden. Die Bearbeitung dieser Anträge, die in jedem Falle mit einer Rentabilitätsnachprüfung verbunden sei, dürfte eine längere Zeit beanspruchen.

Wegen der Anerkennung der

Verzinsung des Eigenkapitals bei der Rentabilitätsprüfung

bestünden leider noch immer Meinungsverschiedenheiten, die zur Zeit noch Gegenstand von Verhandlungen mit den zuständigen Instanzen seien.

Der Vortragende befaßte sich dann noch mit einigen Zweifelsfragen, die sich bei der Einkommensveranlagung des Hausbesitzes ergeben haben. Er erwähnte hierbei insbesondere die Gebäudeabschreibung. Er hob hervor, daß das Abgehen vom Friedensfeuerkassenwert als Abschreibungsgrundlage zu mannigfachen Schwierigkeiten geführt habe. Die Abschreibung nach dem gemeinen Werte, dessen Ermittlung eine schon nicht leichte Aufgabe sei, bedinge, daß die Restnutzungsdauer jedes Gebäudes schätzungsweise ermittelt werde, weil hiernach sich die Abschreibungsquote bemesse. Keinesfalls sei es angängig, daß der bei der Zugrundelegung des Friedensfeuerkassenwertes angewandte Abschreibungssatz, der sich auf die gesamte Lebensdauer der Gebäude beziehe, unverändert übernommen werde, wenn bei der Abschreibung vom gemeinen Wert ausgegangen würde. Es empfehle sich daher unbedingt die

Beibehaltung des Friedensfeuerkassenwertes als Abschreibungsgrundlage,

was übrigens auch nach den ministeriellen Veranlagungsrichtlinien zulässig sei.

Den Referaten folgte eine rege Aussprache. Zum Schlusse wies Verbandsführer Pützstück nachdrücklich auf die von der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung unter Mitwirkung des Zentralverbandes eingeleitete Aktion „Verhütet Hausunfälle" hin und bat sämtliche Vereinsvertreter um rege Unterstützung.

Keine grauen und häßlichen Wege mehr zur Arbeit.

Die Bestrebungen zur Förderung der Volksgesundheit umfassen im nationalsozialistischen Staat auch die Arbeits- und die Wohnstätte. Es soll aber dabei nicht eine Beschränkung auf Schönheit der Arbeit und Schönheit der Wohnung erfolgen, sondern das Werk soll vollendet werden durch die Einbeziehung des Weges zur Arbeit. Der Siedlungsbeauftragte im Stabe des Stellvertreters des Führers, Dr. Ludowici, teilt dazu in „Siedlung und Wirtschaft" mit, daß zunächst die Frage entstehe, ob für nächste und weitere Zukunft die Arbeitsstätte an dem betreffenden Standort gesichert sei und ob die Wohnstätte danach richtig zur Arbeitsstätte gelagert ist oder an einer anderen Stelle geschaffen werden müsse. Der zu Unrecht viel bewunderte Großstadtverkehr, das Ergebnis liberalistischer Freizügigkeit und Unfähigkeit sei zu einem wesentlichen Teil nur als Krankheitserscheinung zu werten. Wie grau und häßlich und wie lang sei oft der Weg zur Arbeit. Welchen Aufwand an Zeit und Geld bedeute er für den schaffenden Menschen. Lärmüberfüllte Transportmittel, Rennen und Warten, Lebensgefahr, schreiende Reklame in gemeiner Aufdringlichkeit, alles nehme ihm die Arbeitsfreude und die seelische Haltung, bevor er seine Arbeitsstätte am frühen Morgen erreicht habe. So sei die Aufgabe entstanden, den Weg zur Arbeit zu vereinfachen und zu verkürzen und zu verschönern. Das Reichsheimstättenamt der DAF., das Amt für Technik, das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit, der Verein deutscher Ingenieure, die Reichsgruppe Industrie, die Akademie für Landesforschung und Reichsplanung, die Gesellschaft für Organisation und verschiedene andere Organisationen hätten eine Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung und Gestaltung des Weges zur Arbeit gebildet, die schon interessante Forschungsergebnisse vorliegen habe.

Verlobungs-
Karten und -Briefe
Vermählungs-
Karten und -Briefe
mit Druck liefert in bekannt erstklassiger Ausführung
Buchdruckerei Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

RAUBVÖGEL Von OTTO FREIHERR VON TAUBE

RAUBVÖGEL

Von OTTO FREIHERR VON TAUBE

Es ist nicht gleichgültig, unter welchen Gespielen du groß geworden bist.

Es ist nicht gleichgültig, wie du groß geworden bist, ob fern der Natur — wie lächerlich watschelt doch Stadtvolk über nur etwas unebene Wiesen! — ob in der Natur und mit ihren anderen Kindern, ob in der Welt der Schoßhunde und Kanarienvögel, ob in der Welt wackerer Pferde und ehrlicher Rinder, ob mit den freigeborenen wilden Lebewesen.

Glücklich, wer mit diesen aufgewachsen — seine Liebe gilt Stärkerem und Edlerem! — wer als Dreikäsehoch mit dem schon so großen jungen Kranich um die Wette gelaufen und erfahren, wie weh die Schnabelhiebe des übereifrigen Verfolgers auf der Schädeldecke tun, wer als Knabe das nestentnommene Raubvogelkind gepflegt und das von Tag zu Tag prächtiger und freier werdende Junge auf der Faust getragen!

Es gibt ein Alter, da Menschen- und Tierkinder einander nahe sind und einander erziehen können. Wer dann dem flüggen Falken, mit dem er gespielt, die Freiheit gibt, hat von ihm gelernt, was er nie vergißt. Aber der Falke bedarf unser nicht, seit die Tage vergangen, da das hilflose weiße Federbällchen uns entgegenhüpfte und, doch schon herrisch und heischend, nach seiner Atzung schrie; er kehrt, wenn er sich im Herbst den Brüdern angeschlossen, nicht mehr wieder.

Was ich vom wehrhaften Falken vor allem gelernt, ist, den Wehrhaften lieben. Wie ich von Tieren vor allem die Wehrhaften liebe, liebe ich von allen Menschen den Wehrhaften, der es nichts Großes erachtet, ob er einen oder ob es ihn trifft. So zart und mild der Wehrhafte ist, wo er liebt, so tückisch ist der Wehrlose, der von Liebesworten zu triefen pflegt und nicht weiß, was Liebe ist, und des Nachts hyänenhaft mordet.

Ich habe das Vorbild vor Augen gehabt seit den frühesten Jahren, den schlankgebauten Stößer mit den kräftigen Fängen und dem feurigen, sprechenden Blick. Ich habe den Gefiederten gesehen in der Schönheit seines Wesens, im adligen Fluge, ich habe ihn kennen lernen in der liebenden Milde, in der Freundschaft des Starken. — Oh, wenn die großen Vögel, frühmorgens dem allzeit offenen Käfig entflogen, der ihrem Wachstum Hut nicht Hast bedeuten sollte, sich um uns tummelten, ihre Atzung nahmen, aufstiegen und droben im Sonnenlichte, seraphisch gleich seligen Geistern, ihre stets weiter werdenden Kreise zogen, bis sie über den Wäldern unseren Blicken entschwanden und nicht mehr gesehen wurden bis zum Abend, wo sie wiederkehrten und freudig schrien und zur Nachtruhe in das Bauer mit den bequemen Sitzstangen eingingen.

Fern waren sie tagsüber. Aber wir Kinder sahen sie trotzdem oft. Wenn wir im Walde spielten und nach ihnen riefen oder wenn sie zuerst — mit Falkenaugen niederspähend — uns wahrnahmen, grüßten sie uns jubelnd aus den Lüften, stießen zu uns durch die Kronen, bäumten auf unseren Häuptern, Schultern und Armen, oft ihre Fänge, um sich an uns zu halten, scharf durch unsere Gewänder nach uns schlagend, unsere Gesichter und Hände waren von verharrschten Schrammen durchfahren, die sie aus lauter Liebe uns gekratzt.

Aber am wehesten konnten sie einem tun, wenn wir ihnen die Freiheit beschneiden wollten. Es nahte der Herbst; der Drang des Wanderfalken war erwacht; wir aber wollten die Gespielen noch nicht missen, wollten sie noch länger um uns haben. Da stutzten wir ihnen zum ersten und zum letzten Male den Flug. Wie sträubten sie sich! Wild schlugen sie um sich mit den Fängen, wenn sie sie in ihrer Stärke freibetamen. Schweigend hielt ich der Folter stand, als einer, den ich für die Schere des Jugendgefährten festhielt, mir langsam den Daumennagel abkrallte, und ließ nun erst recht nicht locker. Wollte ich doch nicht schlechter erscheinen als der zornige Vogel, der mich, wie ich ihn, zu bändigen begehrte.

In diesem Augenblick aber ward auch meine Liebe zum Wilden so heiß wie das Blut, das er mir entkrallte, ward die Liebe in mir geboren zu dem, der sich wehrt und der sich nicht alles gefallen läßt, der auch von mir sich nicht alles gefallen läßt. Und so liebe ich heute noch selbst den Feind, der sich wehrt; — der aber alles vernünftig hinnimmt, an dem Menschen kann ich keine Freude haben.

Es ist nicht gleichgültig, unter welchen Gespielen du groß geworden bist, ob unter den freien, den starken und milden, ob unter den unfreien, die sanft tun, weil sie müssen, und deren Scheingüte nicht wärmt, nicht schenkt.

Helmut und Peter begegnen sich

Von KARL KURT ZIEGLER

Auf der breiten Landstraße, die den Wald durchschneidet, fuhr ein grauer Zweisitzer. Der Fahrer zählte bedächtig die Seitenstraßen, die in das grüne Dunkel führten und stoppte plötzlich vor dem fünften, etwas schmaleren Pfade. Er lenkte den Wagen unter die wetterharten Fichten, sprang heraus und wanderte auf gut Glück waldeinwärts.

„Etwa 10 Minuten vom fünften Waldwege rechts liegt der sagenumwobene Märchensee!" so hatte der alte Gastwirt im Dorfe gesagt, als er von der Mär vom Steinbruchteiche erzählte. Wer sich dort zur Mittagsstunde, wenn die Sonne am höchsten steht, trifft, wird auf ewig gebunden sein, auch wenn es sich nie zuvor gesehen. Die Seelen derer, die in den stillen Wassern Ruhe suchten, weben feste Bande und schlingen sie dann, wenn vom Dorfe herüber die Glocken Mittag einläuten, um die Herzen derer, die hier weilen.

Der junge Gast hatte gelächelt, als der Wirt ihm diese Sage anvertraut, aber der hatte nur behäbig sein weißes Haupt geschüttelt und gesagt: „Des könnts net verstehn, Ihr Leut von der Stadt. Aber wer wie ich im Dorf alt worden ist und Lieben und Sterben mit ang'schaut hat, oft und immer wieder, der glaubt's halt doch langsam, daß es noch andere Ding auf Erden gibt, die wir net verstehn könn'."

Der junge Mann wanderte nun in den Jubel unsichtbarer Vogelchöre hinein. Er, der eigentlich nur von Neugierde getrieben kam, um eine Sehenswürdigkeit der Gegend zu bestaunen, wie man ein Denkmal, eine Burg oder gar ein vorzeitliches Riesentier eines Museums beschaut, er fühlt mit einem Male den eigenartigen Zauber der Waldheiligkeit, der sich wie ein weiter Mantel um sein Herz legte. Da war der Stein, von dem der Alte im Dorfe gesprochen. Nun mußte er zur Linken einbiegen und bald vor den Wassern stehen. „Und wenn ich dort irgend ein Menschenkind treffe, eine rotbackige Bauernmaid oder ein altes Mütterlein — dann gehören wir auf ewige Zeiten zusammen!" dachte er und lächelte dabei. — Aber keine rotbäckige Bauernmaid oder gar ein schmächtig Frauchen begegnete ihm, als er jetzt aus der hochstämmigen Bäume Bann ins kleine Reich der Fichten trat und vor sich den Teich liegen sah — stolz und einsam . . . wie alles Große immer einsam ist. Und Ruhe lag über diesem Bilde göttlichen Waldfriedens.

Hochauf ragte eine Felsenmauer am Ende der Wasser, die mit ihren geheimnisvollen Wellen in das Gestein hineinzuschlagen schienen. Zu Seiten standen gleich trotzigen Wärtern grünschwarze Edeltannen, vom Grat des Felsens rollten Farnkräuter ihre Fittiche und aus den erdigen Spalten ließen zitterbunte Blumen ihre Kelche emporsteigen ins Licht der Sonne.

In solchen Augenblicken, im Hochgefühl der Seele, gleitet blitzschnell das Leben vorüber und man wägt es vielleicht zum ersten Mal, ob es wert ist, gelebt zu werden. Der junge Mann schüttelte den Kopf. Nein, Werte enthielt sein Leben nicht, nicht einmal bestimmte Ziele, denen er entgegenkämpfen müßte. Aller Sorgen enthob ihn das Scheckbuch seines Vaters und die übergroße Liebe seiner Mutter. Er fuhr durch das Land, besah sich die Welt und konnte sein eigen nennen, was er begehrte. Und hatte seine Freude daran, denn er war jung — und Jugend liebt die Welt der weiten Wünsche.

Wie er sich eben wieder wenden wollte, teilten sich die Firnenkräuter dort oben am Steinbruchhaupte und ein blonder Bubenkopf lugte heraus.

„Was machst du denn dort oben?" fragte der Wanderer.

„Blumen pflück ich!" antwortete eine frische Knabenstimme mit einem etwas trotzigen Unterton, in dem fast die Gegenfrage lag: Was geht's dich an, du, da unten! Doch der da unten mochte mit dem da oben gerne weiterplaudern, vielleicht aus der Freude heraus, in all dieser Einsamkeit einem Menschen nahe zu sein. Darum rief er empor: „Komm, zeig mir deine Blumen!

„Sind Blumen wie alle andern auch!" entgegnete die Stimme aus der Höhe.

„Aber, du, kleiner Trotzkopf, bist nicht wie die andern, dich will ich sehen."

„Da komm doch herauf!"

Der junge Mann hatte ein Scheltwort auf den Lippen, doch dann besann er sich, eilte dem Felsen zu, kletterte die steile Höhe empor, achtete nicht der Steine, die unter ihm ins Wasser rollten, tastete sich von Steinspalte zu Steinspalte, bis er oben vor dem Buben stand, der ihn verschmitzt anlachte. Zur Seite stand ein Korb mit Eßgeschirr, und daneben lag ein Strauß zarter Steinnelken und Glockenblumen, mit Waldgras sorglich umwunden.

„Also das bist du!" sagte der junge Mann und gab dem Kleinen die Hand: „Ich heiße Helmut, und du?" Der Bub zögerte erst, besah sich seine braune Patschhand und legte sie dann in die Rechte des Fremden. „Peter!" brachte er verdutzt heraus.

„Bist du oft allein im Wald?"

„Manchmal, wenn ich Vater das Essen gebracht habe und nicht mehr viel zu tun ist."

„Und suchst du immer Blumen?"

„Nein — nur heute . . . zu meinem Geburtstag!"

„Da schau — ein Geburtstagskind. Da muß man ja gratulieren. Hat dir denn niemand Blumen geschenkt, weil du sie dir selbst suchen mußt?"

„Die andern haben doch keine Zeit."

„Und wie alt bist du geworden?"

„Sieben Jahre!!

„Sieben Jahre! . . . Da hatte ich damals ersten Unterricht. Aber das ist schon lange her. Und nun trägst du die Blumen nach Hause und feierst Geburtstag, nicht wahr?"

„Ja. Arbeiten muß ich nicht mehr. Und Mutter will heute abend Grüne Suppe kochen, wenn sie vom Waschen kommt. Weil ich die so gerne esse."

„Bist ein feiner Kerl, Peter!" sagte dir junge Mann und dachte dabei an seine Geburtstagfeiern, bei denen es nie hoch hergehen konnte. „Bist mir böse, wenn ich dir eine kleine Freude mache?" Dabei reichte er ihm ein blankes Fünfmarkstück, das in den kleinen Händen blinkte und glitzerte und in den Augen des Buben einen seltsamen Schimmer hervorrief. Die braune Patschhand schloß sich nicht, nur die Augen waren ein klein wenig zusammengekniffen. Plötzlich gab er das Geldstück zurück. „Vater sagt, wenn wir auch arm sind, zum Beschenktwerden sind wir zu reich. Habt Dank! Und jetzt muß ich gehen!"

Des jungen Mannes Augen blitzten fröhlich. Dieser Peter. Schlug Geld aus, das man ihm gab. Unbemerkt ließ er das glitzernde Ding doch in den Korb mit dem Geschirr gleiten, während der Knabe die Blumen zurechtschüttelte.

„Leb wohl, Peter!" Des Buben Hand lag in der des Fremden. Scheu blickte der Kleine in das strahlende Wohlwollen des Großen.

Da klangen vom Dorfe her Glockenschläge. Die zwölfte Stunde!!

Lange schaute der junge Mann Peter nach, lächelte in den Teich hinein — verschmitzt und fröhlich zugleich — und verließ dann den stillen Winkel mit einem Herzen voll Freude und einem neuen Freund darinnen, der ihn das Wesenlose seines Lebens offenbart und ihm neues Ziel gegeben: Taimensch zu sein!

Dieser Peter!



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 90 — 1930



Kriminalroman von Hans Hirthammer

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/Sa.

Erstes Kapitel.

Eduard Shuffling tappte durch den langen Korridor des Polizeigefängnisses in Reading. Er hatte seine Straf abgebüßt, die Entlassung stand bevor.

Als er sich in der graugetünchten Eingangshalle sah, erwachte sein verfallenes und ausdrucksloses Gesicht zum Leben. Durch diese hohe, düstere Tür hatte man ihn damals hereingeführt vor — — vor — ach, weiß der Himmel, wie weit das schon zurücklag! Eduard Shuffling konnte sich nur noch an das eine erinnern, daß er sich vorher mit besonderer Sorgfalt rasiert hatte. Welch ein Unsinn, sich zu rasieren, bevor man nach Reading geht! —

Er wandte sich jetzt dem Tor zu, doch der Wachtmeister, der hinter ihm herschlenderte, hielt ihn mit einer sanften und bittenden Bewegung zurück. „Sie müssen noch Ihren Entlassungsschein holen!" mahnte er.

Im Meldezimmer saß ein grauhaariger, vergrämt aussehender Beamter an einem langen Tisch und schob bei Shufflings Eintritt ein dickes Buch zu sich heran. „Wann haben Sie Ihre Strafe angetreten?"

Da der Sträfling zu verwirrt war, um sich besinnen zu können, antwortete statt seiner der sanfte Wachtmeister.

Am 16. Januar 1928!"

Der Beamte blätterte in dem dicken Buch. Dann nahm er aus einer Schublade einen Zettel, füllte ihn aus und drückte einen Stempel auf die untere Ecke.

„Wir hoffen, daß Sie als ein anderer Mensch, mit guten Vorsätzen, in das Leben zurückkehren!" sagte er würdevoll, während er eine Anzahl Geldstücke auf den Tisch zählte. „Ihre Barschaft betrug zwölf Schilling und vier Pennys!" brummte er. „Hier, quittieren Sie!"

Shuffling ließ das Geld in die Rocktasche gleiten und bedankte sich unbeholfen, als habe er ein Geschenk erhalten.

Wenig später öffnete der Wachtmeister das Tor und schob den Sträfling ins Freie. Mit einem harten, dröhnenden Knall fiel das Tor hinter Eduard Shuffling ins Schloß. Er blickte mit einem Ausdruck der Hilflosigkeit um sich, in einem Gefühl, als sei er verstoßen, auf herzlose Weise von der Behütung dieses Hauses ausgeschlossen worden.

Erst allmählich fiel ihm ein, daß er nun wieder ein freier Mann war. Richtig, nun konnte man fortgehen, wohin man wollte. Man konnte ein Auto nehmen, konnte auf den nächstbesten Omnibus springen — und kein Polizist hinderte einen.

Sonderbare Sache! überlegte Shuffling und setzte sich langsam, mit müde herabhängenden Armen in Bewegung, ohne das große schwarze Auto zu beachten, das auf der anderen Seite der Straße stand.

Er war kaum einige Schritte gegangen, als auch der Wagen anfuhr und dem Spaziergänger gemächlich folgte. So oft Shuffling den Schritt verhielt, blieb auch das Auto stehen, schlug er ein rascheres Tempo an, dann tat der geheimnisvolle Führer des Wagens das nämliche.

Shuffling erreichte nach einer knappen halben Stunde die Innenstadt. Während des ganzen Weges hatte er sich das Wiedersehen mit Kata und den Kindern ausgemalt. Wie mochte es zu Hause sein? Ob man ihn antwortete?

Doch als er sich in der Nähe seiner Wohnung befand, zögerte er. Er brachte es nicht fertig, nach Hause zu gehen, die zwei Treppen hinaufzusteigen und an der Tür seiner Wohnung zu läuten.

Was hatte er denn noch dort zu suchen? Was hatte einer, der geradewegs von Reading kam, bei Frau und Kindern zu suchen? Er war ja nicht mehr der Kaufmann Eduard Shuffling. Irgendeiner unbekannten Macht hatte es beliebt, die Welt ohne ihn weiterlaufen zu lassen.

Inzwischen war es Abend geworden. Die Londoner City tauchte sich in ein Meer von Licht, behängte die Fassaden mit den silberglühenden Mänteln der Lampen, pries ihre tausend lockenden Wunder in leuchtenden Riesenbuchstaben den Menschen an, die sich in der Tiefe der Straßen müde bewegten.

Eduard Shuffling ging an der hellerleuchteten Fassade von Watlon Brothers vorüber. Da kam ihm ein Gedanke, der ihn veranlaßte, stehenzubleiben. Er erinnerte sich, daß er früher in Augenblicken besonderer Hoffart davon geträumt hatte, Kunde bei Watlon Brothers zu werden, wo die Mitglieder des Parlaments und die Beamten des Königlichen Hofes die Haare schneiden und den Bart rasieren ließen. Er wußte vom Hörensagen, daß man dort in herrlichen Klubsesseln Platz nehme, und daß der Seifenschaum in silbernen Schalen angerührt würde.

In einem plötzlichen Entschluß trat Shuffling durch die Glastür. Jawohl, warum sollte er sich diesen langersehnten Spaß heute nicht gönnen? Der Maßstab bürgerlichen Lebenswandels bestand nicht mehr.

Shuffling ließ sich Haare und Bart schneiden und sein Aeußeres sorgfältig in Ordnung bringen.

Das schwarze Auto, das ihm bis hierher unablässig gefolgt war, mußte eine geraume Zeit vor der Ladentür warten.



Sommerblumen

(Scherl-Bilderdienst-M)

Als Shuffling sein Kinn von der Dampfkompresse befreit sah, blickte er zufrieden in den Wandspiegel. Feiner Mann das, wie? Soll von Reading kommen? Lächerlicher Gedanke!

Der Boy, der ihm beim Verlassen des Salons die Tür öffnete, knickte bis zum Boden, nachdem er sich durch einen versteckten Blick auf den Inhalt seiner gehöhlten Handfläche von der Ueppigkeit des empfangenen Trinkgeldes überzeugt hatte. —

Eine Weile noch ging Shuffling durch die belebten Straßen und freute sich der vorteilhaften Veränderung seines Aussehens. Dann suchte er eine Speisewirtschaft auf, um den Rest des Tages auf angenehme und kurzweilige Art totzuschlagen.

Bald nach ihm trat ein Mann in grauem Chauffeuranzug durch die Drehtür, schlenderte gleichgültig zwischen den Tischreihen hindurch und ließ sich schließlich in einer Ecke nieder. Er bestellte einen Whisky mit Soda und vertiefte sich in die Zeitung. Ab und zu streifte er Shuffling mit einem gleichgültigen Blick, der still daraus und sich Mut antrank.

Es ging schon auf Mitternacht, als Eduard Shuffling durch die spärlich beleuchtete Lane Street der Themse zubummelte. Zuweilen blieb er stehen, strich sich mit der Hand über das glattrasierte Kinn und murmelte halblaute Worte.

„Ein feiner Abschluß war das, Eddy!" sagte er ein ums andere Mal zu sich selbst. „Ein schöner und gediegener Abschluß!"

Dann ging er wieder weiter.

Mitten auf der St.-Pauls-Brücke blieb er stehen und schaute eine Zeitlang in den stockfinsteren Himmel. Plötzlich stellte er den Fuß auf das Geländer.

Als er sich eben abschnellen wollte, fühlte er sich am Arm gepackt. Sein geheimnisvoller Verfolger war hinzugesprungen.

Shuffling drehte verblüfft den Kopf nach ihm um. „Das ist nicht unbedingt nötig!" sagte der Chauffeur. „Kommen Sie lieber mit mir! Jemand wünscht Sie zu sprechen."

Shuffling grinste albern, ließ sich aber willig fortziehen. „Es war ein würdiger Abschluß, Sir!"

„Sie haben zuviel getrunken, Shuffling!" entgegnete der Chauffeur. Sie standen vor dem Auto, Shuffling fühlte sich am Kragen gepackt und ins Innere des Wagens gezerrt.

Der Chauffeur hatte vorn auf dem Führersitz Platz genommen und war durch eine Glaswand von ihm getrennt. In rascher Fahrt jagte der Wagen durch die nächtlichen Straßen. „Auch gut!" brummte Shuffling. „Fahren wir ein bißchen spazieren!" Er lehnte sich gähnend in die Ecke und streckte die Beine von sich. Kurze Zeit später war er eingeschlafen. —

Er erwachte von dem Schein einer Taschenlampe, deren greller Lichtkegel sein Gesicht abtastete. Mit einem Ruf fuhr er empor und rieb sich verwirrt die Augen. Der kurze Schlaf hatte ihn einigermaßen nüchtern gemacht.

„Damned!" fluchte er. „Was soll das heißen?"

„Wir sind am Ziel, Mister Shuffling! Wollen Sie bitte aussteigen."

Shuffling konnte den Sprechenden nicht sehen, die Taschenlampe war verlöscht. Er tastete sich mißtrauisch und im Gefühl einer ungewissen Angst aus dem Wagen. Im trüben Schein einer flackernden Gaslaterne sah er die Umrisse eines jungen Mannes, der sich flüsternd mit dem Chauffeur unterhielt. Jetzt trat

er zu ihm und faßte ihn am Arm. Auch der Chauffeur war ausgestiegen und herbeigekommen.

Shuffling, nun völlig ernüchtert, versuchte Widerstand zu leisten. Was wollte man von ihm? War er Verbrechern in die Hände gefallen? Er blickte verstört um sich. Die Gegend, in die man ihn entführt hatte, war ihm vollkommen fremd, obgleich er bisher geglaubt hatte, jeden Winkel von London zu kennen. Soweit er sich bei dem schwachen Licht der wenigen Straßenlaternen orientieren konnte, befand er sich in einem noch nicht fertiggestellten Neubauviertel am Rande der Stadt. Dort trüben standen einige Häuser im Rohbau, die Fensterlöcher gähnten schwarz. Rechts vor sich glaubte er das Gerippe eines Baugerüstes zu erkennen.

Er machte eine heftige Bewegung, um seinen Arm vom Zugriff des Unbekannten freizubekommen, doch es gelang ihm nicht.

„Keine Angst, Mister Shuffling, Sie sind unter Freunden!"

„Sonderbare Freunde," knirschte Shuffling, „die einem bei Nacht und Nebel in diese gottverlassene Gegend verschleppen!"

Der junge Mann hatte ihn unterdessen mit sich fortgezogen. Shuffling folgte. Er sah ein, daß jeder Widerstand vergeblich war.

Der Weg führte querfeldein über eine zertretene Wiese, an einem hohen Stapel aufgeschichteter Ziegelsteine vorbei. Nach wenigen Minuten schon tauchten aus der Finsternis die Umrisse eines barackenähnlichen Gebäudes auf. Gleich danach standen die drei Wanderer vor einer aus rohen Brettern gefügten Tür, die mit einem Hängeschloß abgesperrt war.

Der Chauffeur trat vor, zog einen kleinen Schlüssel aus der Tasche und öffnete. Man gelangte in einen stockdunklen Vorraum. Shuffling stolperte über ein Bündel Stricke, doch er unterdrückte den Wutausbruch, der ihm auf der Zunge lag.

Noch einmal ging es durch eine Tür, dann flammte ein Streichholz auf, eine Petroleumlampe wurde angezündet. Ihr Schein erhellte einen mäßig großen Raum, darin sich außer einem Tisch und einigen primitiven Stühlen keinerlei Einrichtungsgegenstände befanden.

„Nehmen Sie Platz, Mister Shuffling!" forderte der junge Mann auf, der ihn vorhin am Arm gepackt hatte. „Sie werden müde sein. Uebrigens — mein Name ist Hartfield." Er und der Chauffeur nahmen am Tisch Platz. Shuffling folgte zögernd ihrem Beispiel.

Dann preßte er in einer entschlossenen Willensanspannung die Hände an die Tischkante. „Was in aller Welt wollen Sie von mir? Woher kennen Sie mich eigentlich?"

Hartfield lächelte, ohne eine Antwort zu geben. Er wies mit einer schwachen Kopfbewegung in die dunkle Ecke, wo Shuffling erst jetzt in halber Höhe der Wand einen primitiven Lautsprecher entdeckte. Verständnislos blickte er nach dem Apparat.

„Ich kenne Sie sehr gut, Mister Shuffling! Sie waren Teilhaber der Foolop Corporation und haben vor dreieinhalb Jahren Ihre Strafe angetreten — wegen Wechselfälschung, wenn ich nicht irre."

Einen Augenblick schien es, als wolle Shuffling vom Stuhl aufspringen. Mit schreckgeweiteten Augen starrte er auf den Lautsprecher, aus dessen Trichter die Worte drangen. Doch dann begannen seine Hände zu zittern, er sank in sich zusammen.

„Man kann es nicht wegbringen!" murmelte er, während er Hartfield anblickte. „Hätten Sie mich doch in Ruhe gelassen! Jetzt wäre alles vorbei. Was soll ich anfangen? Man kann sich nicht mehr zurechtfinden, wenn man einmal da draußen war."

Hartfield legte beide Hände auf den Tisch und spielte mit einer Streichholzschachtel. Um die Mundwinkel huschte ein spöttisches Lächeln.

Wieder ertlang die geheimnisvolle Stimme aus dem Trichter. „Sie werden einiges Interesse an der Person eines gewissen Mister Manhattle haben!"

Shuffling fuhr herum. Seine Hände ballten sich zu Fäusten. „Es wäre mir ein Vergnügen, meine Finger um Manhattles Kehle zu pressen!"

Der Unsichtbare antwortete sofort: „Sie sehen, ich bin gut unterrichtet. Ich weiß sehr wohl, daß die Unterschrift auf jenem Wechsel so echt war, wie nur die ehrliche Unterschrift eines ehrlichen Mannes echt sein kann. Aber Mister Manhattle ist ein mächtiger und einflußreicher Mann, sollten Sie wissen. Ein Mann von Ehre! Allerdings — er wollte Sie aus der Firma haben. Sie standen seinen Plänen im Weg und da stellte er Ihnen eine kleine Falle, in die Sie mit rührender Einfalt hineintappten. Das war alles. — Wie konnten Sie nur die kindliche Meinung hegen, daß die Gerichte Ihnen helfen würden? — Mister Manhattle ist, wie gesagt, ein ehrenwerter Mann, ein sehr angesehener Mann. Die Geschworenen wagten nicht, ihn zu kompromittieren. Manhattle ist eingetragenes Mitglied des exklusiven Kenington-Klubs. Durfte man den Kenington-Klub kompromittieren? Manhattle ist ein vertrauter Freund des Polizeipräsidenten Macferald. Durfte der ehrenwerte Mister Macferald kompromitiert werden? — Was sind Sie dagegen? — Lächerlich, es zu sagen! Ein gewisser Mister Shuffling!"

Die Stimme des Unsichtbaren war wie von Stahl, hart, bezwingend, keine Widerrede duldend.

Shuffling stöhnte. Er hatte das Gefühl, von den Pranken eines Raubtieres niedergeschlagen, zermalmt zu werden. „Warum sagen Sie mir das?" röchelte er. „Warum erinnern Sie mich daran?"

„Weil ich Ihnen helfen will!" lautete die Entgegnung.

Hartfield hatte unterdessen eine Zigarre aus dem Etui genommen. Der Chauffeur gab ihm Feuer. Dann tauschten sie mit flüsternder Stimme einige Worte.

„Sie — mir helfen?" Shuffling lachte verzweifelt auf. Seine Augen hingen wie gebannt an dem Lautsprecher.

Einige Sekunden verstrichen, bis die Stimme des Unsichtbaren wieder vernehmbar wurde. Sie schien noch um einen Grad metallischer zu klingen. „Wenn irgend jemand auf der Welt Ihre Sache in Ordnung bringen kann, dann bin ich es."

Shuffling war im Begriff, ein ungläubig spöttisches Gesicht zu machen, da fielen ihm die seltsamen Dinge ein, von denen er draußen in Reading immer und immer wieder hatte erzählen hören.

„Da müßten Sie — sind Sie etwa — der Mann im Havelock?" — flüsterte er und seine Stimme zitterte.

Im gleichen Augenblick drehten die beiden Männer die Köpfe nach ihm. Die durchbohrenden und eindringlichen Blicke, mit denen sie Shuffling fixierten, bewiesen ihm, daß seine Vermutung richtig war.

Shuffling verwandelte sich. Die Verzweiflung fiel von ihm ab. Wenn der „Mann im Havelock" seine Angelegenheit in die Hand genommen hatte, dann war alles in Ordnung.

*

Shufflings Zuversicht war begreiflich. Denn nicht nur unter den Insassen von Reading war der Name des „Mannes im Havelock" bekannt, sondern dieser geheimnisvolle Mann hielt seit vierzehn Monaten ganz London in Spannung, ohne daß es den Bemühungen von Scotland Yard gelungen wäre, seiner habhaft zu werden.

Das dunkle Dasein des Mannes im Havelock begann auf eine recht ungewöhnliche Art, und dadurch wurde sein Name so rasch populär, daß der lausigste Gassenjunge von Withechapel die Ohren spitzte, wenn er ihn zu hören bekam.

Zunächst dachte man, es sei nichts weiter als eine geschickte Geschäftsreklame, als an einem sonnigen Nachmittag des Jahres 1930 ein Flugzeug über London City erschien, das durch seine waghalsigen Loopings alsbald die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Als der Flieger dann eine Anmenge kleiner Karten abwarf, welche die Aufschrift „Der Mann im Havelock" trugen, war alles davon überzeugt, daß es sich dabei um einen neuen Film oder die Fabrikmarke einer neuen Tuchfabrik handelte.

Statt dessen aber brachten am nächsten Morgen die Zeitungen den ausführlichen Bericht eines unheimlichen Verbrechens, das in der Nacht geschehen war. Mr. Lentrop, als harmloser Londoner Bürger bekannt, der seit Jahren zurückgezogen in einem kleinen Landhaus gelebt hatte, war ermordet worden. Das wäre an sich kein außergewöhnliches Ereignis gewesen, wenn man nicht neben der Leiche dieselbe kleine Karte gefunden hätte, wie sie das Flugzeug am Tag vorher zu Tausenden abgeworfen hatte. Unter der Karte aber — und das war das Besondere — lagen Dokumente, aus denen einwandfrei hervorging, daß der Ermordete der von Scotland Yard seit Monaten gesuchte Anführer einer Verbrecherbande war. Sogar die Adressen der Komplicen fehlten nicht, und sie erwiesen sich als so zuverlässig, daß die ganze Bande verhaftet werden konnte.

(Fortsetzung folgt)

Spruch

Das ist es: glühend und ganz
Sich dem klirrenden Kampf hingeben.
Und doch wie die Lerche im Blau,
Im kühlen schauenden Blau
Schweben.

Das ist es: Wolke der Nacht
Auf der Stirn und das wissende Leid.
Und doch ein Lächeln aus Traum
Um die Lippen, blühenden Traum.
Schweben.

GERHARD SCHUMANN

DIE MÜHLE IM MEER

Von ALFRED GEHNER

An den heißen Tagen, wenn die Sonne im Küstensande widerglühte und die See unter leichter Brise dunkelgrün heranrollte, glaubte ich mir allemal eine tüchtige Schwimmtour schuldig zu sein, die ich möglichst als weiten Halbkreis über die wimmelnde, gelbleuchtende Gerade des Strandes zurücklegte.

Es ist wundersam, in dem ewigen Rhythmus des Meeres mitzuschwingen, kräftig mitzuhalten, leibhaftig darin aufgenommen zu sein und keine andere Verbundenheit zu spüren als diese. Wie aber scheint, will das Meer alles, was ihm unverwandt ist und sich eigenen Sinnes in ihm bewegt, mit der Leere seiner Weiten ausleeren, es betäuben mit der Eintönigkeit seines Gebrülls und es unterwerfen mit der Gewalt seiner unerschöpflichen Massen. Immerfort öffnet es seine Fungruben und wirft sie eilends wieder zu, und obwohl mich dieser Vorgang allemal wieder beleidigt, daß nichts Gefährliches dabei ist, solange meine Kräfte halten, ist es mir dennoch jedesmal wieder etwas unheimlich, kopfüber in die Grube zu rutschen und gleich dahinter auch schon den Flutwall mit wütiger Grimasse heranzogen zu sehen.

Die ferne, aus der Mitte des Strandstreifens vorspringende Schiffsbrücke als Zirkelpunkt, habe ich wohl schon die Hälfte meines Bogens geschafft. Mich friert, die Wasserkälte verbleit mir die Knochen, sodaß ich am liebsten geradewegs an Land zurückschwämme, aber der blanke Hans ärgert mich zu sehr und deshalb muß ich ihn wieder ärgern; ich kann nicht von ihm los.

Da sehe ich schräg voraus auf der kahlen Linie des Horizonts einen matten, weißlichen Fleck. Nach einer Weile ist er deutlicher geworden, dann wieder scheint er zu schwinden, aber dennoch wird er größer. Sicherlich ist es der zu heute angesagte Vergnügungsdampfer, er wächst, er kommt! Er wird weiß und schön, in 100 Meter Entfernung zeigt er mir seine volle stattliche Seite, mit stiebender Bugwelle und dickgeschwelltem Schraubenwasser rauscht er an mir vorüber, mit tiefen röhrenden Tönen der Dampfstupe kündet er sich drüben an, und während die aufgewühlte Bahn unter ihm noch lange in der Sonne glitzert, ist er schon wieder weit und abgewandt; bald schon liegt er längsseit festgemacht an der Schiffsbrücke.

Auf denn! Hinterher! Er ist der Neugierde wert. Ich beeile mich, ihn noch vor der Ausfahrt zu erreichen. Es dauert lange mit mir, viel zu lange. An der äußersten der Bojen vorbei, die in 2 seewärts ausgeschwungenen Linien die Fahrtrinne bezeichnen, schwimme ich in genügendem Abstand von dem Schiff bis hinter das senzeitige Spalier der torkelnden Blechköpfe, treffe endlich neben seinem Achtersteven ein und wiege mich dort in guter Sicherheit und Erwartung.

Sacht schlingernd liegt das Schiff noch fest am knarschenden Pfahlwerk des Brückenkopfes. Das Achterdeck, ja die ganze langgeschwungene Reeling ist dicht mit Menschen besetzt. Ich winke hinauf und viele winken zurück. Möven kreisen darüber hin. Die Schiffsglocke hat bereits zum letztenmal gerufen, dann höre ich den Maschinentelegraphen klingeln, das Signal „Achtung!", dem sogleich das Befehlszeichen folgt, wonach auch schon die Schraube den ersten Wasserbuckel aufwirft.

Nun also wird der weiße Palast von A bis Z, oder richtiger von Z bis A an mir vorüberziehen! Es wird köstlich, eine Freude wird es mir sein! Ich schaue und warte und verderbe nicht. weshalb der Gelab trat seiner arbeitenden Schraube noch immer stille liegt. Der Grund ist, daß das Schiff mit Hilfe einer schrägen Tauverspannung erst einmal hinten ausschwenkt, um besser von der Brücke abzukommen. An dieses übliche Manöver hatte ich nicht gedacht; ich hätte in der Bestimmung meines Abstandes vorsichtiger sein und nicht erst jetzt bemerken sollen, daß ja die Schraube vorwärts statt rückwärts läuft! Erst später, erst als das große Heck in meinem Blickfeld langsam aufsteigt, gewahre ich sein Näherkommen. Doch nichts Bedrohliches finde ich darin, ich weiche höflichst zurück, mache in meiner Rückenlage 5 oder 6 besonders schöne Schwimmzüge, damit die Leute nicht denken sollen, ich wäre nur so ein Badewannen-Schwimmer, schüttle mir das Wasser aus dem Gesicht und blicke auf.

Da aber ist der Abstand nur noch kleiner statt größer geworden. Haushoch steht bereits der ragende Steven über mir und rasend schlage ich mit Armen und Beinen aus. Ich stolpere geradezu in die Flucht, um keinesfalls in den Bereich des saugenden Schraubenwassers zu geraten, das jedoch, ohne daß ich's ahne, mich schon eingefangen hat und nicht mehr auslägt. Dazu rasselt jetzt der Maschinentelegraph ein neues Zeichen, demzufolge die bisher langsam schlagende Schraube heftig zu rumpeln beginnt.

Ich weiß nun, daß es das Schraubenwasser ist, gegen das ich anschwimme. Die Fahrgäste über mir auf der Reeling schreien und fuchteln mit den Armen in der Luft. Wenn mir doch nur einer von ihnen ein Tauende zuwerfen wollte. Statt dessen wirft eine Frau ihr dickes Ausflugsbrot vor mir ins Wasser hin. Die Bordkapelle spielt „Wem Gott will rechte Gunst erweisen . . ."

Mein Atem ist erschöpft, meine Muskeln ausgepumpt. Nur noch eines gibt es für mich: Heran an die Schiffswand und festgehalten! Mehr angefogen als geschwommen bin ich mit 2 Kraulschlägen am Schiff, finde hier dort, wo der Wasserstrang nur noch reißender ist, nirgends einen Halt, denn die eisernen Platten sind glitschig von Schlick, sodaß meine ausgestreckten Hände immer wieder abgleiten. Dann halt meine Hand sich an dem flachen Vorsprung eines Plattenstoßes fest, doch dauert dieser Aufenthalt nur kurz, weil das wirbelnde Wasser mich um- und abdreht. Ich treibe unter einen Kondenswasser-Strahl, der wenig über der Wasserlinie aus einem Loch in der Schiffswand entspringt. Vergebens greife ich zu der rostigen, dampfenden Mündung hinauf, aber meine ernobene Hand erreicht sie nicht, sie ist um Weniges zu hoch. Dann versuche ich mich in meiner Not wieder abzudrücken von der Wand, die ja nichts anderes ist als der unfehlbare Weg in das rotierende, rumpelnde Schaufelt. Alles was ich tue ist zwecklos; der starke Sog zerrt mich weiter und ich muß ihm folgen.

Früher habe ich diese großen Wasserschrauben in den Docks der Werften oft gesehen und ihre dicken Flügel mit den Händen befühlt. Jetzt, inmitten meiner Todesangst, gewärtig, daß eine solche gußeiserne Mühle mich mit Leib und Seele zerhacken wird, jetzt dachte ich wieder daran. Dachte an die riesigen Hallen, in denen die schweren Platten unter Dampfpressen sich biegen, an die gewaltigen Schwungrad-Scheren, an das Rattern und Hallen der Preßluftbämmer im hohlen Riesenrumpf der Schiffe, dachte an Akkordsatz, Mennigfarbenhände, Arbeitszeug und endlich an die Frühstückspause.

Da ist plötzlich alles still. Die Maschinen stehen still. Das Schwenkungsmanöver ist beendet, die Schraube donnert nicht mehr. Die eiserne Mühle hat im letzten Augenblick halt gemacht. Ich bin dumm vor Verwunderung.

Das Wasser, aus dem ich auftauche, ist noch voller Aufruhr, es wirbelt und quirlt, es ist lichtgrün vor lauter Luftblasen, und beschattet von der düsteren Brustschräge des Hecks über mir, in dessen Innerem, nur durch die dicken Platten von mir getrennt, der Maschinist am Regulator steht und ein neues Signal bereitschaftlich erwartet.

Unterdessen wird auf dem Vorderdeck das Tau losgeworfen, dann rasselt das „Langsam rückwärts!" in die Maschine hinunter und die Schraube rumpelt wieder los.

Diesmal aber speit sie mich aus. Ein Wasserbuckel nimmt mich augenblicklich hoch und setzt mich beiseite. Ich kann nichts weiter tun, als meinen Kopf vor dem Anprall gegen die harten Platten zu schützen, während Würfe von Wasser mir nachsetzen, überholt und durchbrodelt von neuen Stürzen aus Wasser — ein wildschäumendes Gedränge und Geschleuder treibt mich aus dem Abgrund denselben Weg wieder zurück, dem ich zuvor hatte folgen müssen. Und schon bald bin ich weit genug entführt, um mich ohne Not von dem Schiffe abstoßen zu können.

Mit seitlicher Ruhe gleitet seine hohe Fassade an mir vorbei. Möven kreisen darüber hin, die Kapelle spielt, die Fahnen flattern, die Menschen auf der Reeling jubeln und winken, ich winke auch, und herrlich rauscht das Schiff hinaus.

Seine hoch ausgeschwungenen Stirnflanken, sein stattlicher Bug, von ganz nahe und gegen den Himmel gesehen, steigt als riesiger Kelch aus der Wasserlinie auf. In weitem Bogen kam das Schiff herein und zieht nun, aus der Spitze zurücklaufend, in entgegengesetztem Bogen wieder hinaus. Auch ich entschließe mich, meinem zurückgelegten Bogen den gegenläufigen zu geben, allerdings nur, schwimme nur deshalb nicht gleich an Land, weil der auf der Schiffsbrücke stehende Landsäger mir etwas recht Unwillkommenes in den Kelch tun möchte, der da an mir vorübergegangen ist. Also folge ich seewärts dem Geleit der Bojenkurve und schlage mich nochmal mit dem blanken Hans, — in weitem Bogen hinüber zum anderen Ende des Strandes, wie ich es mir an aller Sonnentagen schuldig zu sein glaubte . . .

DIE STEINERNE AGNES

Eine salzburgische Volkssage
Nachgedichtet von Josef Friedrich Perkonig

Hat so eine Sennerin auf einer stillen, entlegenen Alm die Kühe gemolken, die Milchreinen angefüllt, den Rührkübel gewaschen, dann verbleibt ihr noch ein Stündlein, und sie nützt es aus ihre Weise. Vielleicht näht sie einen unschuldigen Flitter an ein Gewand, das sie im Herbst und Winter unten im Tal tragen wird, oder sie schaut manchmal auch in den kleinen Spiegel, wie die schöne Agnes auf der Alm unter dem Dreiseffelberg. Sie ist nicht hoffärtig und einen Blick in den Spiegel büßt sie dann mit 3 Vaterunsern, sie hat am Feierabend den Rosenkranz öfter zwischen den Fingern als irgend ein weltliches Gerät; kann man in der Einschicht schon nicht mit Menschen reden, so redet man halt mit dem lieben Herrgott und seinen Heiligen.

Das hört auch der Teufel, der über den Berg spaziert, ein Wind trägt ihm ein paar fromme Brocken zu. Das kann er nicht brauchen, das wär noch schöner, daß ihm da so ein Weibsbild den Berg vollbetet.

Wie kann man es nun am besten von seinem frommen Getu abspenstig machen? Man muß die Stunde, die sonst für die Andacht aufgeipart ist, mit anderem Gerede vollschwatzen, man muß den Herrgott ausspannen und etwas anderes dafür einspannen, das Menschengestalt hat.

So klopft denn am nächsten Tage nach Feierabend ein Jäger an die hölzerne Hüttenwand, und gleich darauf lehnt er sich schon in das Fenster herein. Er fordert eine Milch und zahlt mit einem Silberstück, er redet von Murmeltieren, die er zu fangen gedächte, von einem jungen Adler, ob die Sennerin ihn nicht gesehen hätte, von Marder und Bilch weiß er zu erzählen, und es geht ihm das lustige Jägergeschwätz wie ein Wasserfall vom Mund. Auf einmal ist die tiefe Dämmerung da und die schöne Agnes erschrickt.

„Geh deine Wege, Jäger," sagte sie.

„Es ist schon Abend, hast den Tag ja wohl ausgedient," meint der Jäger.

„Muß noch einem Herrn dienen," sagt sie und reckt den Rosenkranz zum Fenster her.

Da verzieht sich der Jäger wie Rauch, die Agnes hat keinen Gruß mehr vernommen und keinen schnellen Schritt auf dem Stein. Ist ein fliegender Mensch, hinniert sie, ist ihr fast ein wenig leid, daß sie ihn so sah fortgeheißen hat.

Ein paar Tage später, wieder zur gleichen Stunde, kommt ein Mensch vom Berg herab, schnurgerad auf die Almhütte zu. Ist abgewetzt wie einer, der sein Lebtag nur herumdörfelt, aber seine Augen blitzen in einer Lust, die auch andere anſteckt, fragt nicht, bittet nicht lang um einen Platz, setzt sich hinter den Tisch und spielt auf seiner Zither einen Tanz, daß es nur so staubt.

Was sollte so eine junge Sennerin auf einer verlassenen Alm anderes tun als ihm zuhören? Sind wilde Musikanten, die 10 Finger. Auf einem Tanzboden könnten ihrer nicht bessere sein. Manchmal jauchzt die Agnes wohl auch mit ihrer frischen Sennerinnenstimme dazu. Und dabei übersieht sie völlig, wie es Abend ist geworden.

„Kannst nachher im Heu schlafen," sagt sie auf einmal.

„Die Zither ist noch nicht müd," lockt der Musikant.

„Es ist Zeit zum Beten," sagt die Agnes standhaft. „Ich hol dir eine Milch und ein Brot, dann betest mit."

Wie die Agnes wieder zurückkommt, ist der Platz hinter dem Tisch leer. Der Zitherspieler muß beim Fenster hinausgestiegen sein in die Nacht und es verwundert sie, daß er jetzt noch unterwegs sein mag.

Sie hat den Jäger und den Zitherspieler schon halb vergessen, da fragt an einem Abend ein schwarzhaariger Hirt nach einer verlaufenen Kalbin. Die Sennerin bietet ihm Rast an, sie fragt ihn nach seinem Vieh, es weidet auf der anderen Seite des Berges, er fragt sie nach ihrer Wirtschaft, so wörteln sie einige Zeit hin und her, und wie sie nichts mehr zu reden wissen, singen sie miteinander, ach, es ist gut, eine zweite Stimme um sich zu haben, das Lied ist dreimal so schön.

Schon glänzt der Abendstern über der Alm, da steht die Agnes in einem jähen Schrecken von der Hausbank auf.

„Es ist spät. Willst du heut noch über den Berg?" fragt sie.

„Für ein paar Lieder taugt der Abend noch," sagt der Hirt.

„Zuerst singen, zuletzt beten," mahnt die Sennerin.

„Der Weg ist weit über den Berg," schon hat der Hirt ein paar Schritte getan, „ich muß mich schleunigen."

Und gleich darauf hat ihn das Dunkel verschluckt. Merkwürdig, denkt sich jetzt die Sennerin, lauter gottlose Leute kommen auf die Alm, keiner mag mit mir beten, nicht der Jäger, nicht der Zitherspieler, nicht der Hirt. Sind auf ihre Seele nicht bedacht, könnten leicht auch den Leib des Nächsten nicht achten. Und Agnes ruft sich noch eine jüngere Magd aus dem Tale herauf, daß sie Beistand hat und nicht so allein ist in der Einode.

Von jetzt ab beten 2 Weibsbilder an jedem Abend und das beißt den Teufel noch ärger in die Nase. In der Hütte hat er keine Gewalt über Agnes, dort braucht sie nur ein wenig mit dem Rosenkranz zu klimpern, und schon muß er entweichen, so lockt er ne denn von der Hütte fort, höher auf den Berg hinauf. Er hat eine Kuh von ihrer Herde fortgetrieben und die brave Sennerin Agnes macht sich auf, um sie zu suchen. Sie muß zu der Alm steigen, die zu dem Stift Sankt Zeno gehört; kaum aber hat sie das Geläut der wohlbekannten Glocke in dem Ohr, da steht neben ihr ein Wildschütz, und es hat kein Tritt geklungen auf dem Almboden, der Mann ist aus der Erden geschossen.

Und hier unter dem freien Himmel, fern von Weihwasser und Rosenkranz, erkennt sie den Bösen sofort und sieht auch mit einem einzigen Blick, das ist der kecke Mund des Jägers, das blitzende Auge des Zitherspielers, das schwarze Haar des Hirten.

Nur einen Atemzug lang verharrt sie, dann fliegt sie dahin mit dem Wind, und ihr Schrei geht hoch wie eine schwarze Bergdohle. Auf der fremden Alm ist kein Weg, der sie leiten könnte, und mit einem Mal hat sie vor sich eine Felswand.

„Heilige Mutter Gottes, hilf!" ruft sie in ihrer großen Not.

Da tut sich der Berg auf und läßt sie ein durch ein riesiges Tor, aber der Teufel ist schneller als eine Jungfrau, und so ein Berg ist langsam. Schon greift der Wildschütz nach der Sennerin und meint ihr Halstuch zu fassen, da wird ihm rot und gelb und grün vor den Augen, und in seinem Kopf tut es einen Hall. Auch der Teufel kann durch einen Stein nicht hindurch, und hat er die Gestalt eines Wildschützen, stößt er sich die Nase blutig und die Stirne blau. Mitten auf dem Wege ist der Leib der schönen Agnes zu Stein geworden und 2 Engel tragen ihre reine Seele aus dem Berg in den Himmel.

Gelüstet es dich, die steinerne Agnes zu sehen, dann steige am Sonnwendtag auf den Dreiseffelberg. Da scheint die Sonne durch das Teufelsloch, und du wirst die steinerne Agnes jauchzen hören.

Der Klub der Beefsteak-Esser

Vor 200 Jahren wurde in England der „Klub der Beefsteak-Esser" gegründet, eine Vereinigung jener patriotischen Feinschmecker, die mit Unwillen das Eindringen der französischen Kochkunst nach England beobachteten. Nun ist diese merkwürdige Vereinigung von Mr. A. J. Knowland, einem Hotelbesitzer im Westend, wieder belebt worden. Sie soll in der alten Tradition weitergeführt werden unter dem Motto, daß die englische Küche bodenständiger und gesünder ist, als die gekünstelte französische und daß die Krönung eines unfehlbaren Essens ein englisches Beefsteak ist.

Sport-Rundschau

Olympische Streiflichter

Die Ereignisse reißen nicht mehr ab. Ganz gleich, ob man an einen Tag im Schwimmstadion verbringt, sich einmal nur mit Wasserball im Sportforum beschäftigt oder von einer Leichtathletik-Bahn zur anderen saust und gewöhnlich ankommt, wenn die „gewünschte" Nation gerade Schluß macht.

Japanische Scheu vor USA?

Da haben die japanischen Schwimmer wochenlang morgens und nachmittags in aller Oeffentlichkeit trainiert, dem, der es genau wissen wollte, ihre Stoppuhr hingehalten, sich so gegeben, wie sie in ihrem Können waren. Nun sind die Amerikaner da und — Japan ist mit einem Male verschwunden! Wir haben Sonntag nachmittag und den ganzen Montag über vergebens gewartet. Sollte mit einem Male die Scheu vor dem einzigen Gegner, den die Japaner als gefährlich ansehen gekommen sein? Oder haben sie einige Tage Ruhe eingelegt, nachdem sie ihre namentlichen Meldungen für die Wettbewerbe abgeben mußten und Ausscheidungen keinen Wert mehr haben? Wer kann es wissen? Möglich ist allerdings, daß Matsuzawa für seine Schützlinge einen stilleren Trainingsplatz entdeckt hat.

Heia — Schlauch — Schwarz

...itten in den Uebungsbetrieb am Montagnachmittag die Sprünge der Amerikaner und Aegypter, die unentwegten Versuche der südamerikanischen Schwimmerinnen platzten die drei Schwimmer der Heeressportschule hinein. „Wir wollen nur mal um die Bahn schwimmen". Sie sind nicht in Hirschberg, haben vielmehr ihr Training in der Heeressportschule Wünsdorf unter der Leitung ihres Sportlehrers beibehalten. Eine halbe Stunde hatten Heina, Schlauch und Schwarz die Bahn für sich und machten aus ihrer Zufriedenheit kein Hehl. Wir konnten so erfahren, daß die deutsche Basketballmannschaft doch am olympischen Turnier teilnimmt und ebenfalls auf dem Reichssportfeld weilt, um mit den Aegyptern einen Trainingsgalopp zu machen.

Was Brauninger sagt

Ein Mann tauchte plötzlich auf, beobachtete für einige Zeit die Springer und Springerinnen, stürzte plötzlich auf Schwarz und Schlauch los, begrüßte sie freudestrahlend als alte Bekannte: Brauninger, der Betreuer Kiefers. Er ist von einem Siege seines Schützlings fest überzeugt. „Die Japaner werden 1:07 schwimmen. Gut. Mein Boy kann mehr. 1:05 Minuten, bei ganz guten Verhältnissen vielleicht sogar unter 1:05. Und van den Weghe ist sogar noch gut genug für den zweiten Platz". Ruhig und selbstbewußt kommt diese Auskunft. Sie wirkte nicht einmal überheblich, sondern wird als eine Tatsache vermittelt, die für Brauninger einfach nicht zu erschüttern ist.

50 m Diskus „aus der Hose".

Am Montag nachmittag hatten wir Gelegenheit, die amerikanischen Werfer beim Training zu beobachten. Der junge Donald Davor machte im Hammerwerfen den besten Eindruck und kam trotz des verhältnismäßig geringen Eigengewichts von 144 Pfund mit erstaunlicher Gleichmäßigkeit über 50 m. Auch Dyer überwarf mehrfach die Fünfzigmetergrenze. Bei den Diskuswerfern war Gordon Dunn mit Würfen zwischen 48 und 50 m der beste Mann. Unter den Zuschauern befand sich auch der Italiener Oberweger. Einmal schlenderte er über den Platz, als Dunns Scheibe wieder 48 m und mehr trudelte. Oberweger nahm den Diskus auf und warf ihn ohne Drehung zurück, dem Amerikaner genau vor die Füße. Da vergaß Dunn sogar, zur Seite zu springen, als er den Italiener so „aus der Hose", wie man zu sagen pflegt, 50 m weit werfen sah.

Helen Stephens und Kameradinnen.

Auch den amerikanischen Leichtathletinnen statteten wir einen Besuch ab. Helen Stephens, groß und stark wie ein Mann, überragt alle. Zierlich dagegen wirkt die 100-m-Siegerin von Amsterdam, Betty Robinson, die durch ein buntes Kopftuch ihre seinerzeit bei einem Flugzeugunfall erlittene Kopfnarbe zu verdecken sucht. Unter Leitung ihrer Betreuerin, de Boeckman, übten die Läuferinnen Starts und Wechsel. Alice Arden, Annette Rogers und Kathlyn Kelly trainierten Hochsprung. Ohne viel Mühe übersprangen sie die zur Teilnahme am olympischen Wettbewerb notwendige Höhe von 1,50 m.

Japans Turner sehr gut.

Ein Trainingskampf mit Brandenburgs Besten.

Nach ihrem unerwartet guten Abschneiden gegen Ungarn in Budapest stellten sich Japans Kunstturner in Berlin einer starken Auswahl des Gaues Brandenburg. Das Haus war ausverkauft, und als Oberführer Breithaupt die japanische Mannschaft begrüßte, standen noch ungezählte Turnfreunde vor verschlossenen Toren. Die Söhne Nippons hinterließen einen glänzenden Eindruck und zeigten sich in diesem Uebungskampf, der keine offizielle Wertung fand, am Barren und an den Ringen als gleichwertig, in den Freiübungen und am Reck klar überlegen und lediglich bei den Pferdwettbewerben nicht ganz gewachsen.

228 km im Segelflugzeug.

Einen Segelflug von 228 km konnte der Segelflieger Reukauf von der ITH-Segelfliegerschule auf einem Rhönadler aufstellen und damit die bisherige örtliche Bestleistung (119) erheblich verbessern.

Trabrennen zu Recklinghausen.

Der Recklinghäuser Traberverein hat den dritten Tag seines Sommer-Meetings auf einen Wochentag verlegt, um nicht in Terminnot zu geraten. Die Nennungen für den Donnerstag-Renntag sind sehr zahlreich abgegeben worden, so daß auch an diesem Renntag mit starken Feldern und gutem Sport zu rechnen ist.

Die Zweijährigen leiten das abwechslungsreiche Programm mit dem Preis von Bahrenfeld ein. Hanfi Watts sollte diesmal zu einem Erfolg kommen. Seine stärksten Gegner sind auch diesmal wieder Feinsliebchen, Wehrmacht und Greif, wenn dieser glatt über die Bahn kommt.

Ein starkes Feld wird sich im Preis von Farmsen dem Starter stellen. In dieser mäßigen Klasse könnte es diesmal für Klärchen D., die am Sonntag ihr Engagement nicht erfüllte, langen. Von den übrigen Bewerbern sind zu nennen Else Lee, Arrak, Baronkel, Weltruf und Mafalda.

Der Preis von Ruhleben ist den Amateurfahrern vorbehalten. Circe geht mit den besten Aussichten ins Rennen. Die junge Stute wird aber gegen die älteren Pferde, wie Bello Watts, Graf Geßler, Hexenjunge, Tuja Guy und Mallorca keinen leichten Stand haben.

Für die Internationalen ist der Preis von Mariendorf als Ausgleich ausgeschrieben. Dieser Ausgleich ist sehr offen und verspricht einen spannenden Verlauf zu nehmen. Capitän und Fiedler werden für ein schnelles Rennen sorgen. Als aussichtsreiche Bewerber kommen Cito Watts und Duck in Betracht, die sich schon sehr strecken müssen, um Capitän und Lohengrin zu schlagen. Heise ist nicht ausgeschlossen, wenn sie glatt über die Bahn kommt.

Im Preis von Dagsing trifft die gewinnarme Klasse aufeinander. Hier sollte Luitpold die Oberhand behalten. — Im Preis von Straubing sind die Amateurfahrer wieder unter sich. — Im abschließenden Preis von Gladbach trifft sich gute Mittelklasse auf 2000 Meter.

Unsere Voraussagen:

1. R.: Hanfi Watts — Feinsliebchen — Allag
2. R.: Klärchen D. — Else Lee — Weltruf.
3. R.: Circe — Hexenjunge — Graf Geßler.
4. R.: Cito Watts — Duck — Capitän.
5. R.: Luitpold — Erda — Dura.
6. R.: Patschuli — Wenker — Dirigent.
7. R.: Brauner David — Dina — Mallorca.

Im Olympischen Dorf

Begeisterte Auslandsgäste. – „Wie zu Hause beim Wochenend" – 6000 kanadische Besucher werden erwartet. – „Das ist ja unglaublich organisiert".

(Tagesbericht des NSK.-Sonderberichterstatters.)

Neue Gäste sind wieder in großer Zahl im Olympischen Dorf eingetroffen, Gäste aus Uebersee, aus den kanadischen Ländern und aus dem Süden Europas. Jede Stunde bringt neue Ankünfte von ausländischen Olympiakämpfern an allen Bahnhöfen Berlins, und der Platzmajor des Olympischen Dorfes, der die Gäste abholt und sie zum Dorf geleitet, ist Tag und Nacht, Sonntags und werktags unterwegs, wird doch jede der 53 Nationen sowohl am Bahnhof, im Rathaus wie auch im Olympischen Dorf offiziell empfangen.

„Ich möchte lange hierbleiben."

In der Hoffnung, einige der Neuankömmlinge kennenzulernen, ging ich nach dem östlichen Teil des Olympischen Dorfes, wo die Kanadier und Schweden untergebracht wurden. Am Hindenburghaus begegnete ich meinen Freunden „Dic" und „Spud", alias Richard Garrard und John O'Hara, den australischen Ringern, die mich gleich schnappen wollten, damit ich bei ihrem Training die Zeit abnehme.

Uebrigens, da wir gerade von Spud sprechen: Da saß ich mit ihm zusammen in seinem Zimmer im Haus „Worms". Lange hatte keiner von uns ein Wort gesprochen, da wandte er sich plötzlich zu mir und sagte: „Nach den Spielen muß ich noch in London ringen. Ich glaube, ich komme dann wieder nach Deutschland zurück, für ein Jahr oder so. Das Land hier und die Leute sind mir so sympathisch, überhaupt alles, was ich bisher gesehen habe. Ich möchte lange hierbleiben."

Das hat Spud zu mir gesagt, und ich weiß, daß noch viele andere unter seiner Mannschaft sind, die nach Abschluß der Olympischen Spiele in Deutschland bleiben, solange es ihre Zeit erlaubt. Spud sagte wohl mehr, als es alle Worte der Begeisterung vermögen.

„Schwedenplatte" der Bewunderung.

Inzwischen war ich an der Schwimmhalle vorbeigekommen und in den Preußenweg links eingebogen, wo die Häuser „Kolberg" und „Stettin" liegen, das Quartier der Schweden. Erst ein kleiner Teil der großen schwedischen Mannschaft ist eingetroffen, Fünfkämpfer und Fechter sind es hauptsächlich. Im Haus „Kolberg" treffe ich den schwedischen Hauptmann Graf Oxenstierna, der an den Olympischen Spielen des Modernen Fünfkampfes teilnehmen wird, sowie den Trainer und Fechter Uno Thulin. Beide sprechen sehr gut deutsch, das sie, wie sie mir erzählen, in der Schule gelernt haben.

Graf Oxenstierna, der sein Land bereits bei den letzten Olympischen Spielen in Los Angeles vertrat, probierte schon am ersten Morgen alle Einrichtungen der Schwimmhalle aus, die nahe seiner Wohnung liegt, und findet sie einfach herrlich." Am liebsten möchte er sich den ganzen Tag dort aufhalten. Der Trainer Thulin erzählt: „Ich war im Frühjahr 1933 zum letzten Male in Deutschland. Und ich muß sagen: Es ist ganz gewaltig aufwärts gegangen hier. Was hier gebaut und gearbeitet wird, ich muß nur staunen. Vom Olympischen Dorf sind wir ganz besonders angenehm überrascht. Wir wohnen hier ja — wie soll ich sagen — wie zu Hause beim Wochenend mitten in der Natur. Ueber unser Training kann ich sagen, daß wir gleich heute früh anfangen werden mit Schwimmen und Fechten. Morgen bekommen die Fünfkämpfer noch ihre Pferde. Wir werden ziemlich viel trainieren, denn die Zeit ist kurz bis zu den Spielen."

Er spricht für 162 Kanadier.

Vom Quartier der Schweden aus gehe ich auf das Haus zu, über dem die rote Flagge Kanadas mit dem Union Jack in der Gösch weht. Dort wohnt Mr. Sam Manson, der Führer der kanadischen Olympiamannschaft, die mit 162 Mann bei den Olympischen Spielen vertreten sein wird. Mr. Manson ist für einen Kanadier überraschend lebhaft. Ueberhaupt befindet er sich im richtigen Fahrwasser, seitdem er im Olympischen Dorf ist.

Als ich ihn fragte, was er mir über die Reise seiner Mannschaft und seine Eindrücke in Deutschland erzählen kann, reibt er sich vergnügt die Hände und beginnt: „Allright, wollen wir vorn anfangen. Kanada hat zu diesen Spielen die größte Mannschaft geschickt, die jemals unser Land bei Olympischen Spielen vertreten hat. Das Interesse, das die ganze Bevölkerung Kanadas an der Olympia in Berlin hat, können Sie schon daraus ersehen, daß allein gestern 6000 kanadische Besucher in Deutschland ankamen und noch mehr unterwegs sind.

Meine „Boys" stammen aus allen Teilen Kanadas von Vancouvers bis Nova Scotia. Sie sind fast alle sehr jung. Da — hier kommt einer."

Mr. Manson stellt mir den jungen Olympiaschwimmer Archie Byers vor. „Erst 17 Jahre ist er alt. Und doch zählt er schon zu den besten Schwimmern Kanadas. Aber er ist noch nicht der jüngste", fährt Mr. Manson fort, „unser bester Kunstspringer heißt George Athons und ist kaum 15 Jahre alt.

„Unglaublich organisiert."

Ich war damals in Los Angeles dabei, und Los Angeles war gut. Aber das Olympische Dorf, das Ihr hier geschaffen habt, das gefällt mir noch besser. Ich sage Ihnen, das ist überhaupt das schönste Dorf, das die Kanadier je gesehen haben. Heute früh ging ich wegen der Trainingsmöglichkeiten in die Sportabteilung hier im Dorf. Zu meiner Ueberraschung war der Trainingsplan für meine Mannschaft bereits fix und fertig ausgearbeitet. Das ist ja unglaublich organisiert.

Uebrigens waren Mr. P. C. Malquen, der Präsident des Olympischen Komitees von Kanada, sowie Mr. E. Fry, der Präsident der kanadischen Sportverbände, hier im Dorf, um uns zu besuchen. Die haben sich vielleicht gefreut, wie sie die Anlagen hier sahen.

Wir glaubten", sagte Mr. Malquen, „wir fahren in ein fremdes Land. Und nun haben wir unsere Heimat wiedergefunden!"

Heinz A. Heinz.

Leichtathletische Vereinswettkämpfe

des BV. Herne-Süd 1913.

Unter reger Beteiligung seiner Mitglieder trug der BV. Herne-Süd seine diesjährigen leichtathletischen Vereinswettkämpfe aus. Es war dieses die erste Veranstaltung dieser Art, die die Süder durchführten. Trotzdem war die Organisation gut. Berücksichtigt man die durch die schlechte Witterung hervorgerufenen Platzverhältnisse, besonders die 100-m-Bahn war sehr schlammig, so sind die erzielten Ergebnisse befriedigend.

Wie wir hören, wollen die Süder diesen Herbst mit einem Geländelauf an die Oeffentlichkeit treten. Im nächsten Frühjahr soll mit der Durchführung einer 25-km-Straßenveranstaltung das Interesse für die früheren, weit in Westdeutschlands Gauen bekannten Herner Straßenveranstaltungen wieder erweckt werden.

Abends fand bei frohem Zusammensein die Siegerverkündigung und -ehrung statt, die vom Vereinsführer Fauseweh vorgenommen wurde.

Die Siegerliste:

Schüler, Jahrgang 1922 und jünger.

100 Meter: 1. Wagner 14 Sek., 2. Horn 14,1 Sek., 3. Glocke 14,2 Sek. — Weitsprung: 1. Horn 4,15 m, 2. K. Wagner 4,07 m, 3. Glocke 4.05 m. — Schlagballweitwurf: 1. Wagner 54 m, 2. Glocke 52 m, 3. Horn 51 m. — Fußballweitstoß: 1. Wagner 26 m, 2. Horn 26 m, 3. Glocke 25 m. — Fußballzielstoß: 1. Horn 33 Pkt., 2. Glocke 22 Pkt., 3. Wagner 10 Pkt.

Jugend, Jahrgang 1920 21.

100 Meter: 1. Altenhöner 13,8, 2. Tillmanns II 13,9, 3. Schwenke 13. — 400 Meter: 1. Altenhöner 63 Sek., 2. Schwenke 64 Sek., 3. Splitthoff II 65 Sek. — Kugelstoßen: 1. Uzikowski 10,02 m, 2. Tillmanns II 9,47 m, 3. Schwenke 8,82 m. — Weitsprung: 1. Altenhöner 5,10, 2. Tillmanns II 5,07 m, 3. Maibaum 5,01 m. — Schlagballweitwurf: 1. Maibaum 68,60 m, 2. Altenhöner 67,50 m, 3. Uzikowski 65 m. — Fußballzielstoß: 1. Tillmanns II 18 Pkt., 2. Maibaum 15 Pkt., 3. Schwenke 8 Pkt.

Jugend, Jahrgang 1918 19.

100 Meter: 1. Hobert 12,8, 2. Frie 12,9, 3. Tillmanns I 13 Sek. — 800 Meter: 1. Frie 3,11.1 Min., 2. Hobert 3,21 Min., 3. Waschhoff 3.25 Min. — Kugelstoßen: 1. Tillmanns I 10.22 m., 2. Frie 9,92 m., 3. Bergmann 9,07 m. — Weitsprung: 1. Tillmanns I 5,22 m, Machowiki 5.15, 3. Waschhoff 5.10. Fußballweitstoß: 1. Frie 38 m, 2. Hobert 37 m, 3. Machhowiki 37 m. — Fußballzielstoß: 1. Köhler 26 Pkt., 2. Machowiki 24 Pkt., 3. Frie 23 Pkt. — Hochsprung: 1. Waschhoff, 2. Glocke II, 3. Machowski, alle 1,45 Meter.

Senioren:

100 Meter: 1. Säger 12,8, 2. Szostak 12,9, 3. Tschentschel 13 Sk. — 1500 Meter: 1. Tschentschel 4.47 Min., 2. Szostak 4,48 Min., 3. Paul 4,49 Min. — Weitsprung: 1. Säger 5,37 m, 2. Tschentschel 5,29 3. Szostak 5,20 m. — Kugelstoßen: 1. Weißner 10,27 m, 2. van Haren 10,07 m, 3. Säger 9,97 m. — Hochsprung: 1. Säger 1,50 m, 2. Szostak 1,48 m, 3. Höfener 1,45 m. — Keulenwurf: 1. van Haren 53 m, 2. Bayon 48 m, 3. Schröder 47 m. — Fußballweitstoß: 1. Tschentschel 44 m, van Haren 40 m, 3. Säger 40 m. — Fußballzielstoß: 1. Höfener 39 Pkt., 2. Säger 25 Pkt., 3. Bayon 22 Pkt. — Dreikampf: 1. Säger 38 Pkt., Tschentschel 32 Pkt., Szostak 30 Pkt.

Alte Herren über 32 Jahre.

100 Meter: 1. Grabowski 13 Sek., 2. Fischer 13,1 Sek., 2. Röbker 13.1 Sek. — Weitsprung: 1. Grabowski 4,98 m, Fischer 4,96 m, Röbker 4,66 m. — Kugelstoßen: 1. Röbker 9.22 m, 2. Grabowski 8,95 m, 3. Fischer 8,92 m. — Dreikampf: 1. Grabowski 43 Pkt., 2. Röbker 36 Pkt., 3. Fischer 34 Punkte.

„Ehrlich wie ein Hellanodike"

Ein olympisches Sprichwort und seine Nutzanwendung auf Spieler, Kampfrichter, Vereine und Zuschauer.

Von Carl Körner

(Schluß.)

Die Frage des Hellanodiken der Jetztzeit ist von zwei entscheidenden Grundlagen abhängig. Erstens von der sportlichen Ehrlichkeit und dem „fair play" des einzelnen Spielers oder Kämpfers, wo er auch im öffentlichen Sportgeschehen auftreten mag, und zweitens von dem Verständnis der Zuschauer, die in Massen allsonntäglich unsere Sportplätze und Stadien füllen. Es ist immer leicht kritisiert und dem Kampf- oder Schiedsrichter Verständnis oder Eignung abgesprochen. Unendlich viel können dagegen Spieler und Zuschauer an der Lösung dieses Problems mitarbeiten. Wie leicht fällt es dem Richter auf dem Kampfplatz, zwei faire Mannschaften innerhalb der erlaubten Grenzen zu halten, trotz Kampf und Meisterschaft. Was der einzelne Spieler vor seinem Richter an Verständnis und Können voraussetzt, muß er selbst in erhöhtem Maße besitzen. Der Spieler muß nicht nur fair in seinem technischen Spiel sein, sondern auch fair in seinem Charakter. Er muß sich freimachen von dem inneren „Widersacher", der in jedem Menschen steckt. Der Sport, der Kampf im einzelnen oder in der Mannschaft, sieht hier ein Erziehungsproblem größten Ausmaßes. Auf dem Fußballplatz muß neben der kämpferischen „Robustheit", sprich Härte, „Herzlichkeit" herrschen. Unfairneß muß eingesehen werden, und wenn das Temperament im Kampfgeschehen mal durchgeht, muß dieses „foul" gleich durch eine freundschaftliche Geste, die aber innerlich mehr sein muß als eine bloße Aeußerlichkeit, wieder gutgemacht werden.

Ein Beispiel für einen diese Ehrlichkeit ausübenden Sportler gab vor einiger Zeit der bekannte Tennisspieler Rogers, der in einem dramatischen Fünfsatzkampf den letzten Siegball schlug, der aber von den Richtern nicht klar entschieden werden konnte. Rogers befragt, entschied den Ball gegen sich, und wenige Minuten darauf verlor er den ganzen Kampf. diese moralischen Qualitäten eines Spielers heben den Sport aus einer Alltäglichkeit heraus und führen ihn in eine Höhe der letzten Bejahung der Lebenswerte.

Den Vereinen, insbesondere den „Führenden", ist hier ein Erziehungsproblem gegeben, dessen Lösung eine ernste Verpflichtung bedeutet. Der Sport schreitet voran und wenn auch die Erziehungskurve der letzten Jahre immer höher steigt, so stehen wir doch in dieser Erziehungsrichtung der Millionen Spieler erst am Anfang. Es genügt nicht nur die Tatsache, zu spielen, zu siegen, Meisterehren zu besitzen, sondern entscheidend ist immer das Verhalten im Spiel, im Sieg, in der Meisterschaft. So manche „Kanonen" und so manche „Meisterelf", wie weit sind sie in Wirklichkeit entfernt, von der Meisterschaft des persönlichen Ich, von den Werten der Meisterschaft, die dem sportlichen Kämpfer und Sieger innezuwohnen haben? Nicht die Meter, Sekunden und Tore dürfen der belebende Antrieb im Sport sein, sondern die Freude am Spiel und seiner natürlichen Bewegung bis hin zum Kampf, zur Meisterschaft, die dem körperlich Starken gebührt, der innerlich aufgetan ist und den aktiven Hellanodikentyp im Sport verkörpert. Mit den Sportlern, die es ehrlich meinen und danach streben, hat der Kampfrichter leichte Arbeit und kann sich mit ganzem Einsatz dem Kampfgeschehen widmen.

Das zweite Problem, das der „Zuschauer", ist weitaus schwieriger. Mit wenigen Ausnahmefällen sind alle unglücklich zu Ende gehenden Spielgeschehen auf undisziplinierte und fanatische Zuschauer zurückzuführen.

Der Großteil der Besserwisser und Meckerer auf den Sportplätzen ist befangen — Vereinsfanatiker —, hat die Achtung vor dem amtierenden Richter verloren und somit die erzieherische Seite des Sports noch nicht erfaßt. Diese Schädlinge am Sport, die unzählige „harmlose" Zuschauer zur Undisziplioniertheit mitreißen, müssen unschädlich gemacht werden. Im wesentlichen liegt diese Aufgabe der Erziehung bei allen echten Sportlern, die sich unter den Zuschauern befinden und am eignen Leibe die „Sorgen" auf dem grünen Rasen kennen. Sie müssen diese Fanatiker sofort zurechtweisen. Die Zuschauer sind immer äußeres Zeichen der sportlichen Disziplin eines Landes. Welch einen hervorragenden Eindruck hinterließen die 10 000 deutschen Schlachtenbummler beim letzten Fußballkampf gegen England in London, und wie diszipliniert war ihr Verhalten. Ich sehe noch die vor Freude tobenden Deutschen, auch viele Engländer, als das „Ausgleichstor" geschossen wurde. Im gleichen Augenblick entschied aber der Leiter abseits. Eine große Enttäuschung. Die Entscheidung wurde aber angenommen ohne Widerspruch und üblichen „Kundgebungen" sonstiger Fanatiker. Wie traurig ist es auf unsern Plätzen noch damit bestellt. Obiges Verhalten ist sportlich wertvoll und der Sport wird so zum Erzieher. Die Vereine müssen hier in den Vordergrund treten und haben neben ihren bloßen Meisterschaftssorgen die eigentlich größere Verpflichtung der sportlichen Erziehung ihres mehr oder weniger starken Mitgliederbestandes.

Mögen die Olympischen Spiele mit ihren vielfachen Entscheidungen befruchtend wirken auf Hunderttausende von Zuschauern. Mögen sie diszipliniertes Verhalten auf dieser olympischen Atmosphäre mit ins Land nehmen und dort weitertragen. Mögen sie weiter lernen von den 5000 Olympioniken aller Länder, daß des Sportes erste Aufgabe es ist, sich zu geben und zu kämpfen, wie es eines Mannes Art ist, ehrlich, ritterlich und frei.

Unsere Kampfrichter mögen sich im Geiste den purpurnen Hellanodikenmantel umhängen, um zu dokumentieren, daß sie Träger ehrlichen Wettkampfes sind. So muß dies ehrlich, ehrlich endlich durch die Herzen aller sporttreibenden und sportlich denkenden Menschen klingen, auf daß es Wurzeln schlage bis hinunter in die kleinste Zelle des Sportes, daß wieder olympischer Geist einziehen möge in die Herzen der Sportler, der Zuschauer, die dann wieder mit Hochachtung aufschauen zu den Menschen, die das schwere Amt des sportlichen Richters tragen, von dem uns überliefert wurde das Vermächtnis von der „Ehrlichkeit des Hellanodiken".

? Wer ist's ?

bei den Olympischen Spielen

Der bekannte Sportschriftsteller

Hans Borowik

hat ein Handbuch der Sportgrößen aller Länder zusammengestellt, die an den Olympischen Spielen 1936 mit der Hoffnung und der Aussicht auf den Sieg teilnehmen werden. Jedem, der die Spiele besucht, jedem, der sie in der Presse oder im Radio verfolgt, wird dieses Lexikon ein willkommenes und oft auch unentbehrliches Handwerkszeug und Kommentar sein. Preis kart. RM. 1,20.

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Str. 8 — neben dem Postamt.

China — zwischen Gestern und Morgen

China, das kranke Riesenland ohne Einheit und ohne Hauptstadt, in dem seit Jahrhunderten mit unerbittlicher Regelmäßigkeit Bürgerkriege toben, ist aufs neue von schweren, inneren Kämpfen heimgesucht worden. Die Nankingregierung streitet gegen die Regierung der Südprovinzen, die Studenten demonstrieren gegen den Diktator Tschiankaischek, die Nationalisten erheben sich gegen die fortschreitende japanische Invasion und mitten in diesen lodernden Wirrwarr wirft Moskau die Fackel des Bolschewismus.

China, das kranke uralte „Reich der Mitte", beherbergt ein Viertel aller auf der Erde lebenden Menschen, nahezu 450 Millionen leben in diesem ewig unruhigen Riesenland, dessen Hauptstadt kein Lexikon angeben kann, weil China keine Einheit bildet. Vor 8 Jahren war Chinas Hauptstadt Peking. Dann verzog die Regierung nach Nanking. Aber es gibt noch eine zweite Regierung, die ihren Sitz in Kanton hat, und eine „internationale Hauptstadt": Schanghai. Manche Leute sagen, das sei Chinas Metropole, wo sich jeweils der Diktator, General Tschiankaischek, befindet. In den Südprovinzen denkt man aber anders. Dort bezeichnet man als Chinas Hauptstadt das Feldlager der Generäle der Kanton-Regierung, die wider den Diktator, den man einst „des schwachen Chinas starken Mann" nannte, streiten. Man macht Tschiankaischek den Vorwurf, daß er den japanischen Eroberungsgelüsten zu sehr nachgibt. Studenten demonstrieren in den Straßen Schanghais, Pekings und Kantons gegen die Politik des Diktators. Die Kantonregierung lehnt ab, was die Nankingregierung bewilligt. Die ausländischen Diplomaten haben es wirklich schwer, sich in diesem Hexenkessel zurechtzufinden.

85 Prozent Analphabeten.

Wenn man die Krankheit betrachtet, unter der das chinesische Volk leidet, kommt man zu der Feststellung, daß es im Grunde nichts als Alterserscheinungen sind. Ein mit Tradition und Geschichte allzu belastetes Land findet nicht den Weg in eine moderne Zeit mit ihren besonderen Erfordernissen. Gibt es eine furchtbarere Feststellung als die, daß 85 Prozent der Chinesen — Analphabeten sind? Und insofern hat Dr. Jen, der große Reformator, der jenseits aller innerpolitischen Streitigkeiten Chinas Auferstehung zu einer modernen Einheit von der kulturellen Seite her erreichen will, mit seiner Meinung Recht, daß ein Land, in dem 350 Millionen Analphabeten keine Möglichkeit haben, durch das gedruckte Wort zu aktiver Volksgemeinschaft gebracht zu werden, niemals ein einiger mächtiger Staat werden kann.

Dr. Jen hat keinen Titel. Er ist weder Minister noch Professor, er ist der Mann, der China lesen und schreiben lehrt. Die 85 Prozent Analphabeten haben durchaus den guten Willen, dem Vaterland zu dienen. Aber wie sollen sie eine Schrift mit vielen tausend komplizierten Zeichen und Wortbildern erlernen? Jahrtausende blieb die chinesische Literatur nur einem kleinen intellektuellen Kreis vorbehalten. Niemand dachte an die ungezählten Millionen, die sich nicht eine derartige Ausbildung leisten konnten, um in der Lage zu sein, eine Zeitung zu lesen, einen Brief zu schreiben, kulturelle Werte in sich aufzunehmen. Da kam dieser Dr. Jen und erfand sein „Tausend-Buchstaben-System", das auch dem Mann aus dem Volke die Möglichkeit geben soll, zu lernen und sich zu bilden. Mit dieser Vereinfachung der chinesischen Schrift, die es dem Kuli und dem Bauern in wenigen Monaten ermöglicht, die Kunst des Lesens und Schreibens zu erlernen, hat Dr. Jen eine große Tat vollbracht. Zumal er wichtige Schriften, Dichtungen und amtliche Erlasse in diese vereinfachte Schrift, die statt 10 000 Zeichen nur noch 1300 hat, übertragen ließ.

Tinghsien, die Musterprovinz.

Unter den 2000 Kreisen Chinas gibt es einen, den man versuchsweise der kulturellen Führung Dr. Jens anvertraut hat, den Kreis Tinghsien, dessen 400 000 Einwohner südlich von Peiping leben. Es ist ganz außerordentlich, wie sich die Menschen von Tinghsien verwandelt haben. Noch war es nicht möglich, in China die allgemeine Schulpflicht einzuführen, denn es fehlen hierfür nicht weniger als 1½ Millionen Lehrer, die bei der geringen Anzahl der des Schreibens Kundigen unmöglich aufzubringen sind. Aber im Kreise Tinghsien ist versuchsweise unter Dr. Jens Leitung die Schulpflicht eingeführt worden. In Europa wird man die Tatsache belächeln, daß die jüngsten Lehrer im Kreise Tinghsien — 5 Jahre alt sind. Für China ist schon das ein Gewinn. Nachdem die nötige Anzahl von Lehrern nicht aufgetrieben werden konnte, wird der Unterricht so gehandhabt, daß die größeren Schüler die kleineren unter Aufsicht eines Erwachsenen unterrichten. Achtjährige Knirpse malen mit einem wahren Feuereifer ihren 7jährigen Kameraden Schriftzeichen vor und der Lehrer, der die Größeren unterrichtet und sie auf ihr Lehramt vorbereitet, sieht von der Ferne aus zu, ob die emsigen Miniaturschulmeisterlein auch genügend respektiert werden. „Achtjährige Lehrer sind besser als gar keine," sagt Dr. Jen. „Die Hauptsache — wir kommen weiter mit dieser Methode." Aber auch Erwachsene, Bauern, Kulis, Arbeiter gehen bei Dr. Jen in die Schule und machen mit dem „Tausend-Buchstaben-System" schnell Fortschritte, wenn sie erst einmal ihren Hang zum Althergebrachten überwunden haben.

Natürlich ist die Musterprovinz Tinghsien nur ein Tropfen auf einem heißen Stein. Lang und dornenreich ist der Weg, der zur Auferstehung des ganzen Landes führt. Inzwischen ist der Koloß China von allen Seiten bedroht. Kommunismus und japanischer Expansionsdrang lauern an den Grenzen, während im Inneren der Bürgerkrieg immer wieder aufs neue aufflammt. Ein Gigant muß sterben, damit ein neues, den Erfordernissen einer neuen Zeit entsprechendes Land geboren werden kann.

Die Olympia-Sieger starten in Köln

Internationales Leichtathletikfest am 10. oder 11. August

Köln erlebt zur Zeit der Olympischen Spiele das größte Leichtathletikfest des Jahres im Westen. Wenn die Weltspiele in Berlin beendet sind, machen die Mannschaften der ausländischen Nationen ihre Reisen in die großen Städte. Wer zuerst veranstaltet, steht natürlich das Beste. Und Köln darf für sich in Anspruch nehmen, die erste Stadt zu sein, die nach den Olympischen Spielen die Spitzenkönner erwartet. Von Köln aus geht die Reise nach Stuttgart, Frankfurt, München und Hamburg. Das allein stempelt das Fest in der Domstadt am 10. oder 11. August (der genaue Termin wird in den nächsten Tagen festgelegt) zu einem Ereignis ganz besonderer Art.

Daß die amerikanische Mannschaft verpflichtet wurde, ist bereits bekannt. Fest ist jetzt auch der Start der Ungarn. Was aber von entscheidender Bedeutung sein wird, ist die Tatsache, daß nicht etwa die Amerikaner, die mit einer 12köpfigen Truppe kommen, jetzt schon namentlich festgemacht wurden, sondern Köln wird die Besten, einige Olympiasieger (so vor allem die Sprinter) sehen. Die Olympischen Spiele werden allein darüber entscheiden, wer im Müngersdorfer Stadion startet.

In den nächsten Tagen beginnt der Vorverkauf für dieses große Sportereignis in den größeren westdeutschen Städten. Die Preise, die natürlich sehr niedrig sind, werden noch bekanntgegeben.

Esser besiegt Machtens entscheidend

Auch Werner Selle Punktsieger in Antwerpen.

Im Antwerpener Rubens-Palast stellten sich am Dienstagabend vier westdeutsche Berufsboxer vor. Im Hauptkampf gelang es dem Duisburger Schwergewichtler Werner Selle, den Holländer van Gool über 10 Runden nach Punkten zu besiegen. Den zweiten deutschen Erfolg gab es im Leichtgewicht. Albert Esser-Köln traf den technisch guten Belgier Machtens in der vierten Runde genau am Kinn. Machtens mußte zu Boden und wurde ausgezählt. Prudel-Köln und Alfons Mendez-Belgien waren sich technisch gleichwertig; das Urteil lautete Unentschieden. Die einzige Niederlage erlitt der frühere Doppelmeister Wille Metzner-Köln, der trotz seiner langen Ringpause dem jungen belgischen Fliegengewichtsmeister de Bos einen schönen Kampf lieferte und nur knapp nach Punkten verlor.

Pferdesport

Rennen zu Mülheim-Duisburg.

1. Preis der Dreihonschaften: 1. Limperich (Starnecker). 2. Urbino. 3. Golf. Sieg 47:10, Platz 17, 17, 17:10. Ferner: Max, Paulchen, Nurmi, Harqueduse. Lg.: H — 3 — ½. Einlaufwette 366.

2. Hösel-Jagdrennen: 1. Sonny Boy (H. Weber). 2. Feldscher. 3. Lavant. Sieg 28:10, Platz 14, 13, 36:10. Ferner: Gängerin, Doppelsprung, Solneman, Olearius, Horaz. Lg.: 6 — 12 — ½. Einlaufwette 50.

3. Preis vom Schwarzbach: 1. totes Rennen zwischen Sertus (Starnecker) und Thuribert (Jachmann). 2. Bronceluster. 3. Kujel. Sieg 78 und 28:10, Platz 28, 10, 14, 38:10. Ferner: Helmwiege, Asti, Ziethen, Spielhahn, Herkules, Pleka, Bummelant. Lg.: totes Rennen — ½ — 2½. Einlaufwette 1234.

4. Oberbürgermeister-von-Bock-und-Polach-Erinnerungsrennen: 1. Edel-Bitter (M. Schmidt). 2. Chorherr. 3. Die Lupine. Sieg 14:10, Platz 13, 24:10. Ferner: Windsor, Limperich. Lg.: ¾ — K — 6. Einlaufwette 36.

5. Rasselberg-Ausgleich: 1. Blumengöttin (Firnkes). 2. Laufpaß. 3. Griffon. Sieg 34:10, Platz 16, 15, 12:10. Ferner: Natango, Curator, Augur, Arglist, Steinmetz, Chinafeuer. Lg.: ½ — 1½ — K. Einlaufwette 84.

6. Riemelsbeck-Ausgleich: 1. Voltaire 2 (Blume). 2. Sarafan. 3. Stohne. Sieg 41:10, Platz 17, 13, 16:10. Ferner: Xerxes, Ilona, Sauhatz, Melle. Lg.: 5/4 — ½ — ½. Einlaufwette 164.

7. Brandenberg-Hürdenrennen: 1. Mahatma (Hecker). 2. Chemielehrer. 3. Freiheitslied. Sieg 30:10, Platz 13, 14, 39:10. Ferner: Lebensfreude, Vollrads, Bergamotte, Ferienreise, Serine. Lg.: H — 1½ — 15. Einlaufwette 46.

Doppelwette: 84:10.

Rennen zu München-Riem.

1. Preis vom Münchener Hofbräuhaus: 1. Wulfhild (Beutel). 2. Herzas. 3. Flaute. Sieg 63:10, Platz 17, 12:10. Ferner: Maktonia. Lg.: 1½ — 2 — 1. Einlaufwette 208.

2. Preis der Gemeinden Riem-Dornach: 1. Pollux 2 (Lt. Kautmann). 2. Ruwer (die übrigen gefallen). Sieg 115:10, Platz 40, 17:10. Ferner: Visto, Pouilly, Ingemaus, Feste Lup. Lg.: 1½. Einlaufwette 486.

3. „Die fünf Ringe": 1. Travertin (Schlaefke). 2. Oberhaupt. 3. Burus. 4. Glaukos. Sieg 13:10, Platz 11, 20, 35, 14:10. Ferner: Pharaon, Waffenschmied, Prinzregent, Magyar, Novalis, Grivolli, Vogelfänger. Lg.: 8 — 1 — ½. Einlaufwette 116.

4. Bayern-Preis: 1. Talbot (Schlaefke). 2. Osterblume. 3. Gleisner. Sieg 20:10, Platz 11, 12:10. Ferner: Maki, Magnar, Themis, Prasser, Normann, Oberhaupt. Lg.: K — 1½ — ½. Einlaufwette 42:10.

5. Deutscher Alpenpreis: 1. Tenor (Lt. W. Hasse). 2. Ptince Domino. 3. Heldenfaust. 4. Salur. Sieg 38:10, Platz 15, 40, 21, 21:10. Ferner: Feldpost, Violante, Melnitz, Lieber Karl, Menne, Ingemaus. Lg.: 5 — 2 — W. Einlaufwette 2724.

6. Preis der Löwenbrauerei: 1. Lapsus (W. Eicke). 2. Azolin. 3. Ellen. Sieg 118:10, Platz 27, 16, 18:10. Ferner: Carna, Atlas, Laudon jr., Famaldina. Lg.: 6 — 2 — ¾. Einlaufwette 1060.

Rennen zu Bichy.

1. Rennen: 1. Route des Indes (Cappielo). 2. Robber Chief. 3. Brune Lison. Sieg 161:10, Platz 43, 18, 48:10. Lg.: H — H — K.

2. Rennen: 1. Frisquet (Ivey). 2. San Juan. 3. Vers Galant. Sieg 11:10, Platz 11, 15:10. Lg.: 5 — 2½ — KK.

3. Rennen: 1. Irish Town (Ferre). 2. Chandeleur. 3. Savannah. Sieg 15:10, Platz 15, 14:10. Lg.: 3 — 4 — 8.

4. Rennen: 1. Mirandella (Magdelaine). 2. Coralmy. 3. Dego. Sieg 317:10, Platz 89, 31:10. Lg.: 2 — K — 2.

5. Rennen: 1. Avantin (di Cicco). 2. Kid's Legend. 3. Mon Roser. Sieg 92:10, Platz 31, 32, 47:10. Lg.: ½ — K — 1.

Handel * Gewerbe * Industrie

Berliner Börse

Aktien uneinheitlich, Renten behauptet.

Berlin, 29. Juli.

Zu Beginn der heutigen Börse nahm der Geschäftsumfang kaum größeres Ausmaß an. Von der Bankenkundschaft waren zwar noch vereinzelt Kaufaufträge für einige Spezialwerte eingegangen, denen aber Glattstellungsabgaben des berufsmäßigen Börsenhandels gegenüberstanden, sodaß die Kursentwicklung in nicht ganz einheitlicher Linie verlief. Etwas lebhafter war die Geschäftstätigkeit wiederum in Montanpapieren, wobei sich das Interesse zunächst auf Vereinigte Stahlwerke, dann später auf Klöckner konzentrierte. Rheinstahl gewannen ¾ Prozent. Schwächer lagen dagegen Laurahütte und Mannesmann, die um 1¾ bzw. ¾ Prozent gedrückt waren. Sehr still und zum Teil gestrichen blieben Braunkohlenaktien sowie Kaliwerte. In der chemischen Gruppe kamen meist Vortagsnotierungen zustande. Farben eröffneten zwar ¼ Prozent höher mit 170¼, vermochten sich aber in der Folge nicht zu behaupten. Von Elektrowerten wurden Lahmeyer 1½ und Gesfürel erneut ½ Prozent höher bezahlt. Versorgungswerte blieben angeboten. Dessauer Gas ermäßigten sich um ½, Elektro Schlesien, HEW. und Thüringer Gas gaben um je ¼ Prozent nach. Kabel- und Drahtaktien konnten sich zum Teil befestigen. Am Markt der Maschinenwerte blieben Berlin-Karlsruher mit plus 1½ Prozent weiter im Ansteigen begriffen, auch Schubert & Salzer gewannen 1 Prozent. Von den übrigen Märkten sind noch Metallgesellschaft mit plus 2, Zellstoff Waldhof mit plus 1¼ und Braubank mit plus 1 Prozent, ferner Dortmunder Union mit minus 1¼, Deutscher Eisenhandel, Stöhr und Hotelbetrieb mit je minus 1 Prozent zu erwähnen. Von Schiffahrtsaktien kamen Hamburg-Süd auf Grund der in der Generalversammlung gemachten zuversichtlichen Aeußerungen ¼ Prozent höher an. Nach Festsetzung der ersten Kurse belebte sich das Geschäft in einigen Nebenwerten, so u. a. Westdeutsche Kaufhof, die den Vortagskurs um ¾ Prozent überschritten. Von unnotierten Papieren wurden Deutsche Gasolin 1½ und Burbach ¾ Prozent niedriger bewertet.

Am Rentenmarkt waren Altbesitz eher angeboten und ¼ Prozent schwächer (112⅜). Die variabel gehandelten Industrieobligationen kamen meist etwas höher zur Notiz. Von Auslandsrenten waren Anatolier um ¾ RM. ermäßigt.

Im Verlauf blieb die Tendenz leicht unsicher. Später trat jedoch an den Aktienmärkten eine weitergehende Erholung ein, die zum Teil zu kräftigeren Kursbesserungen führte. Beachtung fanden insbesondere Harpener auf Grund des Halbjahresberichts, der eine erhebliche Zunahme der Kohlenförderung feststellt. Die Aktie konnte den Anfangskurs um 2¾ Prozent überschreiten. Ver. Stahlwerke zogen um 1¼, Mannesmann um 1¼ Prozent an. Ferner sind Holzmann, HEW. und Braubank mit je 1¼, Westdeutsche Kaufhof mit plus ¾, Muag mit plus 1¼ Prozent zu erwähnen.

Am Geldmarkt trat eine weitere Verteuerung ein, sodaß für Blankotagesgeld 2¾ bis 3 Prozent anzulegen waren.

Am Kassarentenmarkt verharrten Hypothekenpfandbriefe, Liquidationspfandbriefe und Kommunalobligationen zunächst auf Vortagsbasis. Nach der Kursfestsetzung zeigte sich etwas lebhaftere Nachfrage für die im Kurs zurückgebliebenen Kommunalobligationen. Stadtanleihen wiesen keine Veränderungen auf. Erwähnenswert sind lediglich 28er Koblenz mit minus ¼ Prozent. Von Landschaftlichen Goldpfandbriefen wurden einzelne Sachsen- und Ostpreußen-Serien ¼ Prozent höher bezahlt. Von Provinzanleihen waren 26er Brandenburg mit einer Steigerung um 1 Prozent bemerkenswert verändert. Die früher 8prozentige Schleswig-Holsteiner Elektrizitätsverband gewannen 1 Prozent. Von Länderanleihen waren 29er Mecklenburg-Schwerin nach den letzthin erfolgten Steigerungen ¼ Prozent schwächer, 28er Preußen um 35 Pfg. befestigt. Von Reichsanleihen sind noch die Younganleihe mit plus ¾ Prozent wohl im Zusammenhang mit der festeren Haltung in den Auslandsrenten hervorzuheben. Von industriellen Schuldverschreibungen ermäßigten sich Deutsche Linoleum um ¾, Konkordia-Bergbau um ½, Farbenbonds um ⅜ Prozent. Aschinger gewannen dagegen ¾ Prozent.

Privatdiskontsatz unverändert 2¾ Prozent.

Die Börse schloß bei weiteren Deckungen der Kulisse meist zu Tageshöchstkursen. Farben gingen mit 170¼, also zum Eröffnungskurs, aus dem Verkehr. Ver. Stahlwerke zogen bis auf 115¾ an. Gut erholt waren Daimler und Deutsche Erdöl. Nachbörslich nannte man Farben 170¼ Geld.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung wurde das Pfund mit 12,48 (12,475), der Dollar mit unverändert 2,487, von den Goldvaluten der Gulden etwas fester mit 168,96 notiert. Auch die Lira lag, nachdem der Kurs längere Zeit hindurch unverändert geblieben war, erstmals etwas höher.

Am Markt der zu Einheitskursen gehandelten Aktien fielen Bankaktien mit erstmals etwas widerstandsfähiger Haltung auf. Commerzbank und Dresdner Bank wurden unverändert angeschrieben und nur Handelsgesellschaft sowie DD-Bank gaben um je ¼ Prozent nach. Von den übrigen Banken sind noch Deutsche Ueberseе mit minus 1¾ und Vereinsbank Hamburg mit minus 1 Prozent zu erwähnen. Von Hypothekenbanken gaben Bayerische Hypotheken um 1¼, Deutsche Hypotheken um 1¾ und Westboden um 1 Prozent nach. Dagegen gewannen Meininger Hypotheken 1 Prozent. Von Industriewerten zogen Vereinigte Glanzstoff um 7½, Bremer Vulkan um 6½ Prozent an. Hemmoor Zement gaben gegen letzte Notiz um 4¾ Prozent nach.

Von Steuergutscheinen ermäßigten sich die Abschnitte per 1938 um 7½ Pfg.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 29. Juli.

Bei freundlicher Grundstimmung war die Umsatztätigkeit an der Rheinisch-Westfälischen Börse heute ziemlich beschränkt. Etwas Kaufneigung zeigte sich für Montanaktien. Ueberwiegend wiesen die Kurse Besserungen auf, vereinzelt waren Rückgänge zu verzeichnen. Auf dem Markt der fortlaufend notierten Werte setzten von den Montanaktien Klöckner 1¼ Prozent höher ein und gewannen nach den ersten Umsätzen weiter ¼ Prozent. Auch Buderus lagen 1¼ Prozent gebessert im Markt. Mannesmann wurden knapp 1 Prozent und Vereinigte Stahlwerke ½ Prozent höher bezahlt. Die übrigen Werte dieses Marktgebietes gelangten unverändert zur Notiz. Chemiewerte behauptet. Bei kleinem Geschäft bröckelten Farbenindustrie leicht ab. Maschinenwerte gefestigt. Muag verkehrten ¾ Prozent höher. Elektrowerte schwächer. Siemens 1¾ Prozent höher. Von den Kabelwerten sind Felten auf 1¼ Prozent höherer Basis etwas gefragt. Versorgungswerte knapp gehalten. Kaliaktien ruhig. Wintershall wurden ½ Prozent niedriger aus dem Markt genommen. Von den Sonderwerten waren Westdeutsche Kaufhof nach der gestrigen Abschwächung heute bei kleinem Geschäft um ¾ Prozent erholt. Dortmunder Union 2¼ Prozent rückläufig. Festverzinsliche tendierten nicht einheitlich, Altbesitz gaben ¼ Prozent nach. Reichsbahnvorzüge unverändert. Von Industrieobligationen wurden die 6prozentigen Vereinigte-Stahl-Bonds ¼ Prozent höher umgesetzt. Der Kuxenmarkt verkehrte heute bei etwas ruhigerem Umsatz gegenüber gestern. Von den Steinkohlenkuxen waren Carolus Magnus und Deutschland unverändert im Handel. Constantin konnten zu ihrem gestrigen Höchstkurs bei einem Umsatz von 25 Mk. hinzugewinnen und blieben auf dieser Basis gefragt. Heinrich tendierten ziemlich unverändert, dagegen zeigte sich für Langenbrahm bessere Nachfrage zu etwas höheren Preisen. Entsprechendes Angebot war jedoch nicht vorhanden. Der Braunkohlenkuxenmarkt lag umsatzlos und ohne Kursveränderungen. Am Kalikuxenmarkt beschränkte sich die Umsatztätigkeit auf Elsässer Werte, die gegen ihren gestern nachbörslich erzielten Höchstkurs rund 25 Mark verloren. Salzdetfurth-Aschersleben-Werte notierten unverändert. Beienrode lagen kursmäßig eher niedriger, während Wintershallkuxe zu besseren Preisen gefragt wurden. Kaliaktien abgeschwächt. Auf dem Kohlenaktienmarkt flauten die Verkäufe in Bergbau Lothringen ab. Unter Schwankungen konnte das Papier 2 Prozent gewinnen. Ewald büßten 1 Prozent ein.

Im Verlaufe war die Umsatztätigkeit besonders in Montanaktien etwas reger. Mannesmann konnten gegenüber dem Anfang noch ¾, Ver. Stahl 1 Prozent und Kaufhof 1¼ Prozent gewinnen.

Auf dem Kassamarkt zogen Rhein. Spiegel und Gerresheimer Glas wieder 1 Prozent an. Unverändert bezahlt wurden Capito, Krefft und Hallesche Salz.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Oel und Fette: Unveränderte Markt- und Preislage.

Reis: Burma liegt stetig, während die übrigen östlichen Rohreismärkte feste Tendenz melden. Hier blieb es bei unveränderten Preisen ruhig.

Baumwolle: Stetig. Superfine 4,95, Fine Oomra 5,95 Pence per lbs.

Kaffee: Die Absatzverhältnisse nach dem Inlande können weiter als befriedigend bezeichnet werden. Preisveränderungen sind nicht zu verzeichnen. Wie aus Rio de Janeiro berichtet wird, wurden in der Zeit vom 30. Juni bis 15. Juli 270 000 Sack Kaffee vernichtet, die bis zum 15. Juli insgesamt zerstörte Kaffeemenge beträgt nunmehr 36 858 000 Sack. Preise unverändert.

Schmalz: Fest. Amerikan. Steamlard 27¼, amerik. Purelard 28 bis 28¼ Dollar für 100 Klg. Dänisches Schmalz nicht notiert.

Fettwaren: Unverändert.

Gewürze: Stetig bei unveränderten Preisen.

Rohkakao: Von greifbarer Ware zeigte sich für kurante Sorten lebhaftere Nachfrage, während Edelkakaos nur vereinzelt Interesse fanden. Preise unverändert.

Kakaohalbfabrikate: Kakaopulver bei knappem Angebot gesucht. Auch für Kakaobutter zeigt sich gute Nachfrage. Preisveränderungen sind nicht zu verzeichnen.

Hülsenfrüchte: Der Hülsenfruchtmarkt blieb weiterhin sehr ruhig. Das Inland bekundet nur geringste Kaufneigung. Preise unverändert.

Zucker: Effektivmarkt ruhig bei unveränderten Forderungen. Terminzucker still.

Allgemeine Nachrichten

Einkaufstagung der Nord und Süd, Einkaufsgenossenschaft.

Die Einkaufstagung der Nord und Süd, der größten Einkaufsgenossenschaft für Porzellan- und Glaswaren, Haus- und Küchengeräte sowie Eisenwaren hat am 25. und 26. Juli in Berlin stattgefunden und gezeigt, daß der einschlägige Fachhandel nach wie vor sich auf aufsteigender Linie bewegt, wenngleich das Tempo sich verlangsamt hat. Begehrt waren in erster Linie Qualitätswaren in mittleren Preislagen. Der Besuch war gut, wenngleich im Hinblick auf die bevorstehende Olympiade diese Veranstaltung früher als sonst abgehalten werden mußte und so noch in die Ferien- und Reisezeit fiel. Allgemein wurde anerkannt, daß durch diese Einkaufsveranstaltung bereits vor der Leipziger Messe den einschlägigen Industrien nicht unerhebliche Aufträge zugeflossen sind, durch deren Ausführung ihnen über die saisonbedingte stille Zeit mit hinweggeholfen werden dürfte.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 30. Juli 1936.

6.00—8.00 **Musik in der Frühe.** Es spielt das Orchester Krolop und das Akkordeon-Duo Gebr. Hansen.
6.30 **Frühgymnastik.**
7.00 **Nachrichtendienst.**
8.00 **Unterhaltungskonzert** der Kapelle Hoffmann.
9.00 **Melodien aus klassischer Zeit.** Handn: Adagio für Flöte und Klavier / Mozart: Sonate für zwei Klaviere D-Dur / Mozart: Divertimento für Violine, Viola und Cello. Das Eweler-Trio.
10.00 **Unterhaltungskonzert** der Kapellen Hohberg und Woitschach.
12.00 **Musik am Mittag.** Kleines Funkorchester und Kapelle Bund. Dazwischen: **Vorolympische Hörberichte.**
13.45 **Nachrichtendienst.**
14.00 **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.00 **Kammermusik.** Schubert: Streichquartett A-Moll op. 29 / R. Strauß: Freundliche Vision — Traum durch die Dämmerung — Ständchen — Heimliche Aufforderung / Pfitzner: Sehnsucht — Gewalt der Minne — Gegenliebe / Wolf: Italienische Serenade. Ausführende: Wocke (Gesang) — Borack (Klavier) — Das Bernick-Quartett.
16.00 **Unterhaltungskonzert** mit der Kapelle Gaden, den Schwäbischen Dorfmusikanten u. dem Kammerchor des Deutschlandsenders. Dazwischen: **Berichte von der Kunstfluameisterschaft.**
18.00 **Die Kapelle Otto Dobrindt spielt.** Dazwischen: **Vorolympische Hörberichte.**
20.00 **Nachrichten.**
20.10 von Hamburg: **Weltkonarek für Freizeit und Erholung 1936.** „Lichtfest auf der Alster". Ein Feuerwerk froher Melodien, dargeboten vom Großen Orchester des Reichssenders Hamburg und der Tanzkapelle. Es wirken mit: Solisten und Chor des Reichssenders Hamburg.
20.50 **Echo des Tages.**
22.00 **Nachrichtendienst.**
22.15 **Vorolympische Streiflichter.**
22.30 **Tanz und Unterhaltung.** Es spielen: Das Münchner Tanzfunkorchester, die Kapelle Kaufman, Jungherrs Akkordeon-Melodiker. Mitwirk.: Inge Besten (Sopran), Bischoff (Refraingesang), Engel (Xylophon) — Dazwischen: **Fackel-Staffellauf Olympia bis Berlin.** Das Olympische Feuer erreicht Prag Weihestunde am Altstadt-Rathaus.

Freitag, den 31. Juli 1936.

6.00—8.00 **Musik in der Frühe.** Blasorchester Woitschach, Freundorfer mit seinem Quartett, Carl de Boat (Lieder zur Laute).
6.30 **Frühgymnastik.**
7.00 **Nachrichtendienst.**
8.00 **Solistisches Musizieren.** van Beethoven: Schneider-Kalabu-Variationen, für Klavier, Violine und Cello / Hermann: Lyrischer Prolog: Wärst du von Stein / Trunk: Stilles Lied 1 und 2 / Brahms: Drei Intermezzi op. 119 / Weis: Glück — Sacripruch — Juli / Ivon: Trio-Miniaturen. — Ausführende: Nissen (Gesang), das Dahlke-Trio.
9.00 **Vergessene Musik.** Andre: Streichquartett / Goetz: „Lose Blätter", Klavierstücke, Werk 7: Durch Feld und Buchenhallen — Ihr flüchtigen Winde, wohin, wohin? / Frühlingsgruß / Goetz: Lieder für Sopran: Wandervöglein — Verbindung — Die Stillen — O Lieb', o Lieb', du Wonnemeer (Martha Graef-Welter) / Heller: „Spaziergänge eines Einsamen": Klavierstücke / Kirchner: „Nur Tropfen", ganz kleine Stücke für Streichquartett. — Das Brutnier-Quartett.
10.00 **Volkslieder — Volkstänze.** Ungarische, bayrische und ukrainische Volkslieder mit dem Kammerorchester Steinkopf. — Maria Caroni (Sopran), Campenhausen (Bariton), Dombrowski.
11.00 **Es spielen das Waldemar-Hatz-Quintett u. die Schwäbischen Dorfmusikanten.** — Dazwischen: **Fackel-Staffellauf Olympia bis Berlin.** Hellendorf — Das Olympische Feuer auf deutschem Boden.
12.00 **Eröffnung der olympischen Kunstausstellung.** Anschließend: **Musik am Mittag.** Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders und die Kapelle Ettl.
13.45 **Neueste Nachrichten.**
14.00 **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.00 **Jugend, wir tragen die Fahnen . . .** Die Rundfunkspielschar der Reichsjugendführung.
16.00 **Bunter Nachmittag** (Schallplatten). — Dazwischen: etwa 17.00—17.20 **Fackel-Staffellauf Olympia—Berlin.** Das Olympiafeuer erreicht Dresden — Weihestunde im Zwinger.
18.00 **Unterhaltungskonzert** der Kapellen Hauck und Libissowski. Solisten: Lotte Ludwald (Sopran), Kullmann (Klavier). — Dazwischen: **Hörberichte.**
20.00 **Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.**
20.10 **Richard-Wagner-Abend.** Aus „Der fliegende Holländer": Ouvertüre — Arie des fliegenden Holländers: „Die Frist ist um" — Duett Holländer—Senta: „Wie aus der Ferne längst vergangener Zeiten" / Bacchanal aus „Tannhäuser" / Siegfried-Idyll / Drei Lieder für Sopran und Orchester: Der Engel — Schmerzen — Träume / Motans Abschied und Feuerzauber aus „Die Walküre" / Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg". Mara, Teichemacher (Sopran), Reimar (Bariton). Das Große Orchester des Deutschlandsenders.
22.00 **Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.**
22.15 **Vorolympische Streiflichter.**
22.30 **Weaner Gemütlichkeit und spanische Hetz.** Es spielen die Kapelle Lissas und die Dietrich-Schrammeln — Es singen: Grete Müller-Morelli (Sopr.), Hoffmann (Tenor).
23.57 **Fackel-Staffellauf Olympia—Berlin.** Anbruch des ersten Tages der 11. Olympiade. Das Feuer am Lubwart-Turm in Bad Liebenwerda.
0.15 **Kammermusik.** Beethoven: Sextett op. 81.

Die portugiesische Grenzpolizei hat Vorkehrungen getroffen, um den Uebertritt linksradikaler Elemente nach Portugal zu verhindern.

Hendaye, 29. Juli.
(Vom Sonderberichterstatter des DNB.)

Ueber den Sender Sevilla sprach in der Nacht um Mittwoch der Führer der Nationalisten in Andalusien, General Queipo de Llano. Er erklärte, daß der Madrider Sender Falschmeldungen in die Welt setze, um so das spanische Volk und das Ausland über die wahre Lage zu täuschen. Entgegen den Madrider Meldungen befinde sich Toledo in der Hand der Militärgruppe, ebenso Teruel sowie Saragossa und Cordoba. Der Erfolg in der Provinz Huelva sei unaufhaltsam. Seine Truppen hätten allein im Laufe des Dienstags acht neue Ortschaften besetzt. General Queipo de Llano erklärte weiter, die Nationalisten hätten im Laufe des Dienstags die Südabhänge, also die Madrid zugewendete Seite der Sierra de Guadarrama, genommen und das nur 40 Klm. von Madrid entfernte Dorf gleichen Namens besetzt. Weiter östlich ständen die Truppen des Generals Mola ebenfalls auf den Südhängen der Somosierra, wo sie das etwa 80 Klm. von der Hauptstadt entfernte Buitragi eingenommen hätten.

Auf der Südfront seien von Afrika neue Verstärkungen eingetroffen, die ebenfalls sich bereits auf dem Marsch nach Madrid befänden. Der General behauptete, Truppen der Militärgruppe hätten bis Dienstag insgesamt 22 Flugzeuge der Linksregierung abgeschossen oder sonstwie unschädlich gemacht. Nationalistische Flieger hätten über dem Madrider Flugplatz Barajas Bomben abgeworfen.

Heftige Kämpfe nördlich von Madrid

London, 29. Juli.

Das Reuterbüro teilt eine aus Madrid erhaltene telephonische Meldung mit, wonach die Entscheidung nur noch eine Sache von Stunden sei. Vom Süden rücke eine starke Truppenabteilung auf Sevilla zu. Im Norden seien beträchtliche Streitkräfte von Barcelona zum Angriff auf Saragossa heran. Auf den Höhen nördlich von Madrid seien heftige Kämpfe zwischen der etwa 12 000 Mann starken Miliz und der Vorhut General Molas im Gange.

Nationalistische Regierung in Burgos

Lissabon, 29. Juli.

General Franco teilte dem portugiesischen Konsul in Tanger mit, daß in Burgos die vorläufige Regierung des neuen Spaniens unter Vorsitz des Generals Cabanellas gebildet worden sei.

Rücktritt des spanischen Botschafters in Berlin

Berlin, 29. Juli.

Wie wir erfahren, hat der hiesige spanische Botschafter Francesco Agramonte y Coutijo heute vormittag seiner Regierung seine Demission mitgeteilt.

Der spanische Botschafter in Berlin Agramonte y Cortijo hat heute Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath aufgesucht, um ihm mitzuteilen, daß er seiner Regierung seine Demission gegeben hat.

Wichtig für deutsche Flüchtlinge aus Spanien!

Berlin, 29. Juli.

Die Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP teilt mit:

Für die Betreuung der deutschen Flüchtlinge aus Spanien ist ein „Hilfsausschuß für Spanien-Deutsche" gegründet worden, der in enger Verbindung mit der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt und dem Deutschen Roten Kreuz arbeitet. Es wird darauf hingewiesen, daß sich alle deutschen Flüchtlinge sofort nach Ueberschreiten der deutschen Grenze, spätestens innerhalb 24 Stunden, schriftlich an den „Hilfsausschuß für Spanien-Deutsche, Berlin W 35, Tiergartenstraße 4a" zu wenden haben. Die Meldung erfolgt auf vorgeschriebenem Fragebogen, der an allen Grenzübertrittsstellen ausgehändigt wird. Unterstützungen werden nur auf Grund eines Ausweises gewährt, der an Hand der eingereichten Fragebogen ausgefüllt wird. Soweit es möglich ist, empfiehlt es sich außerdem, sich bei der zuständigen Zweigstelle des Reichswanderungsamtes der Auslandsorganisation zu melden. Solche Zweigstellen befinden sich in München, Stuttgart, Dresden, Düsseldorf, Breslau, Hamburg, Königsberg, Schneidemühl, Stettin und Kiefersfelden (Bayern).

Das Schicksal der Deutschen in Malaga

Lissabon, 29. Juli

Am Dienstag trafen in Lissabon an Bord des Frachtdampfers „Ero" 58 deutsche Flüchtlinge aus Malaga, unter ihnen der Ortsgruppenleiter der NSDAP, Stiling, ein.

Angesichts der Greueltaten des roten Pöbels, der die Macht in Händen gehabt hätte und teilweise von jüdischen Emigranten gegen die Deutschen aufgehetzt worden sei, mußten die Mitglieder der deutschen Kolonie den im Hafen liegenden Frachtdampfer „Ero" unter Zurücklassung von Hab und Gut flüchten. Somit die deutschen Volksgenossen nicht auf der „Ero" Unterkunft finden konnten, retteten sie sich auf den deutschen Frachtdampfer „Saturn", der sich noch im Hafen von Malaga befindet.

Die in Lissabon eingetroffenen deutschen Flüchtlinge wurden von der dortigen deutschen Kolonie in Empfang genommen und in den Wohnungen dort ansässiger deutscher Volksgenossen untergebracht.

Gemeinsamer Sitz für die diplomatischen Vertretungen in Irun

...endaye, 29. Juli

...de Luz weilend ...indischen Missionschef ...offiziellen Sitz der ...antlichem Boden ...on der französischen ...m Zwecke gemeinsamer ...sche, amerikanische ...und tschechische ...t bereits am Dienstag ...me. Da Positionen ..., wird die gesamte ...rnd gerichtet.

...sich in Zaruz, wo ...Verfügung stehen. ...Bord eines französischen ...tian bleiben.

...h Berlin

London, 29. Juli.

...n englischen Außenamt ...d sich in den nächsten ...uf neun bis zehn ...er in der britischen

...ng Standard" mit ...darauf hingewiesen, ...ch politische Motive ...eit sei, daß Sir ...benutze, um etwas ...Urlaub in Berlin, ...t habe. Auch Sir ...n Spielen wieder

Deutsche Akademie der Luftfahrtforschung

Förderung der wissenschaftlichen Grundlagen der Luftfahrttechnik

Berlin, 29. Juli.

Der Führer und Reichskanzler hat die Bildung einer Deutschen Akademie der Luftfahrtforschung angeordnet. Der Reichsminister für Luftfahrt, Generaloberst Göring, hat die näheren Anordnungen über diese Akademie erlassen.

Nach den Satzungen vereint die Akademie namhafte auf dem Gebiet der Ingenieur- und Naturwissenschaften im Dienste der Luftfahrtforschung tätige Gelehrte und Ingenieure, um in Gemeinschaftsarbeit die wissenschaftlichen Grundlagen der Luftfahrttechnik zu erweitern und die praktische Anwendung der gewonnenen Erkenntnisse zu fördern. Die Arbeitsweise der Akademie schließt sich den Methoden der alten großen Akademien an: Neben größeren Gemeinschaftsarbeiten wissenschaftlicher Art werden durch die ordentlichen Mitglieder auf hoher wissenschaftlicher Warte stehende Pflichtvorträge in geschlossenen Teilnehmerkreisen gehalten werden. Hierbei wird von den einem größeren Kreise zugänglichen Sitzungen der Akademie der Luftfahrtforschung jährlich eine zum Gedenken an der Tag der Freiheit der deutschen Luftfahrt, den 1. März 1935, stattfinden. Die Akademie legt dem Reichsminister der Luftfahrt jährlich eine Denkschrift vor, enthaltend Darlegungen über den allgemeinen technischen Stand der Luftfahrt und die besten künftigen Wege. Sie gibt auch Gutachten ab und pflegt die wissenschaftlichen Beziehungen zur Luftfahrt anderer Länder. Bemerkenswert für die weitreichende Aufgabenstellung der neuen Akademie ist es auch, daß wertvolle Ergebnisse der ganzen deutschen Luftforschung in der Regel erstmalig im Kreise der Akademie einem größeren Fachkreis bekanntgemacht werden sollen. Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Arbeiten der Akademie werden in geeigneter Form veröffentlicht.

Der Führer und Reichskanzler hat die Leitung der Akademie dem Reichsminister der Luftfahrt, Generaloberst Göring, übertragen, der als Präsident mit der ihm eigenen Tatkraft in wenigen Tagen die zur Bildung der Akademie notwendigen Maßnahmen zur Durchführung brachte. Zu einem der beiden Vizepräsidenten der Akademie wurde der Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch, ernannt, ein weiterer Vizepräsident und der Kanzler der Akademie werden in nächster Zeit aus den Kreisen der Luftfahrttechnik ernannt werden. Die Akademie wird bis zu 60 ordentliche und bis zu 100 korrespondierende Mitglieder, daneben auch fördernde Mitglieder umfassen.

Die Deutsche Akademie der Luftfahrtforschung wird eine Auslese der besten Wissenschaftlicher Deutschlands darstellen. Daneben wird sie bedeutende Männer der ausländischen Wissenschaft in sich vereinen.

Zum ersten Male wird hier ein Gebiet der Technik, dessen grundlegende Arbeitsbedingungen allerdings ganz einzigartig sind, in derjenigen Arbeitsform zusammengefaßt, die sich auf den Gebieten der Geistes- und Naturwissenschaften in den großen deutschen Akademien, insbesondere der Preußischen und Bayrischen Akademie, aber auch im Ausland in Jahrhunderten bewährt hat. Die Technik des Luftfahrzeuges, seiner Hilfsmittel und Ausrüstungen umspannt weite Gebiete von den allgemeinen Wissenschaften bis zu einer speziellen Technik, deren innere Arbeitsbedingungen und deren Zielsetzung sich grundsätzlich vom Wesen der allgemeinen, erdgebundenen Technik unterscheidet. Die Naturwissenschaften sind die dienenden Kräfte dieser neuen, das wirtschaftliche, vor allem aber das allgemeine verkehrspolitische Leben und darüber hinaus die gesamte politische Lage der Völker und Staaten verändernden Luftfahrt. Noch steht die Luftfahrttechnik erst am Anfang ihrer Entwicklung.

Trauerfeier für die Mannheimer SA-Männer

Mannheim, 29. Juli.

Die Trauerfeierlichkeiten für die SA-Männer, die bei dem Kraftwagenunglück im Schwarzwald tödlich verunglückt sind, begannen am Mittwochnachmittag im Nibelungensaal des Rosengartens, in dem sich die Angehörigen der Toten, zahlreiche SA-Führer aus dem ganzen Reich, sowie Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht, der Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden versammelt hatten. Unter den Trauergästen sah man Stabschef Lutze, Reichsstatthalter und Gauleiter Wagner, Reichsstatthalter und Gauleiter Sprenger, Gauleiter Bürckel und den badischen Innenminister Pflaumer.

Feierlich ernste Stimmung lag über dem weiten Rund des Saales, als der Fahnenehrensturm der SA mit der Standarte Rhein-Neckar einmarschierte und Ehrenabordnungen die Kränze niederlegten. Jeden Sarg schmückte ein Kranz des Führers. Einen großen Raum vor den Katafalken nahmen die Kränze der Mitglieder der Reichsregierung, der Reichsleitung der NSDAP., der Gauleitungen, der SA und SS sowie der badischen Regierung ein. Für Reichsminister Dr. Goebbels legte Landesstellenleiter Schmid, für den Stellvertreter des Führers und für die Reichsleitung der NSDAP. Reichsamtsleiter Dr. von Hoehns und Reichshauptstellenleiter Bahlau Kränze an den Särgen nieder.

Ein Orgelpräludium leitete die Trauerfeier ein.

Gruppenführer Luyken rief die Namen der Toten zum letzten Appell auf; die Kameraden, in deren Herzen die Toten ruhen, gaben Antwort. Die Meldung an den Stabschef folgte: 25 brave SA-Männer des Sturms 45/171 zum ewigen Dienst in der Standarte Horst Wessel angetreten!

Stabschef Lutze wandte sich anschließend in einer kurzen Ansprache an die Trauerversammlung. Wie oft haben wir in den letzten 15 Jahren, so führte er aus, an den Gräbern gefallener Kameraden stehen müssen, Wenn wir heute an den Bahren unserer toten Kameraden stehen, dann wissen wir, daß tiefe Trauer eingezogen ist bei all denen, die sich Angehörige dieser Kameraden nennen, aber auch bei all denen, die mit ihnen marschiert ... u. Glied u. ebnso bei der ge...emeinsam sich einen Führer ...r marschiert. Wir wissen ...icht umsonst gestorben sind, ...zur ewigen Wache bei den ...s. Sie halten die ewige ...land, und ich habe ihnen ... und der gesamten SA zu ...ank für all das, was sie ...gung und damit für das

...tatthalter und Gauleiter ... Wir wissen, gerade als ...er u. a. aus, daß unser ...n als Kampf und Opfer. ...r auf uns nehmen müssen, ...bestehen zu können. Wir ...en nicht besser ehren, als daß wir in ihrem Geist weiterleben, daß wir wie sie unsere Pflicht tun für unser Volk und unseren Führer.

Orgelspiel beendete die Abschiedsfeier. Unter dumpfem Trommelwirbel trugen dann SA-Männer ihre toten Kameraden hinaus zu den Wagen. Nach der Trauerparade setzte sich der endlos lange Zug zum Hauptfriedhof in Bewegung, an der Spitze der Fahnensturm.

Der letzte Weg.

Den Weg der Toten umsäumte eine unabsehbare Menschenmenge. In stiller Trauer hoben die Volksgenossen die Hand zum Gruß. Am offenen gemeinsamen Grab sprach der evangelische Geistliche Stadtpfarrer Kiefer herzliche Worte des Trostes. Stadtpfarrer Matt sprach für das katholische Bekenntnis.

Nach der Einsegnung nahm Gruppenführer Luyken mit bewegten Worten von seinen Kameraden Abschied.

Die Fahnen senkten sich. Das Lied „Ich hatt' einen Kameraden" erklang und dann ertönte zum letzten Abschied das Horst-Wessel-Lied über den Gräbern.

Noch ein Todesopfer

des Autounglücks auf der Besenfelder Steige.

Freudenstadt, 29. Juli.

In der Nacht zum Mittwoch ist im Kreiskrankenhaus Freudenstadt das bei dem Autounglück auf der Besenfelder Steige verunglückte BdM-Mädchen Ruth Maurer aus Stuttgart-Untertürkheim seinen schweren Verletzungen erlegen. Es gehörte zu der Mädchengruppe, die von einer Wanderung ermüdet um Mitnahme mit dem Auto gebeten hatte. 25 SA-Männer und zwei BdM-Mädchen sind jetzt als Todesopfer des furchtbaren Unglücks zu beklagen. Das Befinden der übrigen im Krankenhaus Freudenstadt befindlichen Verletzten ist zufriedenstellend.

20 000-RM.-Spende des Führers

Zur Unterstützung und Linderung der ersten Not hat der Führer für die Hinterbliebenen und Verletzten des Unglücks bei Freudenstadt im Schwarzwald den Betrag von 20 000 RM., der Reichsschatzmeister einen solchen von 20 000 RM. und der Stabschef einen weiteren Betrag von 10 000 RM., die Deutsche Beamtenschaft 25 000 RM. zur Verfügung gestellt.

Kameradschaft in der Not

Das NSKK. hilft den Hinterbliebenen der verunglückten Mannheimer SA-Männer.

Berlin, 29. Juli.

Korpsführer Hühnlein hat zum Zeichen der Trauer des NSKK um seine im Schwarzwald verunglückten SA-Kameraden sämtliche Dienstflaggen des Korps am Tage der Beisetzung auf halbmast setzen lassen und dem Stabschef der SA einen Betrag von 3000 RM. für die Linderung der Not der Hinterbliebenen zur Verfügung gestellt.

...0 Italiener in der KdF-Stadt

...'s KdF.-Wunder an der Heerstraße / Eine Stadt aus dem Boden gestampft

Berlin, 29. Juli.

...g weilten über 800 Italiener, auf der ...Weltkongreß für Freizeit und Erholung ...inen Tag in der Reichshauptstadt. Nach ...fahrt in 65 Omnibussen besichtigten sie das ...und darauf ganz besonders eingehend die ...-Stadt am Bahnhof Heerstraße, die ja ...Mitglieder der italienischen Dopo-Lavoro-...esonders interessant ist. Nachdem sie sich in ...den theoretischen Grundsätzen von Freizeit ...beschäftigt hatten, bekamen sie nun hier ...Stadt ein mustergültiges Beispiel nationa...r Freizeitgestaltung in der Praxis zu sehen. ...ie der Leiter des Reiseamtes der Dopo...nendatore Vigano, nach Abschluß der Be...ärte, restlos begeistert von den großzügigen ... und dem KdF.-Bahnhof. Als man ihnen ...diese Stadt in wenigen Wochen aus dem ...pit worden sei, da wollten sie es kaum ...halten, und ihre aufrichtige Anerkennung ...artigen Leistungen der NS. Gemeinschaft ...Freude" äußerte sich am Schluß der Be...einem spontanen „Evina" auf den Führer ...und das nationalsozialistische Deutschland.

Am Freitag Generalprobe!

Seit dem feierlichen Richtfest ist der Ausbau der fünf großen Hallen so weit vorgeschritten, daß die gesamte technische und gastronomische Ausrüstung der fünf Hallen, die insgesamt für 15 000 Besucher Platz bieten, am Freitagabend zur Generalprobe bereit sein wird. Am Samstag läuft dann das künstlerische Programm in den Hallen zum ersten Mal.

„Man sieht das Gras wachsen."

Tag und Nacht wird in den Hallen gearbeitet, damit alles rechtzeitig fertig wird. Die großen Küchenkessel, die später höchstwahrscheinlich in dem KdF.-Bad auf Rügen Verwendung finden, sind schon eingebaut. Auch die technischen Anlagen und die Lautsprecheranlage mit über 100 Lautsprechern und 25 Mikrophonen sind bereits in Betrieb. Die Höfe werden in richtige Blumengärten verwandelt. „Man sieht direkt das Gras wachsen", so meinte ein Amtsträger der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude", als er erklärte, daß auch die Rasenanlagen innerhalb weniger Tage angelegt worden seien. In der 300 Meter langen Wandelhalle entsteht an der Wand in 40 Bildern eine Leistungsschau von „Kraft durch Freude". Die Hallen erhalten jetzt auch eine ihrem Namen entsprechende Ausschmückung. So sieht man in der Hanseatenhalle Fischernetze, Anker, Ruder und Schiffe stehen, in der Rheinlandhalle Bilder von rheinischen Städten usw. Ueberall wird noch gehämmert. Aber schon jetzt kann man sagen, daß die KdF.-Hallen mit eine der größten Sehenswürdigkeiten der Reichshauptstadt zur Zeit der Olympischen Spiele sein werden.

Hinrichtung eines Mörders

Berlin, 29. Juli.

Am 29. Juli 1936 ist in Regensburg der am 1. April 1902 geborene Anton Landstorfer hingerichtet worden, der am 23. Dezember 1935 vom Schwurgericht in Regensburg wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden war.

Landstorfer, ein schwer vorbestrafter, gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, gehörte einer Verbrecherbande an, die durch Verübung von 16 Raubüberfällen und mehr als 1000 Einbruchsdiebstählen die Bevölkerung in einem Teil des Bayerischen Waldes in Schrecken versetzte. In der Reihe dieser Verbrechen hatte er am 26. März 1933 den 17½ Jahre alten Dienstknecht Eduard Santl aus Roßwaldmühle ermordet.

Autodiebe erbeuten für 5000 Mark Wertsachen

Köln, 29. Juli.

Schwer geschädigt wurde am Montag ein Autobesitzer, aus dessen am Hohenzollernring parkenden Wagen von Autodieben zwei Lederkoffer und zwei Lagerkästen entwendet wurden. In einem Koffer waren Herren- und Damenarmbanduhren, die auf dem Zifferblatt die Aufschrift „Supra" trugen, in dem zweiten Koffer waren silberne und goldene Knöpfe für Oberhemden. In den Lagerkästen befanden sich 96 goldene, 333 gestempelte Damenringe. Der Gesamtwert der gestohlenen Sachen beläuft sich auf 5000 RM. Von den Dieben hat man noch keine Spur.

Notizen

Der berühmte Läufer Nurmi traf am Mittwoch mit zehn finnischen Leichtathleten in Berlin ein. Auch die jugoslawische, die lettische und die Olympiamannschaft der Insel Malta sind angekommen.

•

Dr. Goebbels empfing den Präsidenten des chinesischen Obersten Reichsamtes für Prüfungen, Tai chi Teo, zu einer längeren Unterredung.

•

Im Deutschen Museum in Berlin wurde gestern die Ausstellung „Sport der Hellenen" eröffnet. Im Pergamon-Museum veranstaltete Reichsminister Dr. Frick einen Empfang für die offiziellen Gäste der Olympiade.

•

Die Olympische Fackel wurde bei ihrem Lauf von der österreichischen Grenze bis zur Hauptstadt durch ein Spalier von Zehntausenden getragen. In Wien fand eine überwältigende olympische Kundgebung statt.

•

Die feierliche Abschlußsitzung des Weltkongresses für Freizeit und Erholung wird heute von 10,30 bis 12 Uhr von allen Reichssendern übertragen.

•

Am Dienstag überreichte der erste deutsche Botschafter in Rio de Janeiro, Dr. Schmidt-Elskop, dem Bundespräsidenten Getulio Vargas sein Beglaubigungsschreiben.

•

Der siebente Tag des Weltkongresses für Freizeit und Erholung stand unter dem Leitwort „Tag der Wehrmacht". Kapellen des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe legten aller Welt Zeugnis ab von der Freizeitgestaltung der deutschen Wehrmacht und der Güte der deutschen Militärmusik.

•

Reichsleiter Dr. Ley vollzog am Mittwoch die Grundsteinlegung eines neuen und nach modernsten Gesichtspunkten geplanten Seemannsheims am Hamburger Hafen.

•

In Berlin fand am Mittwoch im Hotel Kaiserhof ein Empfang des Reichs- und Preußischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft, Darré, für die Delegationsführer der 42 am Weltgeflügelkongreß beteiligten Nationen statt.

Zwischenfall im Prozeß Baugrubenunglück

Ein Zeuge rät dem andern zur „Vorsicht".

Berlin, 29. Juli.

Kurz vor Abschluß der Beweisaufnahme kam es im Berliner Baugrubenunglücksprozeß noch zu einem Zwischenfall, der den Angeklagten Weyher erheblich belastete.

Der Vorsitzende vernahm noch einmal den Angeklagten Schmitt, der, wie bekannt, unter dem Neubauamts-Vorstand Weyher als Bauwart in der Unglücksgrube georbeitet hat. „Ich habe den Eindruck", so erklärte der Vorsitzende mit erhobener Stimme, „daß ein Teil der Angeklagten hier nicht die volle Wahrheit gesagt hat, und das möchte ich doch noch erreichen." Zu Schmitt gewandt ging er auf ein Gespräch ein, das Schmitt und Weyher vier Tage nach dem Einsturz mit Weyhers Nachfolger geführt haben. Damals habe Weyher, über die Tiefe der Ausschachtung befragt, eine Ordinate angegeben, nach der die Einbindetiefe der Rammträger im wesentlichen gewahrt war. Der Vorsitzende wollte nun zum Schluß wissen, warum er, da er doch die wahre Aushubtiefe kannte, diesen Angaben Weyhers nicht widersprochen habe. Vorsitzender: „Oder war es so, daß Sie sich gesagt haben, das ist ja sehr günstig, nach dem Einsturz wird man garnicht mehr merken, daß wir tiefer waren als zulässig?"

Schmitt verneinte das. Als der Vorsitzende ihn erneut ermahnte, der Wahrheit die Ehre zu geben, und ihm weitere Fragen stellte, rief Weyher dem neben ihm stehenden Schmitt im Flüsterton das Wort „vorsichtig" zu. Sofort sprang der Verteidiger des Angeklagten Roth auf und bat um Aufklärung, was Weyher mit der Bemerkung „vorsichtig" gemeint habe.

Vorsitzender (sehr energisch): „Ist das wahr?"

Weyher mußte nach einigem Zögern die Aeußerung zugeben.

Der Vorsitzende ließ den Vorfall sofort zu Protokoll nehmen. Später erklärte Weyher, Schmitt sei sehr impulsiv, und er habe mit seinem Zuruf nichts weiter bezwecken wollen, als Schmitt zur Besonnenheit bei seiner Aussage zu ermahnen.

Die Regensburger Domspatzen beim Führer

Berchtesgaden, 29. Juli.

Die Regensburger Domspatzen statteten am Dienstag dem Führer auf dem Obersalzberg einen Besuch ab, um ihm für die Förderung des Chores zu danken. Die Domspatzen erfreuten den Führer durch einige Proben ihrer einzig dastehenden Kunst.

Der Führer spendet 300 000 Mk. für die Unwettergeschädigten in Oberbayern

Berlin, 29. Juli.

Der Führer und Reichskanzler hat angeordnet, daß zur Linderung der durch das katastrophale Unwetter in Oberbayern entstandenen außerordentlich hohen Schäden seitens des Reiches ein Betrag von 300 000 RM. zur Verfügung gestellt wird.

Vier Tote durch Gasvergiftungen in einer Braunkohlengrube

Dillenburg, 28. Juli.

In einer bei Breitscheid im Dillkreis gelegenen Braunkohlengrube, in der zur Zeit ein Wetterschacht niedergebracht wird, sind durch die Abgase eines in einem Schacht aufgestellten Benzinmotors vier Arbeiter getötet worden. Drei weitere liegen schwer vergiftet im Krankenhaus.

2000 Tonnen größer als die „Queen Mary"

London, 29. Juli.

„Daily Telegraph" bringt die Ankündigung vom Bau des Schwesterschiffes des Cunard-Dampfers „Queen Mary" in größerer Aufmachung. Das Schiff wird 2000 Tonnen größer als die „Queen Mary" sein. Die Baukosten sollen sich auf 5½ Mill. Pfund belaufen. Das neue Schiff wird stärker und wirtschaftlicher sein als die „Queen Mary". Die Ausführung des Baues wird voraussichtlich 15 Monate dauern. Der Stapellauf soll im Herbst des Krönungsjahres stattfinden.



Vorhersage für Donnerstag: Bei nach Nordwest drehenden mäßigen Winden stark wechselnde Bewölkung mit zeitweiliger Aufheiterung und noch einzelne gewittrige Schauer. Temperaturen zwischen 15 und 18 Grad.

Für Freitag: Mäßige um Nord schwankende Winde, heiter bis wolkig und meist trocken. Noch kühl.

Weiterentwicklung: Weiterhin freundlich aber wärmer.

Glanzvoller Abschluß der Liboriwoche in Paderborn

Der Sonntag, der Schlußtag der Libori-Jubiläumswoche 1936, brachte einen Massenzustrom nach Paderborn, wie ihn die Stadt wohl selten erlebt haben dürfte. 15 Sonderzüge führten aus allen Teilen der weiten Erzdiözese die Liboribesucher an diesem Tage heran. Dazu kamen Tausende von Kraftwagen, Motor- und Fahrrädern. So kann man allein für den Schluß-Festtag die Zahl der auswärtigen Besucher auf 35 000 bis 40 000 beziffern.

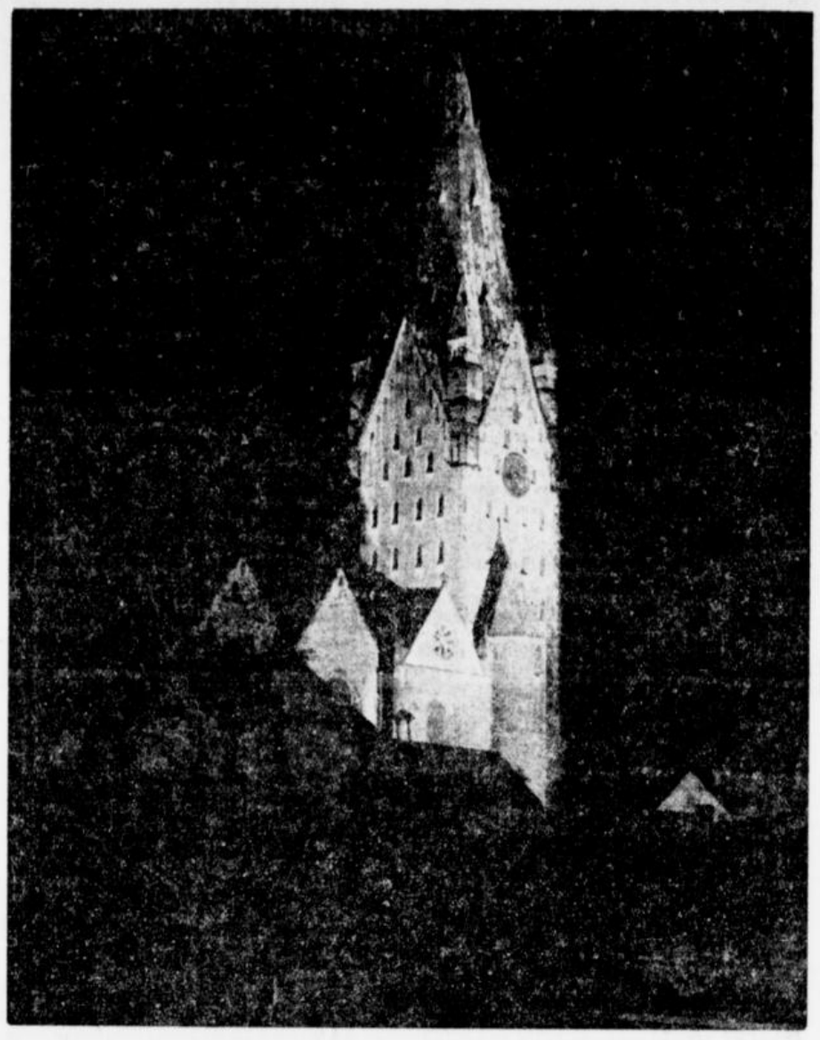
Nachdem in der Liboriwoche täglich schon auswärtige Kirchenfürsten feierliche Pontifikal- und Hochämter in der stets überfüllten Kathedrale am Liborialtar gefeiert hatten, hielt am Samstag der Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, den Gottesdienst und predigte anschließend zu der Menge der Gläubigen. Das hohe festliche Liboriamt des Sonntags feierte in Anwesenheit des Paderborner Erzbischofs der Erzbischof von Köln, Kardinal Schulte, der bekanntlich früher lange Jahre Bischof der Paderborner Diözese gewesen ist.

Den Mittelpunkt aller Feiern bildete nach drei weiteren Gottesdiensten für die Liboribesucher die feierliche Schlußandacht, in deren Verlauf der nun seit acht Tagen am Fuß der Prälatentreppe zur Verehrung ausgesetzte Liborischrein wieder beigesetzt wurde. Beim Einzug der drei Kirchenfürsten, des Kardinals von Köln, des Paderborner Erzbischofs und des Weihbischofs Augustinus Baumann, leitete der Domchor mit dem herrlichen „Tut auf eure Tore" von Rüdinger bei brausendem Orgelklang die Kirchenfeier ein, die zugleich zu einem musikalischen Hochgenuß wurde. Die Feier wurde durch Lautsprecher zu den Scharen, die im Dom selbst keinen Einlaß mehr fanden, übertragen. Ungemein wuchtig und ergreifend klang das von vielhundert Sängern und vier Solisten vorgetragene Tedeum von Anton Bruckner durch die weiten Hallen. Feierlich wurde dann unter den Posaunenklängen des mächtigen Libori-tusches der geschlossene Schrein von den drei Bischöfen nach festlichem Umgang durch die Menge in der Krypta wieder beigesetzt.

Unter den Ehrengästen dieses letzten Festtages bemerkte man u. a. den Regierungspräsidenten Pg. Freiherr von Oeynhausen als Vertreter des Oberpräsidenten, Gauinspekteur Pg. Homann als Vertreter des Gauleiters, der in letzter Minute am Erscheinen verhindert war, zahlreiche Vertreter der Wehrmacht und viele in ihrer schmucken roten Tracht besonders auffallende Ritter des Malteserordens.

Wie ein gewaltiger Strom wälzte sich die ungeheuere Menge nach Beendigung des feierlichen Schlußgottesdienstes durch die festlich geschmückten Straßen zum Libori-Berg, wo der Jubel und Trubel der traditionellen Kirmes, die zu jedem echten Liborifest gehört, die Tausenden empfing.

Der Volksrummel wird ab Mittwoch bis einschließlich 2. August auf dem Maspern-Platz, dem früheren Konvikt-Platz, weitergehen, da der Libori-Berg selbst als wichtige Durchfahrtsstraße für Olympiabesucher für den gesamten Fernverkehr endgültig freigegeben werden muß.



Der Paderborner Dom im nächtlichen Flutlicht.

Für jeden Gau eine Wanderbühne.

Keine theaterlosen Städte mehr. — Stellungnahmen der Gemeinden.

In den letzten Monaten haben die Städte begonnen, sich eines besonders wichtigen Kultgebietes anzunehmen, nämlich der Wanderbühnen. Die Lage der Wanderbühnen wird gegenwärtig von der Reichstheaterkammer geprüft. Ziel ist, daß in jedem Gau eine Wanderbühne die theaterlosen Städte mit guten Werken versorgt, wobei unter Umständen die größten Städte mehrerer Gaue von einer größeren Wanderbühne besucht werden können. Im Zusammenhang mit diesen, schon sehr weit fortgeschrittenen Arbeiten der Reichstheaterkammer hat der Deutsche Gemeindetag die theaterlosen Städte gebeten, die Wanderbühnen in ihren Arbeitsbereich einzubeziehen. Vorbehaltlich der Regelung in den einzelnen Gauen sollen die Wanderbühnen unter Führung des Landes, des Gaues oder der Provinz von einem Zweckverband oder einem Verein der theaterlosen Städte getragen werden, die dadurch den notwendigen Einfluß auf die Wanderbühne erhalten. Die einzelne Stadt oder große Landgemeinde wird dann von dieser Wanderbühne oder von dem benachbarten stehenden Stadttheater bespielt, und auch hier sollen sich, nach Maßgabe ihrer wirtschaftlichen Möglichkeiten, die Gemeindeverwaltungen einschalten.

Der Deutsche Gemeindetag hat den theaterlosen Städten empfohlen, die Vorstellungen der Wanderbühnen und Nachbartheater in enger Zusammenarbeit mit der NS.-Kulturgemeinde und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" durchzuführen, um auf diese Weise ihrer Bürgerschaft ein „Stadttheater" neuer Art zu schenken. Ein wichtiges Feld kultureller Arbeit wird hier, wie der Gemeindetag betont, für diejenigen Gemeinden aufgetan, die aus wirtschaftlichen Gründen nicht in der Lage sind, eigene Theater zu unterhalten. Aus Mitteilungen aus allen Teilen des Reiches gehe hervor, daß zahlreiche Gemeindeverwaltungen dem Rat des Deutschen Gemeindetages gefolgt sind, so daß eine wichtige Stärkung des deutschen Theaterlebens durch diesen Neubau der Wanderbühnen unmittelbar bevorstehe.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 29. Juli. Auftrieb: 421 Stück Großvieh, 152 Ferkel, 31 Läufer und ältere Futterschweine, 10 Kälber und 2 Schafe. Es kosteten hochtragende und frischmelke Kühe: 1. Sorte 500—530 RM., 2. Sorte 450—490 RM., 3. Sorte 390—440 RM., Rinder kosteten 380—480 RM. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der Handel war in Großvieh sehr langsam mit Ueberstand. Am Schweinemarkt war der Handel mittel. Es kosteten (Durchschnittsqualität und Durchschnittspreis): Ferkel im Alter von 5 bis 6 Wochen 12—14 RM., von 6 bis 8 Wochen 18—24 RM., von 8 bis 10 Wochen 26—32 RM., von 10 bis 12 Wochen 33—37 RM. Läuferschweine über 3 bis 5 Monate alt kosteten 45—60 RM. Der nächste Markt findet am 5. August statt.

Dinslakener Zuchtvieh- und Schweinemarkt

vom 28. Juli. Auftrieb 321 Stück Rindvieh. Die Preise stellen sich wie folgt in RM.: Kühe: 1. Sorte 530—570; 2. Sorte 495—530; 3. Sorte 410—495. Tragende Rinder: 1. Sorte 425—490; 2. Sorte 390 bis 425; 3. Sorte 370—390; Stiere: 240—400. Schweinemarkt (29. 6.) Auftrieb: Ferkel 350, Läufer 48, bis 6 Wochen 12—14, 6 bis 8 Wochen 14—19, 8—13 Wochen 19—25, 3—4 Monate 25—35, 4—5 Monate 35—45. Der nächste Zuchtviehmarkt findet am Dienstag, dem 11. August, der nächste Schweinemarkt am Montag, dem 10. August 1936 statt.

Aus amtlichen Bekanntmachungen

In unser Handelsregister Abt. A ist am 27. Juli 1936 unter Nr. 734 neu eingetragen worden die Firma **„Willy Dreckschmidt in Herne".** Alleiniger Inhaber ist der Kaufmann Willy Dreckschmidt in Herne, Bochumer Straße 137.

2716a **Amtsgericht Herne.**

Jubiläum eines Briefmarkenfehldrucks

In Buer wurden diese Marken in geringer Zahl entdeckt. Heute kosten sie 3000 RM. das Stück.

(i) Im Jahre 1926 gab die Deutsche Reichspost die bekannte „Flugpostserie 1926" mit dem Adlerbild in verschiedenen Werten und Farben heraus. Das war vor zehn Jahren. An sich hätte dieses „Jubiläum" wirklich gar nichts auf sich, wenn sich nicht fünf Jahre später folgende Geschichte ereignet hätte:

Im Sommer 1931 erschien eines Tages an einem Postschalter des Buerschen Hauptpostamtes ein Schüler zum Kauf einer 15-Pfg.-Flugpostmarke. Da diese Marke im Bogen gerade nicht zur Hand war, wurde sie seit einigen Tagen aus einem Markenheft verkauft. Insgesamt sieben 15-Pfg.-Flugpostmarken befanden sich noch in dem Heftchen. Der Schüler erhielt eine dieser Marken, zahlte seine 15 Pfennige und . . . gerade wollte er gehen, als er sich wieder dem Schalterbeamten zuwandte mit dem Bemerken: „Die Marke will ich nicht haben, die ist ja verdruckt!" Richtig, die Marke war augenscheinlich verdruckt; denn das Gesicht des Adlers war auf der Marke doppelt zu sehen. Der Beamte nahm die Marke „anstandslos" zurück und gab dem Schüler eben eine „saubere", also eine nicht verdruckte Marke. Bei näherer Betrachtung des Markenheftrestes stellte der Beamte fest, daß auch die übrigen sechs noch vorhandenen Marken Fehldrucke waren.

Erklärlicherweise haben Postbeamte für solche Seltenheiten, wie Fehldrucke und ähnliches einen ziemlich scharfen Blick. Es dauerte nicht lange, bis die erwähnten sieben „Doppeladler"-Marken die lebhafteste Aufmerksamkeit der Briefmarkensammler gefunden hatten. Die Reichspost ließ im ganzen Reich die 1926er Flugpostserie auf das weitere Vorhandensein derartiger Fehldrucke, wie sie in Buer festgestellt worden waren, untersuchen. Es fand sich keine einzige Marke mehr mit dem „doppelgesichtigen" Adler. Die Folge dieses amtlichen Ermittlungsergebnisses war, daß die Preise für die sieben Fehldruckmarken von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr stiegen. Ueberall kramten nun die Briefmarkensammler in ihren Flugpostmarkenbeständen der Serie 1926 herum. Aber es waren beim besten Willen keine weiteren Fehldrucke genannter Art zu finden. Die Folge war, daß die Preise für den Buerschen „Doppeladler" von neuem stiegen. Manch einer, der diese Marke allzu früh gegen eine andere, angeblich noch wertvollere Marke eingetauscht hatte, wird sich heute über seinen Tausch vielleicht ärgern. Zwar wird der Buersche „Doppeladler" noch nicht — und wahrscheinlich auch niemals — so hoch gehandelt wie die berühmte blaue Mauritius, die auf einer Londoner Auktion im vorigen Jahre rund 60 000 Mark brachte, oder wie der bekannte Sachsenfehldruck aus den Fünfziger Jahren, der seine 10 000 Mark wert ist; aber daß der Buersche „Doppeladler" (zehn Jahre alt und vor fünf Jahren erst entdeckt) heute schon einen Sammlerwert von 3000 Mark hat, ist schließlich auch schon eine sehr respektable Leistung.

Broadway Melodie

Der Film der tausend Wunder!

Broadway Melodie

Du sollst mein Glücksstern sein!

Broadway Melodie

Eine verschwenderische Fülle von Schönheit, Scharm und Eleganz!

Broadway Melodie

Ein Wirbel von tollen Einfällen, Humor, Uebermut und Rhythmus!

Broadway Melodie

Ab Freitag als Eröffnungs-Programm in der

Schauburg



Meldet Freiplätze für Kämpfer der Bewegung

HITLERFREIPLATZSPENDE

Handarbeit
in kunstgewerblicher Ausführung:

Elegante Photo-Alben
1.65, 1.95, 2.45, 3.10, 3.75, 4.50 Mk.

Elegante Poesie-Alben
—.60, —.90, 1.60, 1.85, 2.10 Mk.

Koethers & Röttsches
Papier- und Schreibwaren
Hermann-Göring-Str. 8 — neben dem Postamt.

. . . und ab morgen
Ludwig Manfred Lommel
der bekannte Rundfunk- u. Volkskomiker, in seiner Filmrolle als „Senderich persönlich" in
Paul und Pauline
in der **Lichtburg**

FLORA TORF
die bewährte Einstreu für den Groß- und Kleinvieh-Stall

Vorrätig bei
DUX Wilh. Schlenkhoff,
Herne, Friedrichst. 2, Fernruf 5063

Der edelste Genuß ist der Besitz einer eigenen Bücherei.

Für die Kinder!

Windvogel Stück 10 Pf.
Windvogelpapier . . . 5 Pf.
Windvogellatte . . . 5 Pf.
Windvogelgarn . . . 10 Pf.

Koethers & Röttsches
Papierwaren
Hermann Göring Straße 8, neben dem Postamt

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. VI. 36 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

Schriftl. Arbeiten
aller Art
erledigt schnellstens
Schreibstube
Georg Ibing
Herne,
Markgrafenstr. 3

. . . en knapp 1 Prozent und Ver- . . . t höher bezahlt. Die übrigen . . . gelangten unverändert zur . . . tet. Bei kleinem Geschäft . . . cht ab. Maschinenwerte ge- . . . Prozent höher. Elektrowerte . . . zent höher. Von den Kabel- . . . Prozent höherer Basis etwas . . . knapp gehalten. Kaliaktien . . . ½ Prozent niedriger aus . . . n den Sonderwerten waren . . . der gestrigen Abschwächung . . . ¾ Prozent erholt. Dort- . . . rückläufig. Festverzinsliche . . . Altbesitz gaben ¼ Prozent . . . verändert. Von Industrie- . . . prozentigen Vereinigte-Stahl- . . . gesetzt. Der Kurenmarkt ver- . . . rem Umsatz gegenüber gestern. . . . waren Carolus Magnus und . . . Handel. Constantin konnten . . . bei einem Umsatz von 25 Mk. . . . asis gefragt. . . . gegen zeigte . . . twas höheren . . . ch nicht vor- . . . umsatzlos und . . . kt beschränkte . . . e, die gegen . . . itkurs rund . . . sleben-Werte . . . rsmäßig eher . . . eren Preisen . . . Auf dem . . . in Bergbau . . . das Papier . . . nt ein. . . . besonders in . . . nten gegen- . . . Prozent und . . . und Gerres- . . . pert bezahlt

Mütterverein Herz-Jesu.
Zu der heut Donnerstag, nachmittags 3.30 Uhr vom Sterbehaus Altenhöfener Str. 129, aus stattfindenden Beerdigung der Ehefrau

Maria Heinz
geb. Helfper,

werden die Mitglieder hierdurch frdl. eingeladen.
Das Seelenamt ist am gleichen Tage, morgens 7.15 Uhr in der Herz-Jesu-Kirche.
Der Vorstand.

Spottbillig zu verkaufen:
Schaufensterkasten mit Lampen; Eisschrank und Gasofen. 2713a
Restaurant zum Dortmunder
Bahnhofstr. 103.

Die Literatur ist die vielseitigste u. vollständigste Form, in welcher sich das Geistesleben einer Epoche äußert

Eine in guter Lage liegende
5-Zimmer-Neubau-Wohnung
mit all. Bequemlichkeit. z. 1. 10. . . . 36 zu vermieten. . . . Off. u. F U 359 . . . an d. H. Anzeiger

Leeres Zimmer
an alleinst. Dame sof. zu vermieten Zu erfragen im Herner Anzeiger 2711a

Gummistempel
in jeder gewünschten Ausführung.
Buchhandlung
Koethers & Röttsches
Herm.-Göring-Straße 8.

Tüchtige
Schneiderin
f. eleg. Damenkleider f. mehrere Tage ins Haus gesucht. (2715a
Zu erfragen im Herner Anzeiger

3-Zimmer-Wohnung
in Sodingen zu vermiet. (2709a
Ketteler-Baugenossensch.
Bahnhofstr. 36.

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 40 mm hoch kostet nur noch
RM. **1.60**
bei Wiederholung bis zu
20% Rabatt

Runkel (Lahn) Hotel **Berggarten**
größtes Hotel a. Platze. Pens. 3,50 Mk. 4 Mahlz.), gr. Liegew., 2 Strandbäder. Prospekt a. Wunsch. — Fernspr. 236.

Ingenieur-Akademie Wismar OSTSEE
STAATL. ANERKANNT

Automobilbau
Flugzeugbau
Maschinenbau · Elektrotechnik
Architektur · Bauingenieurwesen

Die Freude in Ihrer neuen Wohnung
ist größer, wenn Sie täglich eine gute Tageszeitung lesen. Bestellen Sie den Herner Anzeiger!

. . . rhaltungskonzert der Kapellen Hauck . . . issowski. Solisten: Lotte Luckwald . . . Kullmann (Klavier). — Da- . . . Hörberichte. . . . nachrichten des Drahtlosen Dienstes. . . . ard-Wagner-Abend. Aus „Der flie- . . . holländer": Ouvertüre — Arie des . . . n Holländers: „Die Frist ist um" — . . . Holländer—Senta: „Wie aus der . . . längst vergangener Zeiten" / Bac- . . . aus „Tannhäuser" / Siegfried-Idyll . . . Lieder für Sopran und Orchester: . . . el — Schmerzen — Träume / Mo- . . . schied und Feuerzauber aus „Die . . . e" / Vorspiel zu „Die Meistersinger . . . nberg". Mara Teichemacher (So- . . . Weimar (Bariton). Das Große Or- . . . es Deutschlandsenders. . . . er-, Tages- und Sportnachrichten. . . . lympische Streiflichter. . . . ner Gemütlichkeit und spanische Hetz. . . . n die Kapelle Lissas und die . . . Schrammeln — Es singen: Grete . . . Morelli (Sopr.), Hoffmann (Tenor). . . . el-Staffellauf Olympia—Berlin. . . . des ersten Tages der 11. Olympiade. . . . tuer am Luhwart-Turm in Bad . . . erda. . . . ammermusik. Berliner Sender um 8.

. . . verö . . . de . . . 30. . . . bis . . . nun . . . Pur . . . Schi . . . kuro . . . nur . . . pem . . . gute . . . zeich . . . weit . . . Kau . . . deru . . . Ein . . . Hau . . . und . . . der . . . steig . . . lang . . . war . . . wenn . . . diese . . . muß . . . gem . . . vera . . . schlä . . . gefle . . . faiso . . . dürf . . . o Lieb', du Wonn . . . ter) / Heller: „Si . . . Klavier . . . Eine Anzeige . . . Ein . . . Auf . . . Off . . . an . . . Zu . . . Her . . . 271 . . . Gum . . . sten . . . Aus . . . Buc . . . Koe . . . Her . . . Str . . . Ein . . . Auf . . . Off . . . an . . . Zu . . . Her . . . 271 . . . Gum . . . sten . . . Aus . . . Buc . . . Koe . . . Her . . . Str . . . Tüc . . . Sch . . . f. e . . . kle . . . Tag . . . ges . . . Zu . . . Her . . . 3-Z . . . Woh . . . in . . . ver . . . Ket . . . Bau . . . Bah . . . Die . . . viel . . . voll . . . in . . . Gei . . . Epo . . . äuß . . . Run . . . größ . . . 4 M . . . Pro . . . Ing . . . Wis . . . STA . . . Aut . . . Flu . . . Mas . . . Arc . . . Bau . . . Die . . . ist . . . Tag . . . Bes . . . Her . . . Anz . . .